Sudetenpolt

Erscheinungsort Linz Verlagspostamt 4010 Linz Einzelpreis S 5.-

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 10 FESTAUSGABE

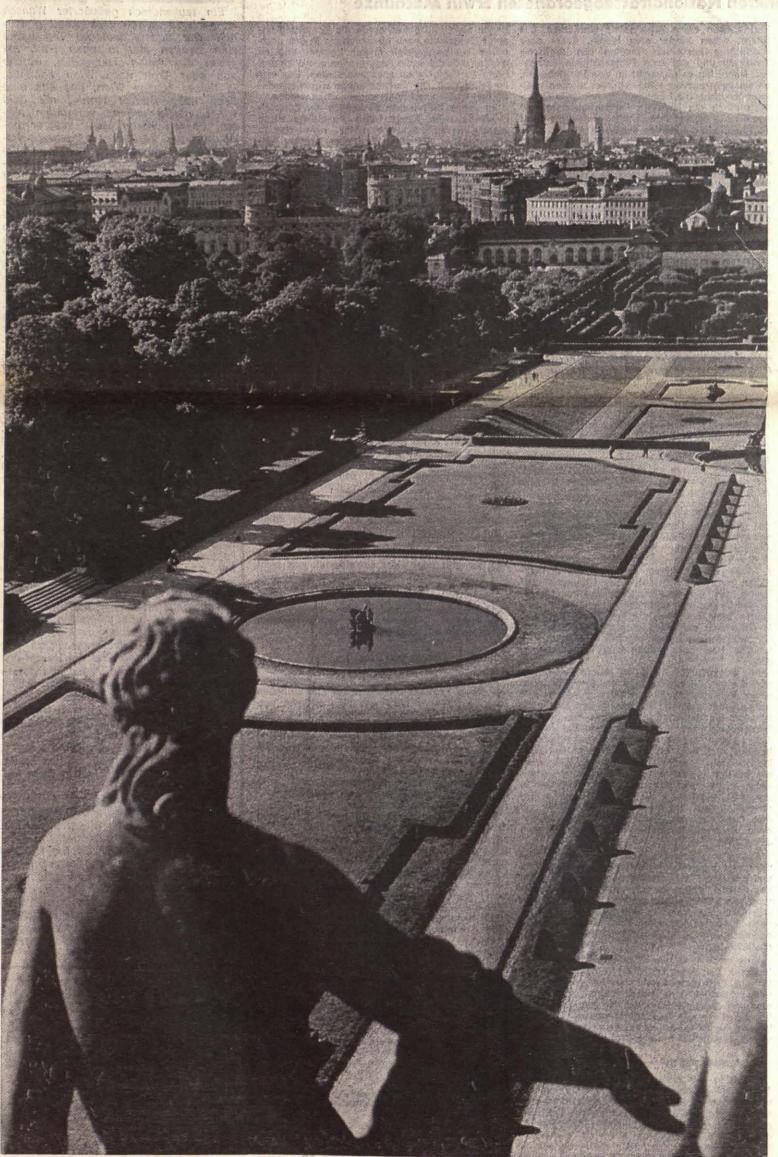
Wien - Linz, 24. Mai 1977

23. Jahrgang

Die Zukunft gestalten

Von WOLFGANG SPERNER

Willkommen in Wien zum 28. Sudetendeutschen Tag



Das Franz-Hubmann-Foto aus dem Merian-Heft "Wien" öffnet den Blick über den Belvedere-Garten auf die Wienerstadt.

Diese Reise nach Wien ist wie eine Heimkehr. Dieser Sudetendeutsche Tag ist mehr als ein Großtreffen der Landsleute an einem repräsentativen Veranstaltungsort -, mit Wien haben wir uns ein Stück Rückkehr in unseren ursprünglichen Lebensraum er-wählt, denn dieses Wien var und ist die alte Sehnsuchtstadt der Sudetendeutschen.

Daher, willkommen allen hier im früh-

lingsschönen Wien!

Dieser Blick zurück drängt sich freilich-auch politisch auf, und er umspannt die Epoche, da für die Kronländer Böhmen, Mähren und Schlesien Wien die Hauptstadt der Monarchie war. Wir denken auch an jenes Nachkriegs-Wien, das einer der Ziel-punkte der Vertriebenen geworden war wir punkte der Vertriebenen geworden war, wir erinnern uns ferner des ersten Sudetendeutschen Tages in Wien im Jahre 1959 und wir überdenken, was sich bis zum jet-zigen Sudetendeutschen Tag verändert hat. Und da erkennen wir, daß überall dort, wo wir uns selbst unser Schicksal gestaltet haben, es besser für uns geworden ist, daß dagegen dort, von wo wir von öffentlicher Seite in unseren speziellen Belangen Hilfe erwarten durften, noch vieles offen ist, etwa, daß das Kreuznacher Abkommen als größere Lösung unserer Rechtsansprüche noch unerledigt ist, wobei das Aushilfegesetz zwar erfreulich, aber doch eben nur eine "Aushilfe" ist.

Wir Sudetendeutschen hier in Österreich wollen und können dabei dennoch dem Staat gegenüber nicht undankbar sein. Denn wir wurden völlig integriert, wir sind nahtlos einbezogen in dieses Land. Aber wir dürfen berechtigt auch gleich antügen, daß wir dem Staat in keiner Weise zur Last getallen sind, sondern daß im Gegenteil die Sudetendeutschen einen erheblichen Anteil an Österreichs Aufstieg haben.

Im Vergleich zu unseren Vertreibern geht es uns dagegen blendend, und es gibt wohl kaum einen unter uns, der sich in die alte Heimat zurücksehnt, so wie sie sich jetzt politisch präsentiert. Uns bedeutet ein Leben in Freiheit viel zu viel, als daß wir nach dieser heutigen Tschechoslowakel Rückkehrgelüste hätten. Uns Revanchismus vorzuwerfen ist daher ein Hohn, denn um von jemandem "Revanche" zu verlangen müßte der andere doch revanche-würdig sein. Für uns bekam das Wort "revanchieren" eher den positiven Sinn im Bezug zur alten Heimat: Wir würden uns heute viel lieber "erkenntlich zeigen" in unserer Sehnsucht nach Aussöhnung und Frieden, aber dieses Händereichen wird

uns schwergemacht.
Zwei Beispiele: Als der Bundesobmann der SLÖ, Dr. Emil Schembera, vor Wochen beim Botschafter der CSSR in Wien vorsprechen wollte, um mit ihm Mißverständnisse hinsichtlich des Sudetendeutschen Tages in Wien auszuräumen, wurde er nicht empfangen. Prag zeigte - wieder einmal - den Sudetendeutschen die kalte

Und ein Zweites: Als der Sprecher der Sudetendeutschen Dr. Walter Becher mit Dr. Wittmann in New York vor der UNO die Petition der Sudetendeutschen zur Anerkennung eines Volksgruppenrechtes vorlegte, setzte sich vor der UNO zur gleichen Zeit - übrigens in russischer Sprache - der Vertreter der CSSR vehement für das Recht der Palästinenser auf ihre alte Heimat ein, um faktisch im gleichen Atemzug sich selbst zu widersprechen, denn der gleiche UNO-Sprecher der Tschechoslowakei ist Repräsentant jener Politik, die uns die Rückkehr in die Heimat verwehrt, ja die sogar die gesamte Volkstumsarbeit der Sudetendeutschen und vor allem diesen Sudetendeutschen Tag in Wien verbieten lassen wollte. Wir dürfen es dankend und anerkennend hervorheben, daß sich die berufenen Stellen in Österreich gegen solche Einmischungen in die österreichische Innenpolitik verwahrt haben und daß dieser Sudetendeutsche Tag als ein völlig legales Treffen selbstverständlich stattfinden kann.

Das Motto dieses Sudetendeutschen Tages weist mit seinem Satz: "Das Erbe bewahren, die Zukunft gestalten!" in maßvoller Weise den Weg. Das Erbe, das wir zu bewahren, die Zukunft gestalten!" in maßvoller Weise den Weg. Das Erbe, das wir zu bewahren haben, ist über den materiellen Besitz hinaus ein geistiger Auftrag. Denn sudetendeutsch zu sein, hat sich längst in der Welt zu einem "Qualitätsbegriff" geformt, so etwa wie die Welt Respekt vor "dem Deutschen", vor "dem Schwarzwälder" oder vor dem "Berliner" hat. Strebsamkeit, Fleiß, Freude an Aktivitäten und Treue ge-

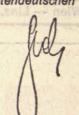
hören mit zu den Begriffen, die sich mit dem Wort Sudetendeutscher verbinden. Die hervorragenden, aus dem Sudetenland stammenden Persönlichkeiten in Politik, in Wirtschaft, Kultur, in der kommunalen Arbeit oder in Organisationen und Verbänden in der Bundesrepublik, in Österreich und im anderen Ausland, sie sind die markantesten Träger jenes großen Erbes, das wir unserer Jugend mitgeben können. Daß diese Wesenszüge weiter unser Erscheinungsbild in der Welt bestimmen, das ist uns als Auftrag für die Zukunft gegeben. Und dazu unser Anspruch auf Gerechtigkeit. Mit jenem allgemein gültigen Recht auf Heimat, das die Sudetendeutschen in ihrer Petition vor den UN manifestiert haben, sind wir zu Ideenträgern einer besseren Welt für alle geworden. Aus der Erlebnisgeneration ist eine Bekenntnisgeneration geworden. Die Hunderttausende Sudetendeutschen, die aus eigenem Antrieb und unter persönlichen Opfern nach Wien gekommen sind,

Der Wiener Bürgermeister Leopold Gratz grüßt die Teilnehmer des Sudetendeutschen Tages

Die Menschen, die vor mehr als dreiBig Jahren aus der Tschechoslowakei
ausgesiedelt wurden, haben längst in
freien Ländern eine neue Heimat gefünden. Unter ihnen und vor allem unter
ihren Kindern, die bereits in der neuen
Heimat aufgewachsen sind, denkt wohl
niemand mehr real an eine Rückkehr.
Das gemeinsame Schicksal von einst
schafft aber eine Verbundenheit, die in
all den Jahrzehnten lebendig geblieben
ist und die auch diesmal den Sudetendeutschen Tag prägen wird. Die Menschen, die hier zusammenkommen, verfolgen also keine revanchistischen Ziele,
sondern sie fühlen sich durch gemein-

Die Menschen, die vor mehr als dreig Jahren aus der Tschechoslowakei
usgesiedelt wurden, haben längst in einen Ländern eine neue Heimat gefünen. Unter ihnen und vor allem unter und Bürgermeister von Wien begrüße ich die Teilnehmer am Sudetendeutschen Tageimat aufgewachsen sind, denkt wohl

den Veranstaltungen einen schönen und ruhigen Verlauf und allen Gästen unserer Stadt einen angenehmen Aufenthalt in der Bundeshauptstadt Wien.



Drei Jahrzehnte — ein dorniger Weg

Eine Bilanz des früheren Nationalratsabgeordneten Erwin Machunze

Der zweite "Sudetendeutsche Tag", der in Wien abgehalten wird, gibt die Möglichkeit zur Erstellung einer gewissen Bilanz für drei Jahrzehnte. Für Millionen Heimatvertriebene, Umsiedler und Flüchtlinge schlug im Jahre 1945 die Stunde Null. Sie hatten ihr ganzes Hab und Gut verloren und mußten ganz von vorne beginnen. Und es ist gut, daß der Mensch die bösen Dinge rasch vergißt.

Was die Zahlen sagen

Sehen wir uns zunächst einmal ein paar Ziffern an. Die erste halboffizielle Statistik stammt aus dem Jahre 1948. Sie zeigt, daß sich mit Stichtag 1. Oktober 1948 in ganz Österreich 328.798 Volksdeutsche befanden, davon allein 130.888 in Oberösterreich. Bei Kriegsende befanden sich in Österreich ungezählte Fremdarbeiter, Lagerhäftlinge usw. Man bezeichnete sie als Displaced Persons (DP). Während die Heimatvertriebenen auf sich selbst angewiesen waren, erhielten die DPs von UNRRA und IRO nicht nur materielle Hilfe, sondern diese Organisationen kümmerten sich auch um den Rücktransport der fremdsprachigen Ausländer. Von 1945 bis 1950 transportierte die UNRRA 1,250.000 und die IRO 109.385 DPS aus Österreich ab.

Zwei Dinge dürfen bei einer solchen Bilanzerstellung nicht übersehen werden: es gab für Österreich wohl eine moralische Verpflichtung zur Aufnahme heimatlos gewordener Altösterreicher, aber keine rechtliche. Die Allierten hatten in Potsdam entschieden, daß die Aussiedlungen nach Deutschland zu erfolgen haben. Wer nach Österreich vertrieben wurde, hatte keinerlel Rechtsansprüche, sondern war rechtlich Ausländer, mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen. Und das war oft sehr bitter.

Und wie reagierten die Menschen? Die Umsiedler und Vertriebenen sagten, der Weg zurück in die alte Heimat kann uns doch nicht für immer versperrt sein. Wir bleiben nicht in Österreich! Und sagen wir es ohne Bitterkeit: die Östereicher meinten, hoffentlich werden wir die lästigen "Mitesser" bald los. Gewiß soll das heute nicht als Anklage gedacht sein, aber eine Bilanz muß eben auch Negativpunkte enthalten.

Es siegte die Vernunft

Daß die Situation nicht so bleiben konnte, war bald begriffen worden. Aber auch das muß erwähnt werden, für die Sowjets gab es keinen Unterschied zwischen Vertriebenen und fremdsprachigen DPs. Daher duldeten sie in der sowjetischen Besatzungszone keinerlei landsmannschaftliche Vereinigung. Um aber den Vertriebenen in diesen Gebieten das Gefühl der Verlassenheit zu nehmen, setzte unter kirchlichem Schutz die Arbeit der Klemensgemeinde ein.

Inzwischen hatten auch die beiden großen Parteien erkannt, daß eine politische Lösung des Vertriebenenproblems immer vordringlicher wurde. So kam es zur Errichtung von Helmatvertriebenenreferaten bei den politischen Parteien. Das erwies sich als überaus nützlich, denn nun gab es auf politischer Ebene Möglichkeiten zu eingehenden Gesprächen und zum Vorbringen konkreter Wünsche. Auch außerhalb der Parteien entwickelte sich bei den Vertriebenen ein gewisses organisatorisches Leben. Wie bereits erwähnt, war es in der Sowjetzone die Klemensgemeinde und die Seliger-Gemeinde (SPÖ), in den von den westlichen Alliierten besetzten Bundesländern konnten sich die Landsmannschaften organisieren.

Eine entscheidende Wende brachte das Jahr 1950. Am 8. August 1950 beschloß die Bundesregierung, beim Innenministerium einen Beirat für Flüchtlingsfragen zu schaffen, der unter dem Vorsitz des jeweiligen Innenministers Sitzungen abhielt und dem je vier von ÖVP und SPÖ namhaft gemachte Vertreter aus den Kreisen der Heimatvertriebenen angehörten. Von diesem Beirat gingen die entscheidenden Impulse zur wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Eingliederung aus. Hier muß festgehalten werden, daß der Flüchtlingsbeirat durch den Innenminister Ressortbeamte aus allen Ministerien zu den Sitzun-gen einladen konnte. Es war der Flüchtlingsbeirat, der eine Definition für den Begriff "Volksdeutsche" erarbeitete, die sich dann in den verschiedenen Gleichstellungsgesetzen immer wieder vorfand und die lautete "Volksdeutscher ist ein Staatenloser deutscher Sprachzugehörigkeit, dessen Staatsbürgerschaft ungeklärt ist".

Es muß noch einmal daran erinnert werden, daß die Heimatvertriebenen rechtlich als Ausländer angesehen und auch behandelt wurden. Das begann bei der Suche nach einem Arbeitsplatz. Möglich war nur Arbeit in der Landwirtschaft oder beim Wegräumen von Kriegsschutt in Wien. Selbst ein hilfsbereiter Unternehmer durfte ohne Bewilligung des Arbeitsamtes keinem

Vertriebenen einen Arbeitsplatz einräumen. Die Eltern, deren Kinder eine Mittel-, Fach- oder Hochschule besuchten, mußten das dreifache Schulgeld und dreifache Prüfungstaxen entrichten. Dabei lag es gar nicht an den Vertriebenen, ob sie österreichische Staatsbürger werden wollten oder nicht. Die Einbürgerung erfolgt in Österreich durch die jeweilige Landesregierung und der um die Staatsbürgerschaft Ansuchende gerät sehr häufig in die Mühlen der Bürokratie.

Dieser Zustand der Rechtlosigkeit bedrückte die Menschen seelisch und verhinderte zudem die Aktivierung wertvoller Kenntnisse und Fähigkeiten. Es war daher die logische Folge, daß der Flüchtlingsbeirat auf die rechtliche Gleichstellung der Heimatvertriebenen drängte. Dieser Forderung konnten sich Bundesregierung und Gesetzgebung nicht verschließen, denn die Heimatvertriebenen waren im Lande zu einer Realität geworden.

Gleichstellung und Eingliederung

Die erste gesetzliche Maßnahme zugunsten der Heimatvertriebenen erfolgte im Jahre 1950 mit der Novellierung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes. Bis zu dieser Novelle konnte ein Heimatvertriebener wohl Arbeitslosengeld, aber keine Notstandsunterstützung erhalten. Durch eine Verordnung des Unterrichtsministers erfolgte die gebührenrechtliche Gleichstellung der Mittel-, Fach- und Hochschüler. Im Juli 1952 war das Parlament besonders aktiv, wurde doch an einem einzigen Tag ein Paket von siehen Gesetzen be-schlossen, wodurch siehen Berufsgruppen, z. B. Apothekern, Rechtsanwälten, Notaren, Hebammen, die Arbeit im anvertrauten Beruf ermöglicht wurde. Ehemalige öffentlich Bedienstete konnten in Österreich wieder in den öffentlichen Dienst aufgenommen werden. Allerdings war das Problem der Vordienstzeiten zu regeln. Mußten zunächst für diese Zeiten die Pensionsbeiträge nachgezahlt werden, so wurden sie später erstattet.

Ein entscheidendes Jahr wurde 1953. Niemand wollte für die heimatvertriebenen Kriegsopfer sorgen und niemand wollte die in der früheren Heimat erworbenen Pensions- und Rentenansprüche anerkennen. Für die rund 7000 alten, kranken und in Ehren ergrauten ehemaligen Staatsdiener war es daher ein Glückstag, als ihnen die wohlverdiente Pension ausbezahlt wurde. Dies wurde auf Grund des Bonner-(Gmundner)Abkommens ermöglicht, das auf folgenden Grundsätzen aufbaute: bezahlt werden die Pensionen nach den in Österreich geltenden pensionsrechtlichen Bestimmungen, die Bundesrepublik trägt zwei Drittel des dafür notwendigen finanziellen Aufwandes.

Die Sozialversicherung ließ etwas länger auf sich warten. Hier gab es alte Leute, die wohl einen Rentenbescheid von daheim mitgebracht hatten, aber niemand honorierte ihn. Erst 1954 konnten für diesen Personenkreis bescheidene Rentenvorschüsse erreicht werden. Die monatliche Leistung betrug sage und schreibe 100 (einhundert) Schilling. Als das Parlament das Auslandsrenten-Übernahmegesetz beschloß, waren die in der Heimat erworbenen Versicherungszeiten nicht mehr verloren, sondern wurden in der österreichischen Sozialversicherung angerechnet. Einen sehr wesentlichen Fortschrift auf dem Gebiet der sozialen Sicherheit brachte das erste österreichisch-deutsche Abkommen vom Jahre 1958.

Auf vielen anderen Gebieten wurden mehr oder weniger erfolgreiche Maßnahmen zur beruflichen und sozialen Eingliederung der Heimatvertriebenen gesetzt, wobei am schwierigsten die Gewährung von ERP-Krediten an Vertriebene war, was sich dann aber sichtbar zum Nachteil für Österreich auswirkte, verließen doch wertvolle Kräfte das nach ihrer Meinung nicht hilfsbereite und ungastliche Land.

Kurz erwähnt sei die Kreditaktion bei der Kontrollbank für Gewerbetreibende, die Hilfsaktion für die Errichtung von Landarbeiterwohnungen und schließlich eine Kreditaktion zur Seßhaftmachung helmatvertriebener Bauern. Diese Aktion bewährte sich besonders, weil es auf diese Weise möglich wurde, der österreichischen Landwirtschaft sehr viel frisches Blut zuzuführen.

Lastenausgleich — unerfüllter Traum

Gleich in den ersten Jahren ihres Bestandes hatte die Bundesrepublik Deutschland zugunsten von Heimatvertriebenen, Umsiedlern und Kriegssachgeschädigten einen Lastenausgleich durchgeführt, der nicht nur ansehnliche Entschädigungen brachte, sondern vor allem die wirtschaftliche Eingliederung des erwähnten Personenkreises beschleunigte. Ähnliche Maßnahmen gab es für die in Österreich lebenden Heimatvertrie-

benen nicht und daher wurde die Forderung unserer Landsleute nach Einbeziehung in den deutschen Lastenausgleich immer heftiger und es mußten sich daher die Regierungen von Wien und Bonn zu Gesprächen zusammenfinden. Das war im Jahre 1958. Die Verhandlungen waren schwierig und mußten mehrmals abgebrochen werden.

Im Jahre 1961 wurde schließlich der österrelchisch-deutsche Finanz- und Ausgleichsvertrag abgeschlossen, bekannt unter dem Namen "Kreuznacher Abkommen". Dieses brachte keineswegs eine Einbeziehung in den deutschen Lastenausgleich, sondern einen finanziellen Beitrag zu von Österreich zu setzenden Entschädigungsmaßnahmen. Es gab aber bereits zwei innerösterrelchische Entschädigungsgesetze für die Bombengeschädigten das KVS-G und für die Besatzungsgeschädigten das BSG. Und genau diesen beiden Gesetzen wurde das Entschädigungsgesetz für Umsiedler und Heimatvertriebene (UVEG) nachgebildet, weil man sich auf den Standpunkt stellte, die im Ausland Geschädigten könnten unmöglich einen höheren Schadenersatz bekommen als die im Land Geschädigten.

Es sei nur aus historischen Gründen festgehalten, daß die UVEG eine Entschädigung für den verlorenen Hausrat, für Gegenstände zur Berufsausübung und in besonderen Fällen einen sogenannten Härteausgleich brachte. Der finanzielle Aufwand für diese Maßnahmen betrug rund 1,3 Milliarden Schilling, Im Jahre 1976 beschloß der Nationalrat die letzte Entschädigungsmaßnahme, nämlich das sogenannte "Aushilfegesetz". Das heißt, daß im In- oder im Ausland durch den Krieg geschädigte Personen, wenn sie sich in Not befinden und ihr Jahreseinkommen einen bestimmten Betrag nicht überschreitet, eine einmalige Aushilfe von S 15.000 erhalten können.

Damit muß wohl die Forderung der in Österreich lebenden Umsiedler und Heimatvertriebenen nach Einbeziehung in den deutschen Lastenausgleich als frommer Wunschtraum aufgegeben werden. Die Gründe, warum das so ist, sollen nicht näher erläutert werden. Würde das nämlich geschehen, könnte es leicht eine politische Polemik ergeben, und die wollte der Verfasser dieses Berichtes bewußt vermeiden.

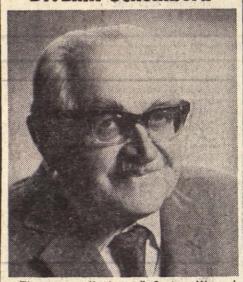
So zeigt die Bilanz viele Aktivposten. Manches kam zu spät oder nicht ausreichend, was nicht anklagend festgestellt sei. Oft waren es Schwienigkeiten mit den Besatzungsmächten oder einfach Mißverständnisse, die zeitgerechte und großzügige Maßnahmen verhinderten, vielfach auch zum Nachteil Österreichs, wie durch konkrete Beispiele leicht belegt werden könnte.

Schlußbilanz - doch aktiv

Natürlich werden nicht alle Schicksalsgefährten mit dieser trockenen Feststellung einverstanden sein. Zugegeben: nicht alle Wunden sind verheilt, aber hätten wir vor dreißig Jahren zu hoffen gewagt, daß wir zwar nicht die alte, aber doch eine gesicherte Heimat haben werden? Und wo immer man sie hinstellte, unsere jüngeren und älteren Menschen, sie haben sich überall bewährt, sei es als Lehrer, Beamte, Offiziere, Hochschulprofessoren, Handwerksmeister oder Bauern. Österreich braucht sich wahrhaftig seiner Neubürger nicht zu schämen.

Immer wieder hat man in den vergangenen Jahren versucht, besonders den Sudetendeutschen, das Mäntelchen des unverbesserlichen Rassisten und Revanchisten umzuhängen. Und gerade in den Maitagen 1977 klingen diese gräßlichen Töne aus Prag wieder über Österreichs Grenzen. Aber dazu eine klare Feststellung: durch die Vertriebenen aus dem Böhmerwald oder aus Südmähren sind die Staatsgrenzen der CSSR nicht gefährdet. Man hat den Stacheldraht nicht deshalb errichtet, well man die Sudetendeutschen aussperren will, sondern eben nur deshalb, well man die eigenen Staatsbürger einsperren muß!

Grußwort des Bundesobmannes der SLÖ, Dr. Emil Schembera



Ein tausendfach geäußerter Wunsch ist nach 18 Jahren Wirklichkeit geworden: Der Sudetendeutsche Tag findet zum zweiten Mal in Wien statt. Ich grüße die vielen Tausenden, welche aus aller Welt nach Wien kommen, in dieses schöne Wien, das uns eine liebe neue Heimat wurde, mit dem wir uns alle zutiefst verbunden fühlen, dessen Kultur viele unserer bedeutendsten Vorfahren mitgeprägt ha-ben; davon bedeutende Bauten, Denkmäler und Gedenkstätten Zeugnis ablegen. Für Sie alle, unsere Landsleute und Gäste, sollen die Tage in Wien festliche Tage werden, wenn alte Freunde nach vielen Jahren einander wiedersehen und Erinnerungen austauschen, die in unsere alte Heimat führen; Erinnerungen an eine unbeschwerte Kindheit, an gemeinsame Schulerlebnisse und Freundschaften, aber auch an die Friedhöfe, wo unsere Vorfahren ruhen. So manche Träne wird fließen, wenn sich herausstellt, daß so manches Vaterhaus nicht mehr besteht, ja sogar ganze Ortschaften von den neuen Besitzern eingeebnet, vernichtet und ausge-löscht wurden. Wer mit offenem Ohr in den Messehallen, den Treffpunkten der Tagungsteilnehmer, umhergehen wird, wird am Klang der einzelnen Mundarten unsere geliebte alte Heimat erleben: der Böhmerwäldler, der stolze Egerländer, der fröhliche Nordböhme, der ernste Schlesier oder der heitere Südmährer, nur um einige zu nennen. Obwohl die Sudetendeutschen, selbst schwerstens vom Schicksal geprüft durch unsagbares Leid bei der Vertreibung, bereits im August 1950 in der Charta der Heimatvertriebenen auf jede Rache und Vergel-tung vor der Weltöffentlichkeit feierlich verzichtet hatten und dieses Bekenntnis bei den nachfolgenden Sudetendeutschen Tagen erneuerten und lange vor Helsinki für Frieden und Freiheit aller Völker eingetreten sind, bei voller Anerkennung des unabdingbaren Heimatund Selbstbestimmungsrechtes, wurde die Fabel von den Revanchisten neu autgewärmt mit dem Ziel, ein Verbot des 28. Sudetendeutschen Tages in Wien zu erwirken. In Ihrem Namen, meine Freuniste sowie im Österreich lebenden 140.000 Sudetendeutschen danke ich der österreichischen Bundesregierung und insbesondere Herrn Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky, daß wir zu Pfingsten ein großes Freundes- und Wiedersehensfest in Wien halten dürten.

Treue zum Vaterland und Liebe zur Heimat waren für uns selbstverständlich in der alten Heimat und gelten für uns auch in unserer neuen Heimat.

Möge Pfingsten 1977 für Sie alle ein einmalig tiefes und schönes Erlebnis sein, das Sie auch denen vermitteln mögen, die nicht das Glück haben, dabeisein zu dürfen. Ihnen allen, aus Schleswig, Kiel, dem Rheinland, aus Schwaben, Hessen und insbesondere Bayern rufe ich zu: "Herzlich willkommen in Wien!"

Wort und Welt Verlag



Buchversand Südost A-6021 Innsbruck, Postfach 414

Besuchen Sie unsere Buch-Verkaufsausstellung "DAS BUCH DER HEI-MAT" beim diesjährigen Sudetendeutschen Tag 1977 in Wien, Messegelände.

Wir sind der einzige auf das Sudetenland spezialisierte Buchversand in Osterreich. Unsere Mitarbeiter betaten Sie gerne. Wir vertreten rund 100 Verlage.

Unser jeweils im Herbst erscheinender Versandkatalog gibt ihnen Auskunft über die lieferbaren sudetendeutschen Titel.

Wir erwarten gerne Ihren Besuch in der Halle Südost am Messegelände



Freundschaft in Frieden und Freiheit

Sudetendeutschen. Wir danken den ver-Staatsmännern antwortlichen reichs, daß wir sie zu Pfingsten 1977 als Gäste eines Treffens besuchen können, welches diese Feststellung aus historischer und menschlicher Sicht bestä-



Wien ist die heimliche Hauptstadt der Ein Grußwort zum Sudetendeutschen Tag 1977 in Wien von Dr. Walter Becher, MdB, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, München.

> samkeiten lassen uns in Österreich erspüren, was wir mit der böhmisch-mährisch-schlesischen Heimat verloren haben: politische, kulturelle und familiäre Traditionen, die uns gemeinsam prägten und mit der Vertreibung keineswegs ver-

> Die Sudetendeutschen sind "Alt-Österreicher". Sie lieben die Alpen-Republik gleichsam stellvertretend für ihre Ursprungsheimat. Sie sehen in ihr ein Land, in dem man so lebt, wie sie selber leben wollen. Sie tragen die Erfahrungen gemeinsam erbrachter Opfer der Weltkriege, einer gemeinsam erprobten Vewaltung, eines gemeinsamen Schulwesens und gemeinsamer Lebensregeln im Herzen. Sie sind Zeugen dieser gemeinsamen Lebensart in einer größeren Welt und freuen sich, daß dies einer wachsenden Zahl von Österreichern be-

> Eine Million der österreichischen Bevölkerung sind sudetenländischer Herkunft. Drei Millionen Sudetendeutsche leben in der Bundesrepublik und in Mitteldeutschland. Sie bilden über Grenzen

tigen wird. Jahrhundertealte Gemein- hinweg eine Brücke, die nicht nur deutsche, sondern auch europäische Elemente verbindet. Über sie führen die schlesisch-sächsisch-"preußischen", die bayrisch-fränkisch-schwäbischen Nachbarschaften der Sudetendeutschen ebenso wie die slowenisch-ungarisch-slowakischen und die italienischen Nachbarschaften der Österreicher. Das "Schlesische Himmelreich" ist uns ebenso vertraut wie das Wiener Schnitzel, die böhmischen Buchteln, die pasta a'sciutta oder das Gulasch. Wir achten Wagner, aber wir lieben Mozart und den "Zigeunerbaron". Wir sind in dieser Welt zu Hause und deshalb eben auch in Wien, in der sie kulminierte.

> Unsere "Liebe zu Österreich" erschöpft sich gleichwohl nicht in kulinarischen und musischen Genüssen. Der Ernst eines jahrzehnte- und jahrhundertelangen Bemühens hat Sudetenund Alpendeutsche in der Absicht verdas Zusammenleben von Völkern Volksgruppen in einem übernationalen Bereiche auf der Basis gleicher Rechte und Pflichten zu ermöglichen. Von der Kremsierer-Verfassung (1849)

Kongreß der österreichischen Sozialdemokraten (1899) und den Mährischen Ausgleich (1906) ein direkter Weg zu dem Verlangen nach internationaler Kodifizierung eines Volksgruppenrechtes, das an den weltweiten Krisenherden von heute Beachtung verdient, sollen nicht noch gefährlichere Brände als 1914 und 1939 auflodern.

Freundschaft in Frieden und Freiheit mit allen Nachbarvölkern von gestern und heute zu erhalten ist daher der Herzenswunsch, der die Sudetendeutschen mit den Bewohnern Wiens und der Republik Österreich vereint. Der Leitspruch "Das Erbe erhalten - die Zukunft gestalten" soll auch im Sinne der gemeinsamen österreichisch-sudetendeutschen Völkererfahrung das Pfingsttreffen bestimmen, das die "Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich" ausgerichtet und vorbereitet hat.

Wir grüßen sie und ihren Bundesobmann Dr. Emil Schembera ebenso wie wir die Bevölkerung ganz Österreichs mit ihrem von uns hochgeschätzten Bundespräsidenten Dr. Rudolf Kirchschläger grüßen!

Möge der Sudetendeutsche Tag 1977 ein Kongreß für den Frieden und eine freundschaftlicher Begegnung

Unser Sudetenland 1977

Von Toni Herget

Das Herzland Europas, die Sudetenländer, haben zu allen Zeiten eine besondere geistige und politische Rolle gespielt. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Seit beinahe 900 Jahre sind dabei auch Deutsche beteiligt. Sie haben am Schicksalsfaden von Böhmen, Mähren und Schlesien mitgesponnen und Bleibendes vollbracht. Die Zweisprachigkeit und eigenartige politische Ent-wicklung dieser Länder haben bewirkt, daß man die deutschen Landesbewohner der Sudetenländer - als einzige unter allen deutschen Stämmen und Sprachgebieten, auch in ihrer Herkunfts-bezeichnung als Deutsche anspricht. Nennt man andere Franken, Südtiroler, Sachsen, Schlesier, Rheinländer oder Slebenbürger Sachsen, so die deutschen Bewohner der Sudetenländer Sudetendeutsche. Die Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg wär die größte historische Zäsur, die die Sudetendeutschen in ihrer langen und ereignisreichen Geschichte erlebt haben. Die Vertreibung sollte das Ende des Sudetendeutschtums bringen. Doch Grenzvölker sind Pioniervölker und stark im Ertragen. Nur ein Rest von rund 300.000 Sudetendeutschen bekannte sich nach Abschluß des Vertreibungsgenocids daheim noch als Deutsche, heute ist ihre Zahl auf 100.000-150.000 gesunken. Man spricht heute Tschechisch, Slowakisch, Ungarisch, Griechisch, Mazedonisch, Rumänisch, Ukrainisch, Russisch oder eine Zigeunersprache, wo früher durch Jahrhunderte Deutsch und Tschechisch gesprochen wurde. Unverfälschtes Deutsch sprechen heute nur noch die alten Städte, die Kirchen, Denkmäler und die Fabriksgeschichten der sozialisierten Fabriken der Stark, Liebig, Ginzkey, Schicht, Ringhofer usw. Doch seit je sind die Sudetenländer auf schnellen Wandel eingestellt. Das war schon in der Vergangenheit so; die technischen Möglichkeiten seit dem Ende der Donaumonarchie im Jahre 1918 bis heute haben ihn noch beschleunigt, nicht immer zum Nutzen der Menschen dieses Landes, das infolge seiner exponierten geo-politischen Lage an einer der politischen Nahtstellen Mitteleuropas schon oftmals Objekt und damit Opfer der die Geschichte formenden Kräfte

Durch dreißig Jahre lebt das Gros der Sudetendeutschen nicht mehr zuhause. Das ist länger als die Existenzmauer der ersten Tschechoslowakischen Republik, die auf der Vorherrschaft der 48 % tschechischen Minderheit aufgebaut war. In diesen dreißig Jahren hat sich im Sudetenland, ja im gesamten tschechoslowakischen Stand ungeheuer viel geändert. Freilich meist anders, als man es sich ursprünglich vorgestellt und geplan hatte. Waren früher die Tschechen die Herren des Landes, sind es heute die Russen. Es klingt wie Hohn, wenn erst kürzlich einer der noch 1968 einflußreichsten Männer der CSSR, Frantisek Kriegel in einem Interview bekannte, daß man sich an der Moldau nach einer Demokratie sehnt, die man schon einmal besessen habe, "erlebt sogar unter der Habsburger Herrschaft" (Die Welt v. 17. 2. 1977). Kriegel wies auch noch auf weitere schwelende Probleme hin, die von außenher nicht immer so genau ausgemacht werden können: den wachsendmen "Haß gegen das Regime" und die wachsende Abneigung der Tschechen gegenüber den Slowaken, von denen sie sich majoriisert fühlen und die "alle Schlüsselpositionen in ihrer Macht" haben. "Zlaty protektoràt" (Goldenes Protektorat) war ein häufig zu hörender Ausruf der aus politischen Gründen verurteilten Tschechen nach 1945. Wievielen älteren Tschechen mögen heute - in Hinblick auf das gegenwärtige tschechisch-slowakische Verhältnis - die einstigen Reibereien mit den Sudetendeutschen als Bagatelle vorkommen. Daß Hunderttausende Tschechen und Slowaken der geistig führenden Schichten 1945, 1948 und 1968 ihr Land freiwillig verließen, und weitere Hunderttausende ihnen gerne folgen würden,

wenn sie nur könnten, hat gewichtige Gründe, die bis zum Jahre 1943 und noch weiter zurück-

Durch die Vertreibung der Sudetendeutschen nach 1945 erhöffte man einen großen Segen für das Land. Heute denkt man freilich anders darüber. Um rund dreieinhalb Millionen Sudetendeutsche und Madjaren auszutreiben, mußten weitere Millionen "verschoben" werden. Da wur-den Tschechen, Slowaken, Madjaren und ein Heer von Wolyniern und Reemigranten aus aller Welt ins Sudetenland gerufen und ihnen ein Schlaraffenland versprochen. Die erste Welle dieser Neuankömmlinge hatte es auch wirklich. Sie erhielten den Ehrennamen "Zlatokopci" (Goldgräber), da sie das Ausräubern besser als das Aufbauen verstanden. Nachdem sie abgesahnt hatten - sie sagten aber dazu im nationalen Ton "Wiedergutmachung für den Weißen - und die Sozialisierung und Kollektivierung des deutschen gewerblichen, industriellen und landwirtschaftlichen Besitzes zwangsweise durchgeführt wurde, suchten sie das Weite. Ver-wahrlosung und weitflächige Devastierung des Landes war die Folge. Rund 500 Orte sind auf diese Weise verschwunden. Nur ein einziger Ort, Ebmeth im heutigen Bezirk Falkenau, wurde als "sozialistisches Musterdorf" neu errichtet.

Da kaum Bindungen zwischen den Neuankömmlingen und ihrer neuen Umgebung beste-hen, die kommunistische Ideologie die Vernichtung all dessen fordert, was irgendwie an kirchliche Tradition und Bindung erinnert, und eine übersteigerte chauvinistische Einstellung die deutsche Vergangenheit des Sudetenlandes leugnete oder gar in eine hussitische umwandeln wollte, wurde vieles unwiederbringlich zerstört. Ganze Landschaften wurden so zu einer kulturellen Einöde. Man denke dabei nur an das Duppauer Ländchen und an weite Teile des Erz-gebirges oder des Böhmerwaldes, Daneben gibt es freilich auch Lichtblicke, wie es die Pflege des Geburtshauses von Adolf Stifter, die Verschiebung und damit Erhaltung der Brüxer Dekanalkirche oder die Einrichtung des internationalen Filmfestivals von Karlsbad sind. Aus der Not wurde dabei oftmals eine Tugend gemacht. Die Bevölkerungsleere nutzend, wurden in vielen Bereichen des Sudetenlandes große Talsperren errichtet (bei Eger, Böhmerwald, Josefsthal, Mies, Preßnitz) oder Erholungsgebiete geschaffen. Die "Oasen der Ruhe" kennzelchnen heute den Böhmerwald. Das Riesengebirge wurde zum besuchtesten böhmischen Reiseziel, seitdem den Tschechen eine größere Anzahl von Personenautos zur Verfügung stehen. Rund sieben Millionen Besucher kommen alljährlich in das nördliche Böhmen mit seinem "Nationalpark Riesengebirge". Nur mit viel Mühe konnte erreicht werden, daß das Quelleneinzugsgebiet der Egerländer Weltbäder Karlsbad, Marienbad und Franzensbad durch Schaffung des "Landschafts-schutzgebietes Kaiserwald" dem Zugriff der Prager Wirtschaftsministerien entzogen wurde, die den Raubbau der Braunkohlenförderung in Riesentagebauen noch weiter forcieren wollten, ohne Rücksicht darauf, daß die Existenz dieser Heilquellen bedroht werden könnte, ganz abgesehen von den klimatologischen Veränderungen durch massive Luftverschmutzung. Die Großtagebaue der Brüx-Duxer und Falkenauer Braunkohlenreviere mit Fördermengen von fast 140 Millio-nen Tonnen Kohle jährlich(!) trugen wesentlich zur Verwandlung der Landschaft im negativen Sinn bei. Sie ließen viele Orte verschwinden und dafür öde Mondlandschaften entstehen, in denen sich die Menschen nicht wohlfühlen. Dabei fällt auf, daß die Förderquoten im tschechischen Siedlungsraum nicht so hochgeschraubt wurden.

Nachdem die "Slowakei" seit 1968 energisch ihre Eigenentwicklung vorantreibt und nicht nur

wirtschaftlich schnell aufholt, ist in der "Tschechei" eine Umorientierung festzustellen. Hatte die Gebietsreform von 1960 das Land Slowakel verschwinden lassen und in drei Verwaltungsbezirke aufgeteilt, so hat die Föderalisierung von 1968/69 zwar wieder eine Slowakische Republik gebracht, die Wünsche der Mährer und Schlesier aber unberücksichtigt gelassen, obwohl starke Bestrebungen für eine drei- und viergliedrige Tschechoslowakei waren. Seitdem die seit 1960 bestehende "CSSR" seit 1. 1. 1969 aus einer CSR" (Tschechei) und einer "SSR" (Slowakei) besteht, bildet der "Nordböhmische Kreis" mit Sitz in Aussig (von Klösterle bis Reichenberg-Gablonz) das wirtschaftliche Zentrum des Staates, keineswegs das Industriezentrum um Mährisch-Ostrau. Die völlige wirtschaftliche Ausrichtung auf die Sowjetunion und die übrigen Comecon-Länder brachte der früher so hochstehenden tschechoslowakischen Industrie nach 1945 einen rapiden Qualitätsverlust. Die gleichzeitige Ablösung von drei Ministern im Herbst 1976 ist nur eine der Auswirkungen der wirtschaftlichen Krise, in der sich das Land befindet, das sich nach Westen ausrichten möchte, doch durch vertragliche Bindungen, die bis in das

Jahr 1943 zurückreichen, an die Sowjetunion gefesselt ist. Wozu man früher Sudetenland und Sudeten-

gau sagte, heißt heute offiziell "pohraniční území" (Grenzgebiet). Es gilt heute als "zaostalý" (zurückgeblieben), obwohl einst die dort lebenden Sudetendeutschen rund 40 Prozent aller Steuern bezahlten und Gablonz allein mehr Steuern in Österreich entrichtete als das seinerzeitige Königreich Dalmatien. Zur Regenerierung des "Grenzgebietes" wurden schon viele Pläne von Stapel gelassen und Milliarden Kronen investiert, doch brachten sie stets nur Teilerfolge. Selt 1964 besteht eine Regierungskommission für die Ansjedlung im Sudetenland. In den letzten Jahren dann eine Art Projektförderung für acht ausgewählte Bezirke vorgenommen. Infolge des geringen kulturellen Angebotes, der mangelnden Versorgung mit Gütern aller Art und des nicht überall mit der notwendigen Energie betriebenen Wohnungsbaues kam es aber weiterhin zu Ent-völkerung und zur Nichterfüllung von Produktionsplänen. Anderseits bewirkte eine geschickte Familienpolitik - bei der Hitler Pate stand ausgesprochenen Geburt (Fortsetzung Seite 4) Geburtenboom. einen

Niederösterreichs Landeshauptmann Andreas Maurer grüßt die Sudetendeutschen

Als Landeshauptmann von Niederösterreich möchte ich den Teilnehmern am Sudetendeutschen Tag 1977 meinen herzlichen Gruß entbieten. In unserem Bundesland haben seit dem Jahr 1945 sehr viele Sudetendeutsche, besonders aus Südmähren, Aufnahme gefunden. Und ich stelle sehr gerne fest, daß sie sich an vielen und oft auch entscheidenden Stellen bestens bewährt haben. Gerade für viele Südmährer wurde Niederösterreich eine fast natürlich zu nennende zweite Heimat. Wir haben uns immer bemüht, zur raschen Seßhaftmachung der Heimatvertriebenen nach besten Kräften beizutragen, weil es wohl kaum ein schwereres Los gibt, als die angestammte Heimat verlassen zu müssen. So kann man auch zweifellos sagen, daß jene Sudetendeutschen, die in unserem Bundesland ansässig geworden sind, ihren Beitrag zum Wiederaufbau und zur Modernisierung Niederösterreichs nach der Zerstörung durch den zweiten Weltkrieg und den Entwicklungshemmnissen der zehnjährigen sowjetischen Besatzung

Es geht bei diesen Zusammenkünften sicherlich nicht darum, in Nostalgie zu schwelgen oder gar Haß gegen jene, die für die Vertreibung aus der angestammten Heimat verantwortlich zeichnen, zu predigen. Manche Zeitungen und Massenmedien in Ländern, wo man offensichtlich in der historischen Rückschau kein besonders gutes Gewissen hat, bezeichnen Treffen von Heimatvertriebenen gerne als Demonstration des Revanchismus, Ich kann mir aber nicht vorstellen. daß sich in den Kreisen der Sudetendeutschen jemand befindet, der ernstlich meint, man könnte Unrecht, das vor mehr als 30 Jahren geschehen ist, durch ein anderes Unrecht ungeschehen machen.

Sicher ist das Bewußtsein, einer Volksgruppe anzugehören, die im Laufe der Geschichte am Schnittpunkt verschiedener Kulturen einen hohen Auftrag zu erfüllen hatte, das immer wieder bewirkt, eine Schicksalsgemeinschaft eisern zusammenzuhalten. Natürlich ist es auch Heimatliebe und Bewunderung für das, was die Väter in der verlorenen Heimat an kulturellen Werten geschaffen haben. Die Aussagen der Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft geben in dieser Richtung ein deutliches Zeugnis ab. Man muß einfach nach der Vartreibung aus der Heimat, die einem so lange gehört hat, nicht ohne Rückschau

und Besinnung gleichsam zur Tagesordnung übergehen.

So sehe ich als niederösterreichischer Landeshauptmann auch den Großen Sudetendeutschen Tag 1977. Die Sudetendeutschen sind ein Menschenschlag, der im Laufe der Geschichte oft recht harte Prüfungen bestehen mußte, wie dies übrigens in vieler Hinsicht auch für unsere niederösterreichischen Landsleuts zutrifft. So gesehen fühlen wir uns mit dem Schicksal der Sudetendeutschen besonders verbunden und haben für ihre Lage und ihre Anliegen größtes Verständnis. Damit wünsche ich dem Sudetendeutschen Tag 1977 einen erfolgreichen Verlauf und ein gutes Gelingen.

Unser Sudetenland 1977 Toni Herget

(Fortsetzung von Seite 3) 19,5 Lebendgeburten auf das Tausend der Bevölkerung (BRD: 9,7) führt heute die Tschechoslowakei in Europa und erreichte im März 1977 15 Millionen Einwohner.

Während in den Geschichtsbüchern oder in offiziellen Reden die Sudetendeutschen und ihre Aufbauarbeit nicht vorhanden sind und nach 1945 die Verwendung der Ausdrücke "Sudetendeut-sche", "Sudetenland" usw. sogar verboten und strafbar war, tauchen in den letzten Jahren diese Worte wieder auf, nicht zuletzt in Verbindung mit der Tätigkeit der Sudetendeutschen Lands-mannschaft im freien Teil Deutschlands. Da man auch verwaltungsmäßig die früheren ethnographischen und gewachsenen Grenzen zur Verwischung der deutschen Vergangenheit aufgehoben hat, weist äußerlich nichts mehr auf die Ver-hältnisse bis 1945 hin. Dennoch kann man die Grenzen des Sudetenlandes/Sudetengaues vielfach auch heute noch genau rekonstruieren. Man zeichne nur in eine Landkarte der böhmischen Länder die gegenwärtigen Wohnorte der Zigeuner, die Lage der Sowchosen, die Selbstmorddichte und die Dichte der Bevölkerung je Kilometer ein, und sofort hat man wieder in etwa die früheren deutschen Siedelgebiete. Auch die Fluktuation ist im früheren sudetendeutschen Gebiet viel stärker als in Innerböhmen oder in Mähren. in wenigen Gebieten - verursacht durch Kohle oder Industrie - wurde im Sudetenland die frühere Bevölkerungsdichte erreicht oder gelegentlich sogar übertroffen. Doch weite Gebiete, besonders im Böhmerwald, im südlichen Egerland, im Erzgebirge oder im Gesenke, sind unterbevölkert. Nicht mehr die Deutschen, sondern die Slowaken sind heute die größte Minderheit in den böhmischen Ländern (rund 380.000), ge-folgt von den Polen (76.000), den Deutschen (74.000), Madjaren (21.000) und 17.000 Ukrainern und Russen. Die Zigeuner werden nicht besonders ausgewiesen, doch ständig gezählt. Während man die Existenz der Deutschen selbst bei statistischen Angaben vielfach leugnet, wird über die Zigeuner laufend geschrieben. Sie hat man als "Ersatz" für die Deutschen aus aller Welt nach 1945 ins Land geholt und hat nun seine Last mit ihnen.

Das geschlossene deutsche Siedlungsgebiet wurde durch die Vertreibung, innerstaatliche Umsiedlung (Verschleppung) und den die nichttschechischen Nationalisten schädigenden Industrieaufbau in mehreren Landschaftgebieten bewußt vernichtet. Weito Teile des Sudetenlandes sind heute nur von Tschechen oder Slowaken bewohnt. Eine größere Anzahl von Deutschen gibt es nur in Asch, im Falkenauer Kohlenrevier, im westlichen Erzgebirge, um Teplitz und im Raum Gablonz-Reichenberg. Während das Gros der Sudetendeutschen bis zum "Prager Frühling 1968" im Egerland lebte, hat sich dies nachher zugunsten Nordböhmens verschoben. Dem im Juni 1969 endlich auch dem Restsudetendeutschtum bewilligten "Kulturverband" gehören gegen-wärtig in etwa 70 Ortsgruppen rund 12.000 Mitglieder an. An den Namen der Amtswalter ist zu erkennen, wie man im steigenden Maße die Vorund Zunamen tschechisiert. Auch deutschsprachige Reemigranten aus Österreich und Deutschland haben vielfach eine geistige Heimat im Kulturverbandsleben gefunden, das freilich in erster Linie der politisch-ideologischen Beeinflussung dient. Mit Ausnahme der Slowaken und Madjaren unterliegen alle übrigen Nationalitäten einer sehr starken Assimilierung, wobei Partei und Staat kräftig nachhelfen. Die Lösung der Nationalitätenprobleme sieht man in einer planmäßigen Auflösung der Nationalitäten, wobei dem Verschwinden der Deutschen Vorrang eingeräumt wird. Nur die deutsche Volksgruppe besitzt bei formeller Gleichberechtigung nach der Verfassung — keine eigenen muttersprachlichen Schulen, Kindergarten oder andere kulturellen Einrichtungen. Seit 1945 ist bis heute nicht ein einziges Buch von einem in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen dort in seiner Muttersprache erschienen. Nicht ein einziger der Punkte der programmatischen Rede bei der Gründung des Kulturverbandes 1969 wurde inzwischen verwirklicht. Die sog. "Deutschzirkel" - als Freigegenstand außerhalb des allgemeinen Lehrplans - sind im Einschlafen begriffen. Es fehlt auch 30 Jahre nach 1945 noch an Lehrern und Büchern. Eine Verbindung zum deutschen Kulturraum - abgesehen von der DDR - besteht nicht. Das Wochenblatt "Prager Volkszeitung" stellt nichts als eine Karikatur des deutschen Lebens in der Tschechoslowakel dar. Zu den Städten mit größerer deutscher Bevölkerung zählen Preßburg, Rumburg, Weipert, Gablonz, Teplitz, Reichenberg, Falkenau, Aussig, Schatzlar und Asch, doch im günstigsten Falle wohnen dort höchstens 3000 Deutsche. Stärkste Kulturverbandsortsgruppe ist seit Jahren Asch mit über 500 Mitgliedern. Die größten kulturellen Aktivitäten weist allerdings Nordböhmen auf.

Die Vertreibung und die deutsche Vergangenheit werden heute in der Tschechoslowakel als Tabu betrachtet. Doch warum denn, wenn man meint, eine so reine Weste zu besitzen? Nur während des "Prager Frühlings 1968" regte sich da und dort das Gewissen, am deutlichsten in der mährischen Zeitschrift "Host do domu". Doch in manchen Bereichen der tschechischen Emigration - bei weitem nicht in allen - bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß es einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Vertreibung und der Unfreiheit der Tschechen und Slowaken und der Massenemigration aus der Tschechoslowakel gibt. Bereits 1950 schrieb darüber Hanuš Hájek in der Zeitschrift "Skutečnost": "Die Vertreibung der Deutschen war eine der Hauptursachen (wenn nicht die größte Ursache) der schwachen antikommunistischen Politik in der CSR... Die große Mehrheit der Tschechen verspürte und verspürt, wenn auch nur schwach und unklar, daß mit der Vertreibung nicht alles (Nr. 2/1950.) Der Priester der Tschechoslowakischen Kirche, Pavel Liskovec, betrachtete sich in seinem "Tagebuch eines Pfarrers im Grenzgebiet" jedoch noch als "Geißel in der Hand des Herrn" (Český zápas, v. 29. 9.

1949). Am deutlichsten hat sich der in der Schweiz Deutschen ist da. Nur ungern erinnert man sich emigrierte Prediger Premysl Pitter ausgedrückt, an die Präambel der CSR-Verfassung von 1948, emigrierte Prediger Premysl Pitter ausgedrückt, als er 1963 schrieb: "Vielleicht hat sich unser Volk niemals so schuldig gemacht, wie nach seiner Befreiung aus der nazistischen Knechtschaft. Wie Raubtiere stürzten sich manche auf fremdes Eigentum..." Auch der heute in Australien lebende frühere Parlamentsabgeordnete Jindřich Nermut bekennt 30 Jahre nach der historischen Fehlentscheidung, daß man Schuld an der nationalen Katastrophe vor allem im zügellosen Materialismus eines Großteils des eigenen Volkes suchen muß" (České Slovo, 6/ 1976). Diese zitierten Personen sind keinesfalls Einzelstimmen. Es gibt ziemliche Varianten in der Einstellung zu den Deutschen und dem, was man ihnen 1945 angetan hat. All diese Äußerungen zeigen, daß man mit der Vertreibung das Problem der Sudetendeutschen keinesfalls erledigt betrachtet, wenn sich auch wahrscheinlich das Gros wünscht, daß es erledigt

Doch der Wandel in der Einstellung zu den

wo die Deutschen noch als die "Urfeinde" der Slawen hingestellt wurden. Spätestens am 21. 8. 1968 hat man begriffen, daß auch die Tschechen zu den großen Verlierern gehören. Schon lange gilt nicht mehr der Satz aus dem Brief E. Beneš' vom 29. 1. 1945 an Stalin, wo es heißt, "daß es keinen zweiten Staat und kein zweites Volk das so aufrichtige Gefühle zur Sowjetunion besitzt, wie es bei der Tschechoslowakischen Republik der Fall ist"

Im Dokument Nr. 10 zur Prager "Charta 77" vom 29. 4. 1977 heißt es, daß die Menschenrechte "der wichtigste Beitrag zur Festigung des Friedens und zur Minderung der Spannung in Europa..." seien. Im Jahre 1945 wurden die Menschenrechte millionenfach gegenüber den Sudetendeutschen verletzt. Auch daran sollten die Chartisten denken, wenn sie moralische Hilfe bei anderen, vor allem bei den Deutschen, erwarten.

Wie sehr Tschechen und Sudetendeutsche Zwil-

lingsbrüder sind, zeigte sich früher und auch heute. Der letzte Vorsitzende der sudetendeutschen Sozialdemokratie, Wenzel Jaksch, den man schon im Krieg einen Prozeß vor einem Retributionsprozeß androhte, falls er in seine südböhmische Heimat zurückkehren wolle, hat, wie nur wenige andere Politiker, die Wechselseitigkeit der Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen erkannt. Im "Sudeten-Jahrbuch 1953" schrieb er dazu: "Mit der Heimat der Su-detendeutschen ist auch die Freiheit der Tschechen und Slowaken verlorengegangen. Es ist eine Ironie der Geschichte, daß die Tschechen und alle unterdrückten Völker hinter dem Eiser-Vorhang nur dann eine Zukunft haben werden, wenn sie die Freundschaft des deutschen Volkes suchen." Viele Emigranten sind bereits zur gleichen Anschauung gekommen. Nachdem gegenwärtig rund 35 Prozent der tschechischen Schüler Deutsch als erste Wahlfremdsprache belegen, könnte auch dies ein Beweis des Wandels sein, der Hoffnungen für ein besseres tschechisch-deutsches Verhältnis weckt.

Männer aus Böhmen, Mähren und Schlesien in Österreichs politischem Geschehen Von Prof. Dr. Harry Slapnicka

Auch nach Ende des Ersten Weltkrieges, nach Bildung der Tschechoslowakei und nach Konstituierung der ursprünglich Deutsch-Österreich bezeichneten kleinen Republik, spielten Männer aus Böhmen, Mähren und Schelsien in der österreichischen Politik noch eine entscheidende Rolle. Das waren nur zum Teil Geflüchtete und Entwurzelte — wie es daneben mehr als genug ent-wurzelte österreichische Offiziere, Beamte, Diplomaten gab; es waren vielfach Männer, die seit langem in der österreichischen Politik wirkten und eben auch nach 1918 weiterwirkten.

Wenn in dem sonst so guten "Österreich-Lexikon" etwa bei dem Stichwort "Großdeutsche Volkspartei" der Satz zu finden ist: "Sie . . . setzte sich hauptsächlich aus deutschnationalen, antiklerikalen und antisemitischen Elementen zusammen...unter denen zugewanderte Sudetendeutsche und Angehörige anderer deutschsprachiger Minderheiten der Nachfolgestaaten eine große Rolle spielten", so wäre dieser Satz nur dann korrekt, wenn man hinzufügen würde, daß dies bei den anderen und für iene Jahre gewichtigeren Parteien, den Christlichsozialen wie den Sozialdemokraten, ganz ähnlich, wenn nicht in noch verstärktem Maße der Fall war.

Als am 16. Februar 1919, mit der Beendigung der Tätigkeit der Provisorischen Nationalver-sammlung nicht weniger als 58 Nationalräte Deutsch-Böhmens, des Sudetenlandes, des Böhmerwaldgaues und von Deutsch-Südmähren sich vom "Hohen Haus" am Ring verabschiedeten, verblieben hier noch genug Männer, die aus Böh-men, Mähren und Schlesien stammen, aber österreichische Wahlkreise und österreichische poli-tische und wirtschaftliche Interessentengruppen vertraten. Allein auf höchster Ebene war es schon eine Handvoll, die hier die schwierige Liquidation und nicht leichtere Neuaufbauarbeit zu leisten hatte: neben Staatskanzler Dr. Renner, aus Tannowitz in Mähren stammend, war etwa der Egerer Mandatar Josef Mayer Staatssekretär für Heerwesen und damit anfänglich Vorgesetzter des bekannten Sozialisten Julius Deutsch, der in seinen Memoiren die gute Zusammenarbeit mit Mayer hervorhob. Staatssekretär für Unterricht - heute würden wir dazu Bundesminister sagen im gleichen Zeitabschnitt, also zwischen Oktober 1918 und März 1919 der Schriftsteller Rafael Pacher aus Iserthal in Böhmen. Universitätsprofessor Dr. Josef Redlich aus Göding wirkte in den Jahren 1918 und 1919 und später noch einmal im Jahre 1931 als österreichischer Finanzminister, und Landesgerichtsrat Julius Roller aus Thomigsdorf in Böhmen, war zweimal als Staatssekretär (Minister) für Justiz.

Eine knappe Zusammenstellung kann keineswegs auf die mehr als hundert Mitglieder des Nationalrates, also des politischen Spitzengremiums Österreichs, eingehen, die aus Böhmen, Mähren und Schlesien stammen. Es kann nur auf einige wenige hing immer wieder verzerrte Bild ergänzen und korrigieren sollen. Neben dem Chef des "Anschluß-Kabinetts" von 1938 Seyß-Inquart mit seiner Abstammung aus dem Iglauer Gebiet, neben dem aus Mährisch-Neustadt stammenden Großdeutschen Minister und Vizekanzler Dr. Leopold Waber, dem aus Brünn stammenden und später in Wels wirkenden großdeutschen Justizminister Dr. Franz Slama, einem der Landbundführer, dem aus Böhmisch-Leipa stammenden späteren Vizekanzler Ing. Franz Winkler, dem NSDAP-Landesleiter der Frühzeit Alfred Prokosch aus Larischan in Schlesien, schließlich dem Nieder-österr. Gauleiter O. Jury, die dem Nationalen Lager, also den Großdeutschen, dem Landbund und den Nationalsozialisten entstammen, ist der Anteil der aus Böhmen, Mähren und Schlesien stammenden Männer bei der demokratischen Mitte und der demokratischen Linken, also bei Christlichsozialen und Sozialdemokraten, unvergleichlich größer.

Bei den Sozialdemokraten sind es etwa drei Bundespräsidenten, Dr. Renner, General Körner und Dr. Schärf, die durchwegs aus dem mährischslowakischen Raum stammen, Von den Ministern und Parteiführern seien nur der Prager Dr. Viktor Adler, der erste, frühverstorbene Außenminister der Republik und ihr Mitbegründer erwähnt, dann Mathias Eldersch aus Brünn (Unterrichtsminister. Justizminister, zweiter und erster Nationalratspräsident) oder Dr. Wilhelm Ellenbogen aus Lundenburg (Unterstaatssekretär für Handel, Unterstaatssekretär für Justiz).

Unter den Politikern aus dem böhmisch-mährischen Raum waren allerdings die meisten Minister bei der Christlichsozialen Partei: Univ.-Prof. Dr. Gürtler (Deutsch-Gabel) wirkte als Finanzminister, Nationalratspräsident und Landeshauptmann der Steiermark; Dr. Franz Odehnal (Brünn) war Verkehrsminister, Dr. Rudolf Ramek (Teschen)

Staatssekretär für Justiz, Bundesminister für Inneres und Unterricht, schließlich zwischen 1924 und 1926 Bundeskanzler. Zu erwähnen wären Finanzminister August Segur, Sozialminister Ri-chard Schmitz (Müglitz), Bundeskanzler Ernst Streruwitz, der erste Nationalratspräsident Leopold Kunschak (wenn auch in Wien geboren), der Wiener Vizebürgermeister Lois Weinberger (Markt Eisenstein), Prof. Reinhold Kamitz, der vermutlich bedeutendste Finanzminister der Zweiten Republik (geboren in Halbstadt). Hinzukommen bedeutsame Exponenten in den Ländern, so der Salzburger Landeshauptmann Dr. Franz Stumpf (Sablad) und Oberösterreichs Landeshauptmann Dr. Josef Schlegel aus Schönlinde.

Und während etwa Seyß-Inquart, der, vor allem während des Zweiten Weltkriegs für seinen niederländischen Befehlsbereich, immer mehr ins Getriebe der Berliner Befehlszentralen kam und in Nürnberg zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde, kamen viele andere in deutsche Konzentrationslager wie Schmitz, Weinberger, Proft, Renner, Dr. Schärf und Skritek; in deutschen Konzentrationslagern starben die aus Böhmen und Mähren stammenden Politiker Stricker und Viktor Stein. In der Emigration starben die Nationalräte Dr. Eisler, Dr. Ellenbogen und Emmy Freundlich. Wenige Tage vor Kriegsende etwa wurde in Linz der aus Mähren stammende, oberösterreichische Landtagsabgeordnete der Jahre 1934-1938, Kotzmann, hingerichtet.

Vielleicht sagen all diese Namen wenig. Sie zeigen aber sehr deutlich, daß Männer aus Böhmen, Mähren und Schlesien in allen politischen Gruppen und Parteien verdienstvoll und maßgeblich wirkten, aber auch innerhalb dieser Parteien sehr unterschiedliche Positionen innehatten. So etwa stand Renner deutlich am rechten Flügel seiner Partei, Adler möchte man fast als habsburgfreundlich bezeichnen. Dr. Gürtler stand am rech ten, Kunschak sehr ausgeprägt am linken Flügel der Christlichsozialen. Dr. Schlegel wieder ist dem ausgesprochen demokratischen Flügel seiner Partei zuzuzählen. Abstammung, Temperament, Veranlagung und Schicksal haben dabei mitgewirkt.

Die Kontakte der Sudetendeutschen zur Öffentlichkeit

Wir Sudetendeutsche In Österreich sind wirt- und Troppau, überdies in Rumburg und Mährischaftlich und im gewissen Sinne auch kulturell Ostrau überregionale Tageszeitungen. In Prag voll integrierte Staatsbürger, unsere Freunde, Bekannten und Arbeitskollegen sind in überwiegen-dem Maße gebürtige Österreicher. Trotz dieser Tatsache macht sich bei den Vertriebenen manchmal ein Gefühl der Isolation bemerkbar. Ein Mensch, der über sein erlebtes Schicksal oft nicht einmal mit nächsten Freunden sprechen kann, der wird sich auch nicht ganz zu Hause fühlen. Wer von uns hat nicht bereits plötzlich eine Mauer gespürt oder ein erwartetes Echo vermißt, wenn er über die Geschichte seiner Vorfahren, über die Vertreibung oder über die Ansiedlung und Aufbauarbeit unseres Volksstammes sprechen wollte. Dies mag daran liegen, daß die Österreicher über die Herkunft, Geschichte und Kultur der Sudetendeutschen kaum oder gar nicht informiert sind. Bei der älteren Generation kann man des öfteren noch auf Verständnis oder Teilnahme stoßen.

Wie stand es denn bis jetzt mit der diesbezüglichen Information der Bevölkerung durch die Medien. Wir selbst vermeiden es ja auch — mag es nun richtig sein oder nicht - dem anderen, oft dem Nächsten, unsere Anliegen aufzudrängen, und so mag es auch den aus dem Sudetenland kommenden Journalisten gehen, die heute für österreichische Zeitungen arbeiten. Die Gründung neuer Städte und Siedlungen nach der Vertreibung, die Ansiedlung der 31/2 Millionen Sudetendeutschen nach dem Kriege und die damit verbundene Entwicklung neuer Wirtschafts- und Kulturzweige, unsere aktive und produktive politische Mitarbeit im Sinne des Völker- und Heimatrechtes für alle Völker der Erde und für ein Vereintes Europa, waren dem Österreicher bis vor kurzem zumeist etwas nie Gehörtes. Ein Mantel des Schweigens wurde über die Existenz unserer Volksgruppe gebreitet, obwohl der Journalismus in Österreich aus dem sudetendeutschen Raum der gemeinsamen Vergangenheit und nach der Vertreibung starke Befruchtung erfahren hat.

Wenn wir auf die Geschichte des Journalismus in unserer alten Heimat zurückblicken, so können wir feststellen, daß die Sudetendeutschen bis zu ihrer Vertreibung ein sehr vielfältiges und umfangreiches Pressewesen hatten. Dies aus zwei Gründen: Der Lebensraum der Sudetendeutschen war wegen seiner Lage an den Randgebieten Böhmens, Mährens und Österreichisch-Schlesiens stark industrialisiert. Zum anderen hatte er ein gut ausgebautes Schulwesen, das bereits zur Zeit Ferdinand Kindermanns - dem Pädagogen und Bischof -, als dieser 1774 von der österreichischen Kaiserin Maria Theresia mit der Schulkommission für Böhmen betraut wurde, größtes Ansehen genoß und für die ganze Monarchie als vorbildlich galt.

Dazu kam, daß Infolge des Zusammenlebens mit den Tschechen in einem gemeinsamen Siedlungsraum der Donaumonarchie und später in der Tschechoslowakischen Republik das Interesse für politische Fragen und Vorgänge bei den Sudetendeutschen besonders groß war. Jede größere sudetendeutsche Stadt, zumindest jede mit einer Bezirkshauptmannschaft, hatte ihre eigene Zeitung, manchmal sogar zwei oder noch mehr. Außerdem gab es in den Hauptstädten der Länder der böhmischen Krone, also in Prag, Brünn

existierten z. B. die alteingeführten liberalen Tageszeitungen "Prager Tagblatt" und die "Deutsche Zeitung Bohemia". Dazu gesellte sich 1935 die der Sudetendeutschen Partei nahestehende Tageszeitung "Die Zeit". Auch die in Brünn erschienene "Tagespost" und die Mährisch-Ostrauer "Morgenpost" waren überparteilich mit liberaler Tendenz.

Überparteilichkeit war ohnedies das Merkmal der lokalen Tageszeitungen. Die von politischen Parteien herausgegebenen Zeitungen hatten meist nur eine verhältnismäßig geringe Auflage. Nach dem Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich wurde die Presse "gleichge-schaltet". Einige liberale Zeitungen mußten ihr Erscheinen einstellen. Dazu kam noch die Papierknappheit während des zweiten Weltkrieges, wodurch viele Verlage gezwungen waren, ihre Zeitungen stillzulegen. Nach der Vertreibung entwickelte sich auf dem Gebiete der heutigen Bundesrepublik Deutschland eine rege Pressetätigkeit, die sich auch auf Österreich auswirkte. Bereits 1946/47 erschienen sogenannte Heimatbriefe, die vor allem den Zweck verfolgten, den Kontakt zwischen den früheren Bewohnern von sudetendeutschen Landschaften, Städten und Ortschaften wiederherzustellen. Diese Heimatblätter wurden auch von den Sudetendeutschen im österreichischen Raum gelesen. Auch waren sie beim Aufbau der sudetendeutschen Industrie behilflich, denn durch Suchanzeigen konnten die Facharbeiter ehemaliger Fabriken und sonstiger Produktionsstätten zusammengeführt und in den neuen Betrieben eingesetzt werden. Bis heute haben sich diese Heimatblätter ihre Existenz bewahrt. Über 80 Blätter davon haben sogar eine Auflage von über 10.000 Exemplaren. Sie sind geprägt durch die Familiennachrichten; außerdem will man durch Schilderungen, Erzählungen und andere Beiträge über die alte Heimat die Erinnerung und das Heimatgefühl aufrechterhalten. Die politische Ausrichtung entspricht jener der Sudetendeutschen Landsmannschaft, also überpartellich und für ein in Freiheit vereintes Europa. Leitsätze, die in vorbildlicher Weise für unsere in Linz herauskommende "Sudetenpost"

In letzter Zeit konnte die Sudetendeutsche Landsmannschaft - vor allem im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Sudetendeutschen Tag fruchtbringende Kontakte mit Redakteuren der bedeutenden österreichischen und auch ausländischen Zeitungen aufnehmen. Dies hat sich bereits in der Berichterstattung über die Ereignisse rund um den Sudetendeutschen Tag positiv ausgewirkt. Auch aus dem Sudetenland kommende Journalisten haben - teils vielleicht durch die Haltung unserer Regierung ermutigt, aber sicherlich auch aus innerer Oberzeugung, in verstärk-Maße anschauliche Eigenberichte über Kultur und Geschichte der Sudetendeutschen veröffentlicht. All dies wirkte sich in einem starken positiven Echo aller Kreise der Bevölkerung aus Sicher ein Signal, daß jetzt die Zeit gekommen ist, in der wir ohne Scheu über uns, unsere Vergangenheit sowie über unsere Anliegen für die Zukunft, sprechen können und sollen.

Sylvia Schlosser

Programm für den Sudetendeutschen Tag 1977 in Wien

Dienstag, 24. Mai:

19 Uhr: Vortrag "Protestantismus und Europa aus der Sicht des böhmischen Raumes". Vortragender: Pfarrer Dir. Erik Turnwald. Veranstalter: Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in Österreich. Ort: Hörsaal 1 der evang.-theol. Fakultät, Rooseveltplatz 10 (hinter der Votivkirche), Wien;

19.30 Uhr: Autorenlesung, Palais Palffy, Josefsplatz, Wien.

15 bis 20 Uhr: Filmvorführung (Sudetendeutsche Filme); Palais Palffy, Kinosaal, Josefsplatz 6, Wien 1;

17 Uhr: Vortragsveranstaltung des Collegium Carolinum "Leistungen der sudetendeutschen Geschichtsschreibung seit 1945". Vortragender: Staatsarchivdirektor a. D. Dr. Heribert Sturm (früher Eger, jetzt Amberg). Hörsaal der Universität, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, Wien 1; 19.30 Uhr: Vortragsveranstaltung des Witlkobundes: "Der mährische Ausgleich von 1950 — ein Modell einer partnerschaftlichen Ordnung für Europa." Referent: Dozent Dr. Horst Gassl, München. Ort: Weinhebersaal des Volksbildungskreises, Wien 4, Prinz-Eugen-Straße Nr. 44.

Donnerstag, 26. Mai:

19 Uhr: Begrüßungsabend des Prager CV und der sudetendeutschen Angehörigen des ÖCV. Verbindungsheim Saxo-Bavaria, Lerchenfelderstraße 14, 1080 Wien;

20 Uhr: Festlicher Abend der Sudetendeutschen Stiftung mit Festvortrag (besondere Eintrittskarten). Palais Auersperg, Auerspergstraße 1, Wien 8.

18 Uhr: Vortragsveranstaltung des Österr. Museums für Volkskunde "1918 — ein Wandel im Volksleben und in der sudetendeutschen volkskundlichen Forschung der Sudetendeutschen". Vortragende: Dr. Hertha Wolf-Beranek. Ort: Österr. Museum für Volkskunde, Laudongasse 15. Wien 8:

19 Uhr: Festaufführung "Der Verschwender" von Ferdinand Raimund. (Besondere Eintrittskarten). Burgtheater, Dr.-Karl-Lueger-Ring 2, Wien 1.

Samstag, 28. Mai:

8.30 Uhr: Eröffnung der Buchausstellung im Messegelände;

10.30 Uhr: Festliche Eröffnung des Sudetendeutschen Tages mit der Verleihung des Europäischen Karlspreises und der Kulturpreise. Stadthalle, Wien.

14.30 Uhr: Tagung der Sudetendeutschen Familienforscher. "Adler", Haarhof-Ecke Wallnergasse, Wien 1;

15 Uhr: Vortragsveranstaltung der Seliger-Gemeinde. Ottakringer Arbeiterheim (Albert-Sever-Saal), Wien. Vortragender: Prof. Dr. Karl Deutsch, Österr.-Sudetenland. "Sozialdemo-kratie und die Nationalitätenfrage in der Donaumonarchie";

15.30 Uhr: Erziehertagung der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher. Palais Palffy, Josefsplatz, 1010 Wien. Theo Keil, Österr.-Sudetenland, "Schulwesen und seine Bedeutung für die moderne Pädagogik";

15.30 Uhr: Konzert des Sudetendeutschen Sängerbundes. Wiener Konzerthaus, Großer Saal, Lothringerstraße 20, Wien 3. Eintritt: DM 5.— bzw. öS 30.—;

16 Uhr: Akademische Feierstunde: "Die Länder der Wenzelskrone in der österreichischen Geschichte." Vortragender: o. Prof. Dr. Adam Wandruszka. Universität Wien, Auditorium maximum, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, Wien 1;

19 Uhr: Großer sudetendeutsch-alpenländischer Volkstumsabend: "Über die Berge weit...". Stadthalle Wien. Eintrittskarten zu öS 50.—/60.— (bereits vergriffen) und öS 70.— bzw. DM 7.—/8.50 (bereits vergriffen) und DM 10.—;

20 Uhr: Musische Wettkämpfe der SdJ. Haus der Begegnung, Schwendergasse 1, Wien;

20 Uhr: Turnerabend. Turnhalle des Allg. Turnvereines Liesing, Franz-Heider-Gasse 14, Wien-Liesing.

20 Uhr: Sudetendeutscher Hochschulabend - FESTKOMMERS - im großen Saal des Kongreßhauses, Wien 5, Margarethengürtel 138! Farben erwünscht!

8 Uhr: Jugendgottesdienst. Zeitlager der Sudetendeutschen Jugend;

8.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst, gehalten vom Bischof der Evang. Kirche A. B. in Österreich, Oskar Sakrausky. Ev.-luth. Stadtkirche, Dorotheergasse 18, Wien 1;

9.30 Uhr: Kath. Pontifikalmesse am Heldenplatz, zelebriert von seiner Eminenz, Kardinal DDr. Franz König, Erzbischof von Wien. Predigt: Seine Gnaden Abt Hochmeister P. Ildefons Pauler, O. T.;

10.45 Uhr: Einzug der Sudetendeutschen Jugend und der Trachtengruppen;

11 Uhr: Hauptkundgebung des Sudetendeutschen Tages. Heldenplatz bei der Wiener Hof-

20.30 Uhr: Feierstunde zum Abschluß des Sudetendeutschen Tages mit anschließendem Fackelzug der Sudetendeutschen Jugend und der Trachtengruppen. Heldenplatz bei der Wiener Hofburg.

Montag, 30. Mai:

Manner, die aus Boh

8 Uhr: Siegerehrung und Abschluß des Pfingstlagers der Sudetendeutschen Jugend. Campingplatz Wien-Süd, Breitenfurter Straße 269;

9 Uhr: Kath. Gottesdienst. Predigt: Prälat Dr. Karl Reiß - Sprecher der sudetendeutschen Priester. Es singt ein großer Chor der Sudetendeutschen Sänger, Leitung: Kirchenmusik-direktor Willi Görl, mit Uraufführung einer eigenen Orgelkomposition. Karlskirche;

9 Uhr: Kath. Gottesdienst. Predigt: Domkapitular Grillinger, Passau. Gottesdienst für die Böhmerwäldler. Ort: Kirche "Maria am Gestade", Salvatorgasse, Wien 1;

10 Uhr: Gedenkgottesdienst beim Südmährenkreuz in Klein-Schweinbarth.

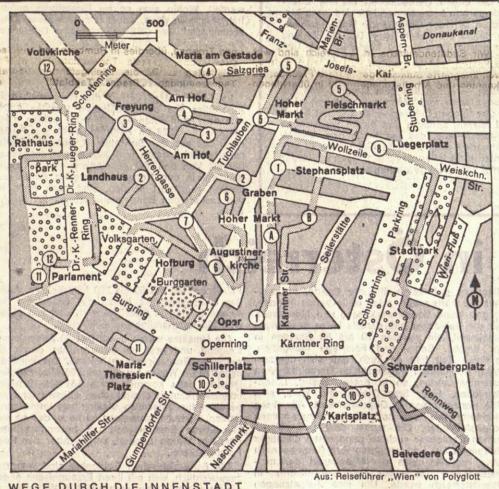
Samstag, 28. Mai, 8 Uhr, Montag, 30. Mai, 14 Uhr:

Großes Heimattreffen in den Hallen des Wiener Messegeländes, Prater, 1020 Wien.

Für die Festteilnehmer alles auf einen Blick

Bestellscheine für die "Sudetenpost" auf Seite 19

Sichern Sie sich den Festbericht in Folge 11



WEGE DURCH DIE INNENSTADT

- 1: Oper Kärntner Straße/Weihburgviertel Stephansplatz 2: Graben — Michaelerplatz — Landhaus
- 3: Freyung Am Hof
- 4: Am Hof Maria am Gestade
- 5: Hoher Markt Alte Universität Fleischmarkt 10: Karlsplatz Schillerplatz 6: Graben - Neuer Markt - Augustinerkirche
- 7: Die Hofburg

MC

- 8: Luegerplatz Schwarzenbergplatz
- 9: Schwarzenbergplatz Belvedere
- 11: Maria-Theresien-Platz Parlament
- 12: Parlament Votivkirche
- ALTVATER Längsstrasse Betriebsleitung

Südportalstrasse

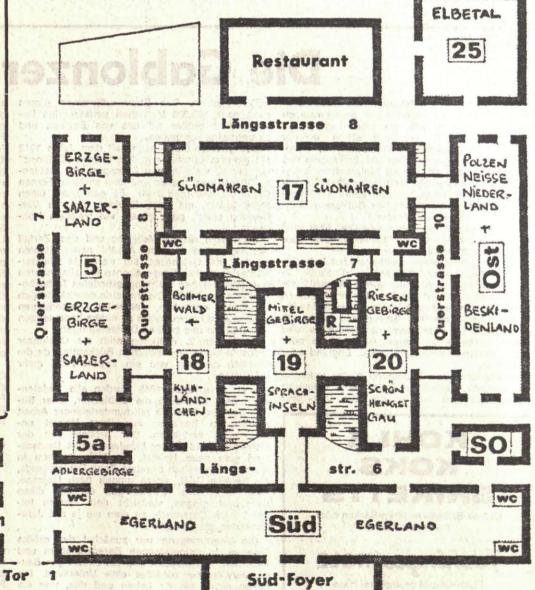
Ausstellungszentrum Rotundengelände

1020 Wien

Treffpunktlokale im Wiener Messegelände

Für die Besucher des Sudetendeutschen Tages werden im Wiener Messegelände folgende Treffpunktlokale eingerichtet:

Adlergebirge 5 a Altvaterland Beskidenland Ost Böhmerwald 18 Egerland Süd Elbetal Nordost Erzgebirge-Saazerland Kuhländchen 18 Mittelgebirge Polzen-Neiße-Niederland 19 Ost Riesengebirge 20 Schönhengstgau 20 Sprachinseln 19 17 Südmähren



Eingang

Die Sudetendeutschen und ihre Zeitung

Von Ing. Alfred Rügen, Obmann des Sudetendeutschen Pressevereins

Am zweiten Sudetendeutschen Tag in Osterreich tritt auch die "Sudetenpost" in besonderer Weise in Erscheinung. Denn Landsmannschaft und "Sudetenpost" sind nicht voneinander zu trennen. Nicht von der "Sudetenpost", son-dern von den Menschen in der Landsmannschaft stammt das Wort, daß es keine Landsmannschaft gäbe sobald es keine "Sudetenpost" mehr geben sollte. Es erscheint daher nicht unangebracht, auf die Gründung der "Sudetenpost" zurückzugreifen und an die Umstände ihres Werdens zu erinnern.

Es ist nicht verwunderlich, daß sich das Pressewesen der Heimatvertriebenen in Österreich gerade im Bundesland Oberösterreich zuerst eine Heimstatt und auf die Dauer eine Bleibe geschaffen hat. Oberösterreich war ja nach dem Kriege das Land der größten Konzentration der Heimatvertriebenen. ihnen gehörten neben den Südostdeutschen, unter dem Sammelnamen "Donauschwaben" zusammengefaßt, die Sudetendeutschen die stärkste, die Siebenbürger die geschlossenste Gruppe. Dies deshalb, weil sie zum größten Teil im geschlossenen Treck aus der Heimat nach dem Westen gewandert waren, während die Sudetendeutschen mehr oder minder einzeln oder in kleinen Gruppen einsicherten oder über die Grenze getrieben wurden (Brünner Todesmarsch). Unter ihnen gab es zwar persönliche Verbindungen, aber an eine Or-ganisation war nicht zu denken. Das hätte die Besatzungsmacht nicht erlaubt und dem standen auch die österreichischen Vereinsgesetze im Wege, nach denen nur österreichische Staatsbürger Vereine bilden durften. Schon gar nicht war daran zu denken, daß sich der Wille der Heimatvertriebenen in öffentlichen Publikationen demonstrieren konnte. Schon "eingeborene" Österreicher durften Zeitungen nicht ohne Erlaubnis (Permit) der Besatzungsmacht herausgeben und selbst diese Zeitungen waren Einschränkungen in der Papierbelieferung und einer Zensur unterworfen, die zwar nirgendwo schriftlich statuiert war, de facto aber ausgeübt wurde, wie das einmonatige Verbot des sozialistischen Parteiorgans "Tagblatt" in Linz zeigte.

Eine eigene Presse wäre notwendig gewesen, um dem Mißtrauen der einheimischen Bevölkerung gegen die Zuwanderer zu begegnen. Die Donauschwaben führten in der Öffentlichkeit keinen anderen Namen als den der "Pudelhaubendeutschen", die Sudetendeutschen galten samt und sonders als "Nazi", waren sie doch von den Tschechen unter der Beschuldigung des Nazismus ausgetrieben worden. Ein aus einer mährischen Sprachinsel stammender Journalist schrieb diesen Sammelverdacht auch ungescheut in seinen Leitartikel. Und es bestand keine Möglichkeit, solchen Pauschalurteilen entgegenzutreten.

Oberösterreich ist ein Land, das sich durch eine breite Streuung von Wochenblättern auszeichnet, die so gut wie in allen Häusern des

flachen Landes aufliegen und öffentliche Meinung machen. Von dieser Presse war ein Eintreten für die Heimatvertriebenen deswegen nicht zu erwarten, weil die Vertriebenen Notquartier in den Bauernhäusern gefunden hatten und die Bauern darauf drängten, daß "diese Leute" wieder die Höfe frei machten. Es gab eine einzige Zeitung in Linz, die gegen den Strom schwamm und Worte des Verständnisses für die Heimatvertriebenen fand und sogar dazu überging, wöchentlich eine eigene Beilage unter dem Titel "Die Brücke" veröffentlichte mit dem erklärten Ziele, eine geistige Brücke zwischen den Alteingesessenen und den "Neuen" zu schlagen. Die Zeitung trat nachdrücklich für die Vertriebenen ein und wandte sich unter anderem mit aller Schärfe gegen das Innenministerium, als dieses eine Vertriebenen-Wallfahrt nach Maria Puchheim bei Attnang verbot. Von der Redaktion der Zeitung wurden auch Kontakte zwischen Vertretern der Vertriebenen-Gruppen und österreichischen Stellen geschlossen, die den erfreulichen Effekt brachten, daß an den obersten Stellen nach und nach der Wille entstand, den Rat der Vertriebenen-Vertreter bei der Lösung ihrer Probleme zu berücksichtigen.

So wurde Oberösterreich auch das Land der ersten sudetendeutschen Presse-Erzeugnisse. Der Sudetendeutsche Frick brachte in Linz unter großen Opfern unter dem Titel "Neue Helmat" ein Wochenblatt heraus, das an alle Vertriebenen-Gruppen gerichtet war. Speziell an die Sudetendeutschen dachte die "Helmat", die von der Klemens-Gemeinde unter dem späteren Abgeordneten Erwin Machunze gegründet wurde und in Ried im Innkreis unter der Redaktion von Wilhelm Formann erschien. In Salzburg kam speziell für die Donauschwa-ben das "Neuland" als Wochenblatt heraus und selbst in Wien glückte es, eine Zeitung zu gründen, die vom ehemaligen Abgeordneten lans Wagner ins Leben gerufen wurde und den Titel "Wegwarte" führte.

Inzwischen waren die ersten Phasen der Eingliederung vom Parlament und den Behörden getan worden, die Sudetendeutsche Landsmannschaft gegründet und mit dem "Volksdeutschen Tag" in Linz im Jahre 1953 das erste geschlossene Auftreten aller Heimatvertriebenen erfolgt, eine Massenkundge-bung, die seither keine Wiederkehr mehr gefunden hat. Das Eis war gebrochen, die neuen Österreicher waren gewissermaßen "gesellschaftsfähig" geworden.
Auf dem Wege der Wiedergutmachung hatte die Bundesrepublik inwischen mit dem La-

stenausgleichsgesetz von 1952 einen großen Schritt getan. Gleichartiges auch in Österreich durchzusetzen, mußte nun das Hauptstreben der Landsmannschaften sein. Aber wie sollte eine wirksame und schlagkräftige Organisation zusammengeschweißt werden und wie sollte sie ihre Forderungen artikulieren können, ohne ein eigenes Organ zu besitzen? "Neue Heimat" des Sudetendeutschen Frick hatte inzwischen ihr Erscheinen einstellen müssen. Eine Zeitung mit einer tragfähigen wirtschaftlichen Basis erforderte zu große Mittel als daß die junge Sudetendeutsche Landsmannschaft sie hätte aufbringen können. Man mußte, um bei einem Scheitern nicht die Landsmannschaft selbst in einen Abgrund zu reißen, einen eigenen Rechtsträger schaf-

So kam es im August 1955 zur Gründung des "Sudetendeutschen Pressevereines". Er nahm seinen Sitz in Linz, weil von hier die Ideen zur Gründung ausgegangen und die Vorbereitungen geleistet worden waren. Der Verein beschloß, eine Zeitung unter dem Namen "Sudetenpost" herauszugeben, die vorerst alle vierzehn Tage erscheinen sollte. Bei den Vorberatungen sicherten wir uns den Rat jenes Zeitungsmannes, der in der Tageszeitung "Linzer Volksblatt" am energischesten für uns eingetreten und "Die Brücke" geschaffen hatte. Wir konnten ihm schließlich auch die Zustimmung abringen, die neue Zeitung wenigstens vorläufig zu redigieren. Dieses "vorhat dann fast zwei Jahrzehnte gedauert!

In einem faszinierenden Feldzug legten Funktionäre der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Pressevereines den Bezieherstock binnen weniger Wochen fest und am 5. September 1955 konnte sich die neue Zeitung zum ersten Mal den Lesern präsen-

Seither ist alles, was sich damals auf dem Zeitungsmarkt geregt hat, verschwunden oder geschrumpft. Die "Wegwarte" mußte auf behördlichen Druck eingestellt werden, "Die Heimat" verlor mit dem Fortschreiten der wirtschaftlichen Eingliederung die wirtschaftliche Basis, insbesondere weil es ihr nicht gelungen war, einen einigermaßen ausreichenden Anzeigenteil auszubauen, das "Neuland" mußte von der Wochenzeitung zur Halbmonatsund schließlich zur Monatszeitung abgebaut werden.

Nur die "Sudetenpost" erscheint so oft und so stark wie zur Zeit ihrer Gründung.

Daß dies bewirkt werden konnte in einem Zeitraum, in dem auch große Tagesblätter mächtiger politischer Gruppen und selbst Boulevardblätter nicht mehr am Leben blieben, verdankt die "Sudetenpost" in erster Linie der engen Gemeinschaft mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft und ihren Mitgliedern und der Opferfreude ihrer Bezieher, von denen ein beachtlicher Teil die Zeitung ersten Tage an bis heute bezieht. Und natürlich auch dem Einsatz ihrer Mitarbeiter im Vereinsvorstand, in der Redaktion und in der Verwaltung. Namen sollen nicht genannt werden - schon aus dem Grunde, weil alle diese Frauen und Männer ihre Arbeit nicht um des eigenen Ruhmes willen geleistet haben und leisten, sondern aus einem verbissenen Ehrgeiz heraus, das vor fast einem Vierteljahrhundert geschmiedete Eisen auch in Momenten nicht fallen zu lassen, wenn es wieder einmal ganz heiß geworden ist.

Im Rahmen des Sudetendeutschen Tages lädt der Witikobund zu einem

Vortragsabend

ein. Es spricht Dr. Horst Glassl, München, über: "Der mährische Ausgleich von 1905". Ein Modell der partnerschaftlichen Ordnung für Europa.

Mittwoch, dem 25. Mai 1977, um 19.30 Uhr im Weinhebersaal des Volksbildungskreises, 1040 Wien, Prinz-Eugen-Straße 44/3.

Auch die Tschechen tagen

Ebenfalls zu Pfingsten halten die tschechischen Nationalsozialisten im Exil in Wien ihr 80. Parteigründungsfest ab.

Die 1897 durch Abspaltung von der tschechischen Sozialdemokratie gegründete Partei hieß damals "Česká strana národní sociální", später "Tschechoslowakische Nationalsozialistische Par-tei" und wurde nach dem Februar 1948 in Tschechoslowakische Sozialistische Partei" umbenannt. Als neuer Vorsitzender wurde kürzlich per Briefwahl Prof. VI. Krajina, ein Naturwissenschaftler, gewählt, der in Kanada lebt. Krajina ge-hörte dem Widerstand im Protektorat an, wurde zum Tode verurteilt, doch von K. H. Frank, dem Staatsminister im Protektorat, zum "Ehrenhäftling" gemacht und blieb dadurch am Leben. Mit Krajina und anderen hoffte Frank bei Kriegsende zu einer Böhmisch-Mährischen-Republik (ohne Sudetengau) zu kommen. Die Angehörigen dieser Partei ließen aber Frank hängen.

Nicht gemeinsam, doch zur selben Zeit und am selben Ort - im Ausland - halten nun Sudetendeutsche und ihre national größten Gegner ihr Jahrestreffen ab. Wie hart muß doch der "Völker-kerker" gewesen sein, wenn die "befreiten" Tschechen heute weder den Mund aufmachen dürfen, noch Parteien nach eigener Wahl gründen dürfen.

Eine Parlamentsabgeordnete dieser Partei, Frana Zeminová, erklärte 1935 zu ihren deutschen Kollegen von der "Sudetendeutschen Partei", daß man "die Deutschen jagte und weiterhin jagen werde". Wohin eine solche Einstellung geführt hat, zeigt nun Wien, wobei der "slowakische Au-ßenminister" der CSSR durch seine Drohungen die Sudetendeutschen in das Blickfeld der Weltöffentlichkeit brachte.

Aussiedlerzahlen

Im Monat März betrug die Gesamtzahl der Aussiedler aus osteuropäischen Ländern 5.126. Aus dem polnischen Machtbereich kamen 2.944 (gegenüber 2.526 im Februar), 1.541 aus Rumänien, 562 aus der Sowjetunion, aus der Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien insgesamt nur 80. Von den 933 Aussiedlern und Flüchtlingen, die in den Notaufnahmestellen Berlin und Gießen registriert wurden, sind nach Angaben des zuständigen Bundesministeriums 161 Flücht-

Die Gablonzer in Österreich

Wenn man die Bezeichnung "die Gablonzer" hört, weiß man in Österreich und bestimmt auch anderswo, daß es sich um eine Gruppe von Menschen handelt, die sich schon in der österreichisch-ungarischen Monarchie, in Nordböhmen, im Isergebirge, mit der Erzeugung von Glas, Glaswaren, Glas- und Metallschmuck befaßte. Die Anfänge der Metallschmuckerzeugung lassen sich urkundlich bis zum Jahre 1749 fest-stellen. (Quellennachweis: "Das Gablonzer Gürtlergewerbe" von Karl R. Fischer.)

Die Glaserzeugung ist wesentlich älter und war die Grundlage für die Metallschmuckerzeugung, die sogenannte Gürtlerei.

Der Mittelpunkt dieser weltbekannten Industrie war die Bezirksstadt Gablonz a. d. Neiße, in deren Umkreis sich eine große Anzahl von Marktgemeinden und Dörfern befanden, deren Bewohner sich hauptsächlich in dieser Schmuckindustrie betätigten. Die Erzeugnisse gingen in alle Länder der Erde, denn das Bedürfnis aller Frauen, Schmuck zu tragen, ist in Afrika oder Indien genauso vorhanden, wie in England oder Frankreich.

Die wirtschaftliche Bedeutung dieser Industrie mit einigen tausend größeren und kleineren Erzeugungsstätten war für das alte Österreich außerordentlich. Das Steueraufkommen dieses nicht ganz 100.000 Menschen umfassenden Bezirkes war größer als das von Bosnien und Herzegowina zusammen.

Der Triester Lloyd hatte seit dem Jahre 1912 ein eigenes Eilschiff mit dem Namen "Gablonz" eingesetzt, welches den Transport von Gablonzer Waren nach Indien und dem weiteren Fernen Osten zu besorgen hatte. Es gab kaum einen Handelsplatz, mit dem Gablonz nicht in Verbindung stand, ganz gleich, auf welchem Kon-

Nach dem ersten Weltkrieg und dem Zerfall der Monarchie in eine Anzahl neuer Staaten wurden die Gablonzer, sie waren ja Altösterreicher deutscher Zunge, ebenso wie alle anderen Sudetendeutschen der neugegründeten Tschechoslowakei einverleibt. Die Industrie entwickelte sich auf Grund der alten, weltweiten Verbindungen auch in dem neuen Staate zu einem bedeutenden Steuerzahler und größten Devisenbringer.

Durch den 2. Weltkrieg erlitt die Gablonzer Industrie einen empfindlichen Rückschlag, da die Grenzen gesperrt und ein Export nicht mehr möglich war.

Nach Kriegsende 1945 wurden alle Sudetendeutschen, also auch die Gablonzer, unter Beschlagnahme ihres, in jahrhundertelanger Arbeit erworbenen Besitzes, aus Ihrer Helmat un-menschlich vertrieben. Der größere Teil der Gablonzer fand in der Bundesrepublik Deutschland eine neue Heimat, ein kleinerer kam in die damals russisch besetzte Zone Deutschlands. die heutige DDR, einige gingen nach Übersee. Doch noch eine Gruppe gab es, und diese Gablonzer gingen, vielleicht dem Herzen fol-gend, nach Österreich, zu dem sie Ja seit Jahrhunderten gehört hatten.

Die Unterbringung war zunächst das größte Problem. In aufgelassenen Barackenlagern und Kasernen, in Schuppen und bei mitleidigen Bauern fanden sie zunächst eine Unterkunft. Sie hatten nichts als ihr Leben und das, was sie am Leibe trugen, mitgebracht und hatten trotzdem den unbändigen Willen, sich ihre Glas- und Schmuckindustrie hier wieder aufzubauen. Man muß es als eine Pionierleistung dieser spezialisierten Fachleute ansehen, daß heute wieder von einer Gablonzer Industrie in Österreich gesprochen werden kann. Es fehlte damals an

allem, es gab keine ähnliche Sparte, auf welcher sie hätten auf- oder weiterbauen können, es gab keine Spezialwerkzeuge und Maschinen. Für die Gablonzer galt damals keine gesetzliche Arbeitszeit, sie werkten 70 bis 80 Stunden in der Woche, Sonn- und Feiertage inbegriffen. In diese Zeit fällt es auch, daß sich die zerstreut wohnenden Gablonzer zu Gemeinschaften zusammenfanden, so in Kremsmünster, Losensteinleiten, Linz, Steyr-Gleink und Wels, also eine Konzentration in Oberösterreich. Alle diese Standorte existieren noch heute, ausgenommen Losensteinleiten. Die zuerst dort untergekommenen Gablonzer suchten dann einen günstiger gelegenen Ort und verlegten ihre Betriebe nach Enns, welches auch der Mittelpunkt der neuerstandenen Gablonzer Schmuckindustrie in Oberösterreich wurde. Um ihre Zielsetzungen besser durchsetzen zu können, schlossen sich die Erzeuger zu einer Genossenschaft zusammen, die sich zum Vorteil aller auswirkte. Die Nachfrage nach Schmuck war nach dem Kriege sehr groß und die Betriebe florierten gut. Für die in Kremsmünster ansässig gewordenen

Gablonzer, welche sich fast ausschließlich mit der Erzeugung von Glasschmuckwaren, Knöpfen, Perlen und Lusterbehang befaßten, wurde in Rohr bei Bad Hall eine eigene Glashütte errichtet, welche die Betriebe mit Rohglas versorgt.

Die Struktur der Erzeugungsstätten geht, wie in der alten Heimat, vom Familienbetrieb bis zum

Fabriksbetrieb mit 50 bis 200 Mitarbeitern. Außer der Genossenschaft haben die Gablonzer ihre eigene Innung in Oberösterreich und von dieser sind 135 selbständige Betriebe erfaßt.

Die Umsätze waren durch fast 30 Jahre immer steigend und erst im letzten Jahr durch die weltweite Rezession leicht fallend. Der Wert der exportierten Waren beträgt ca. 700 Mio. Schilling Inlandsverkauf. Es sind dies volkswirtschaftlich gesehen für Österreich unbestritten interessante Zahlen. Darauf hinzuweisen ist noch, daß es sich bei diesen Erzeugnissen um besonders lohnintensive Waren handelt, vergleichbar der Petit-Point-Stickerei.

Die österreichischen Gablonzer sind weiterhin zuversichtlich, sich mit ihren Erzeugnissen gegen die vielseitige Konkurrenz auf dem Weltmarkt zu

Ein Dank sei noch jenen Gablonzern in Österreich abzustatten, die nicht mehr unter uns sind und in den Jahren des Aufbaues unermüdlich mitgeholfen haben, diesen einmaligen Industriezweig hier aufzubauen.

Zum Sudetendeutschen Tag 1977 in Wien grü-Ben wir alle Gablonzer Landsleute aus nah und fern und freuen uns auf ein Wiedersehen mit ihnen!

Komm.-Rat Erwin Friedrich Altlandesinnungsmeister der Gablonzer

Die Dehio-Preise verliehen

Das Preisgericht konnte zwei Georg-Dehio-Preise vergeben

Da auch in diesem Jahr die Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen und der Württembergische Gemeindekulturverband sich neben dem Bundesministerium des Inneren an der Dotierung der Georg-Dehio-Preise beteiligen, konnten für 1977 zwei Georg-Dehio-Preise und zwei Ehrengaben verliehen werden. Das Preisgericht, das in der Ostdeutschen Galerie Regensburg tagte, hat wie folgt entschieden:

Je ein Georg-Dehlo-Preis (Preis für Kulturund Geistesgeschichte) der Künstlergilde (Esslin-

gen) in Höhe von DM 5000 .- wurde zugesprochen dem Professor Dr. Karl Bosl, München (geb. 1908 in Cham/Opf.), und Professor Dr. Franz Hieronymus Riedl, Innsbruck und Bozen (geb. 1906 in Wien). Ehrengaben in Höhe von je DM 2000.— erhalten Dr. Viktor Aschenbrenner, Wiesbaden (geb. 1904 in Aussig), und Privatdozent Dr. Udo Arnold, Bad Münstereifel-Hurverath (geb. 1940 in Leitmeritz).

Die Preise wurden im Rahmen der Festsitzung zur Eröffnung der "Esslinger Begegnung" im Alten Rathaus in Esslingen am 6. Mai überreicht.

KOHLE KOKS BRIKETTS Colpak-Briketts in 10-kg-Säcken oder Kartons zu 25 kg

/caninger-HOLZ ELAN-Ofenől prompt frei Haus

9021 Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel 1

Telefon 71 4 21

Stadtgeschäft: Lidmanskygasse 49 Telefon (0 42 22) 83 8 85

Die Wiener Ringstraße-Ring der Gedanken

"— und wenn sie köstlich gewesen ist, so ist Bühne auf seinen Auftritt. Plötzlich flüsterte er sie Liebe und Freude gewesen", sie, meine Kind- meinem bei ihm weilenden Bruder etwas zu. Mein heit in dem kleinen Dorfe Deutsch-Reichenau bei Gratzen im Ostwinkel des südlichen Böhmerwaldes. Das Dorf lag an einer Straße, auf der alles kam und auf der alles ging — meine Kindheit nahm denselben Weg. Mein Vater war Oberlehrer in diesem Orte und meine Familie wohnte in erfreuender Weise in der Schule. Diese war nun mein Vaterhaus und das Dorf mit seinen 137 Häusern und seiner Kirche, seinem Rundum von Wiesen, Äckern und Teichen der weite, beglückende Lebensraum. Wir Kinder waren dabei nicht nur Zuschauer im jahreszeitlichen Wechsel bäuerli-chen Arbeitsgeschehens, im Ablauf der Kirchenfeste oder in der Pflege des Brauchtums, sondern wir standen oft als Helfer bei und planten und gestalteten mit, wenn die Gelegenheit es zuließ. Viel Freiheit wurde uns gewährt in unseren Spie-len, beim Baden im großen Teiche, beim Schlittschuhlauf auf seinem Eise und beim sommer-lichen Wandern durch die Wälder der Umge-

So reich an Erlebnissen der Alltag unserer Kindheit auch war, immer wieder wurde eine Sehnsucht, ein Wunsch in uns lebendig: Sie galten der Fahrt nach Wien, in die Residenzstadt des Kaisers, in die Hauptstadt des Reiches. Im Wünschen, nach Wien zu kommen, waren einige Schulkameraden im Vorteile: ihre Väter arbeiteten als Maurer, Zimmerleute oder Poliere in Wien. Da war es üblich, daß ihre Kinder in Wien zur Firmung gingen. Diese waren dann die beneide-ten und bestaunten Berichterstatter, denen wir mit Hingabe zuhörten, wenn sie vom Stephansdom und seinem hohen Turme, vom Prater mit seinem Riesenrad und seinem Watschenmann, von der Fiakerfahrt durch die Stadt, vom Schönbrunner Tiergarten und vielleicht sogar darüber berichteten, den Kaiser gesehen zu haben.

Zum erstenmal in Wien

Es mußte viel geschehen, ehe meine Sehnnach Wien ihre Erfüllung fand: Der Vater starb, Mutter und Söhne mußten Schule und Dorf verlassen, die Kindheit fand auf der Straße ihr Ende. Das Studium führte mich in die Fremde, der Weltkrieg wurde zur Niederlage, das Kaiserreich brach zusammen. Wir alle im Sudetenlande mußten Abschied nehmen von Österreich und wurden gezwungen Bürger eines ungeliebten Staates. Als ich 1922 nach der Reifeprüfung die Studienstadt Pilsen verließ, spielte zu meinem Weg zum Bahnhof ein Leiermann das Lied: "Drüben am grünen Donaustrand nimmt man die Madin bei der Hand —." Es war Weissagung auf dem Gang in die Zukunft.

An einem Oktoberabend des gleichen Jahres kam Ich auf dem Franz-Josefs-Bahnhof in Wien an. Ein Freund meiner Großeltern, der den Som-mer und die Jahresfestzeiten mit seiner Familie in meinem Geburtsort Deutsch-Beneschau im eigenen Hause verbrachte, erwartete mich und brach-te mich in seine Wohnung, in die mir hilfsbereit gebotene Herberge. Zum erstenmal fuhr ich über die Ringstraße, an ihren mir unbekannten Gebäuden vorüber, bei einer Querstraße auf die Technische Hochschule hingewiesen, die für Jahre meine Studien- und Arbeitsstätte werden sollte.

Es waren Jahre strenger Arbeitsverpflichtung aus der Verantwortung gegenüber meiner Mutter, die mein Studium bestritt, Jahre des Hörens in den Lehrsälen, des Lernens und zeitraubenden Zeichens, des nicht immer Geliebten. Aber dann und wann gab es "Stunden der Ringstraße": in ihren Theatern, ihren Museen und in all den Kunststätten, die in ihrem Bereiche liegen. So wurde diese Prachtstraße Wiens, eine der schön-sten Straßen Europas, auf zweifache Weise Spenderin tiefsten Erlebens, begeisternder Hochfreude: in ihrer äußeren Erscheinung der langen Reihe großartiger Bauwerke, geschaffen durch eine Auslese von Meistern der Baukunst, und durch ihr Innenleben im Zauberreiche der Kunst.

Gern gehe ich und wiederhole ich den Gang über die Wiener Ringstraße - wirklich oder nur in Gedanken und Erinnerungen. Es mag für manchen Teilnehmer am Sudetendeutschen Tag 1977 in Wien ein Gewinn sein, diesen Weg mitzugehn, auch wieder vielleicht nur gedanklich oder viel-

Am Stubenring

Die Wiener Ringstraße hat die Form eines unregelmäßigen Siebenecks mit einem Umfang von 6,5 km, wobei eine Seite, die Nordostseite, mit dem Franz-Josefs-Kai am gewundenen Donau-kanal nicht im Ringstraßenstil ausgebaut worden ist. An der östlichen Kanalanschlußstelle steht auf dem Aspernplatz mit Nr. 5 die Urania, das wohl bedeutendste Volksbildungshaus Wiens. Die Hauptfront trägt hoch oben die Aufschrift: "Errichtet unter der Regierung des Kaisers Franz Josef I. im Jahre 1910. Damit begegnen wir der Persönlichkeit, die mit der Entstehung, der Planung und Durchführung des Ringstraßenbaues engstens und entscheidend verbunden ist. Die Entschließung Kaiser Franz Josefs I. vom 20. Dezember 1857 lautete: Es ist Mein Wille, daß die Erweiterung der inneren Stadt Wien - in Angriff genommen - werde. Zu diesem Ende bewillige Ich die Auflassung der Umwallung und der Fortifikationen der inneren Stadt sowie der Gräben um dieselbe." Durch diese Entscheidung des Kaisers fielen die Wälle und Befestigungen der Stadt, wurden die Gräben zugeschüttet und wurde die Ringstraße gebaut.

Vom Aspernplatz mit der Urania geht der Stubenring aus, mit dem wir den Weg über die geliebte Ringstraße beginnen wollen. Vorerst sei einer kleinen Erinnerungsbeziehung zwischen jenem Volksbildungshaus und meiner Heimat gedacht. Kammersänger Julius Patzak war am Beginn seiner Künstlerlaufbahn Dirigent in der Urania. Manchmal kam er damals in meinen Geburtsort, da seine Eltern regelmäßig im Sommer dort weilten. Er war bekannt und beliebt und besonders geschätzt, wenn er, der heitere Sänger, bei Veranstaltungen mitwirkte. Daß er dem Aberglauben der Künstler verfallen war, zeigte er bei einem Unterhaltungsabend. Er hatte seinen Gesangsbeitrag zugesagt und wartete seitlich der

Bruder verstand zunächst nicht gleich, erfaßte den Sinn der Worte nicht — bis die Erleuchtung kam: "Spucken S' mi an!" bat der Künstler. Mein Bruder erfüllte den Wunsch, und Patzak sang und erntete rauschenden Beifall. Später kam er über die Theater in Reichenberg und Brünn nach München: wie andere Künstler über die Kleintheater sudetendeutscher Städte in das Welttheater ho-her Kunst.

Am Stubenring erhebt sich ein mächtiger Bau, das Regierungsgebäude mit fünf Ministerien, als Kriegsministerium der Österreichisch-Ungarischen Monarchie vor dem ersten Weltkrieg gebaut. Ein Reiterdenkmal von Zumbusch steht vor dem Eingang. "In deinem Lager ist Österreich", liest man auf einer Platte, und eine zweite nennt den Namen des Reiters: "Feldmarschall Graf Radetzky,

Vom Schubertring aus sieht man durch die Pestalozzigasse zum Wiener Konzerthaus hinüber, das beim Sudetendeutschen Tag 1959 Stätte der "Festlichen Eröffnung" und der "Europafeierstunde" war. Seine Außenmauer trägt ein Gustav-Mahler-Relief, das an die Gedenkplatte erinnert, die für den bedeutenden Komponisten im Deutschen Hause in Prag angebracht worden

Der Schwarzenbergplatz

Der Schwarzenbergplatz, von dem der Kärntner Ring ausgeht, verrät schon durch seinen Namen sudetendeutsche Beziehungen. Krumau in Südböhmen war Sitz des Fürstenhauses Schwarzenberg, dessen Schloß über der Moldau das Bild der Stadt großartig mitgestaltete, so daß diese als "Böhmisches Nürnberg" bezeichnet

Der Schottenring in Wien (Aus: Merian-Heft "Wien")

geb. 2. November 1766, gestorben 5. Januar 1858." Der Sudetendeutsche denkt hinzu: "Ge-boren in Trzebnitz in Böhmen." Zwei Reliefs zeigen den Feldmarschall mit seinen Generälen und den Vater Radetzky unter seinen Soldaten. Er diente unter fünf Kaisern, war Generalstabschef der Völkerschlacht bei Leipzig, Sieger von Custoz-za und Novara und galt als Meister der Soldatenausbildung von europäischem Ruf. Dieser große Soldat läßt an all die Sudetendeutschen denken, die in der Treue zu Österreich soldatische

Höchstleistungen vollbrachten.

An das Regierungsgebäude schließen die Hochschule und das Museum für angewandte Kunst an. Dieses birgt im Obergeschoß ein Denkmal, das Rudolf Eitelberger von Edelberg, geboren in Olmütz, errichtet worden ist. Er war Professor für Kunstgeschichte an der Universität Wien und beeinflußte nachhaltig die Kunstpflege, die Ausbildung der Kunstschaffenden und die Erhaltung der Kunstwerke in Wien. Als erster Direktor des k. k. Österreichischen Museums für Kunst und Industrie", des ersten Museums dieser Art in Europa, war er maßgeblich an dessen Gründung beteiligt (heute Museum für angewandte Kunst).

Zwischen Park- und Schubertring

Der Stadtpark hat dem vorbeiführenden Ringden Namen gegeben. Zwei Denkmäler dieser Anlage der Erholung sind Musikern gewid-met: das Musik und Tanz in emporhebender Sinnlichkeit verkörpernde Johann-Strauß-Denk-mal und das schlichtere Schubertdenkmal. Diesem gilt unser besonderes Verweilen und Besinnen. Das Österreichische Lexikon widmet Franz Schubert eineinhalb Seiten, nennt seinen Geburtsort Wien, führt an, daß er gebürtiger Wiener sei, und meint: "Er, dessen Leben eine tragische Idylle war, ist sozusagen die klassisch-romantische Inkarnation der Wiener Musikseele." Der Sudetendeutsche kann nur bedauern, daß hier zwei Angaben fehlen: nämlich, daß der Va-ter Schuberts aus Mährisch-Altstadt und seine Mutter aus Zuckmantel in Schlesien stammte.

Beim Stadtpark erinnert man sich auch, daß ihm gegenüber jenseits der Ringstraße nach dem ursprünglichen Plane das neue Wiener Rathaus hätte errichtet werden sollen. Wie Fred Hennings in seinem fesselnden Buche "Die Ringstraße" berichtet, ist Kaiser Franz Josef und dem damaligen Bürgermeister Cajetan Felder zu danken, daß dem Rathause sein heutiger, so eindrucksvoller Standort gegeben worden ist.

wurde. Das Reiterstandbild von Julius Hähnel auf dem Schwarzenbergplatz hat Kaiser Franz Josef I. "dem siegreichen Heerführer der Verbündeten in den Kriegen von 1813 und 1814 Feldmarschall Fürsten Carl zu Schwarzenberg" 1867 errichten lassen.

Südlich vom Platze liegt erhöht das Schwarenbergpalais, an das sich ein Park anschließt, der Erinnerungen an den größten sudetendeutschen Dichter weckt — an Adalbert Stifter. Sein Biograph Alois R. Hein berichtet darüber: "Es war gen, heiteren Frühlingsmorgen in den abgeschiedenen und lauschigen Gängen des Schwarzenberggartens auf und ab ging, wie man merken konnte, sehr mit seinen Gedanken beschäftigt und in eifriges Sinnen und Schreiben vertieft. Nach einigen Stunden beendete Stifter die Arbeit. steckte die Papierrolle in seine Rocktasche und besuchte Frau Baronin Mink, Deren Tochter bemerkte die Rolle, zog sie unbemerkt aus der Tasche, las sie und rief: "Mama, der Stifter ist ein heimlicher Dichter; hier fliegt ein Mädchen in die Luft!" Unter Mithilfe der Baronin wurde die Erzählung gedruckt: So begann mit dem "Kondor" Stifters dichterische Laufbahn.

Dem Schwarzenbergplatz nahe steht das Haus Nr. 19 in der Hegelgasse mit der Geschäftsstelle Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreich: Mitte für alles Schalten und Walten der Landsmannschaft. Es ziemt sich, hier des Mannes dankbar zu gedenken, der durch all die Jahre bis 1971 und besonders beim Sudetendeutschen Tag 1959 in Wien die Arbeitslast und Verantwortung des Bundesobmannes der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich zu tragen hatte: des Landsmannes Emil Michel, Major a. D. Gleiche Danksagung gebührt dem jetzigen Bundesobmann Rechtsanwalt Dr. Emil Schembera, der trotz seines Alters im Arbeitsund Verantwortungsfeld des heurigen Sudetendeutschen Tages in Wien pflichttreu ausharrt.

Der Kärntner Ring

Auf der linken Seite des Kärntner Ringes, der vom Schwarzenbergplatz zur Staatsoper führt, steht das Hotel Imperial, das im Jahre 1865 als Palais gebaut und später in ein Hotel umgewandelt worden ist. An der Ringfront läßt eine Gedenktafel lesen, daß Richard Wagner 1875 mit seiner Familie fast zwei Monate zur Vorbereitung der Aufführungen seiner Opern Tannhäuser

und Lohengrin Gast dieses Hotels war. Tannhäuser: Bei meiner Maturareise kam ich auf den Schreckenstein bei Aussig a. d. Elbe und erfuhr dort, daß einst Richard Wagner auf der Ruine zur Komposition des Pilgerchores der Oper "Tann-häuser" kam. Der einst in Wien waltende und gefürchtete Musikkritiker Eduard Hanslick aus Prag war ein gehässiger Gegner Richard Wagners. Wäre dieser große Musiker bei seinem ursprünglichen Vorhaben geblieben, den Stadt-schreiber in seinen "Meistersingern von Nürn-berg" nicht "Beckmesser", sondern "Hans Lick" zu nennen, so wäre Hanslick unsterblich gewor-

Auf dem Wege zur Staatsoper gewährt der Kärntner Ring durch seine linken Seitengassen den Blick zum Musikvereinsgebäude, zum Künstlerhaus und zur Technischen Hochschule, jetzt Technische Universität genannt, zu den bedeutenden Stätten Wiens für Musikpflege, Ausstellungen und für Lehre und Forschung der Technik. Als Student erlebte ich ein Konzert des aus Mährisch-Schönberg stammenden Kammersängers Leo Slezak im Großen Musikvereinssaale. Nach der Abwicklung des Programms gab der liebenswürdige Künstler Zugaben. Im jeweils aufrauschenden Beifall vernahm ich immer wieder Rufe, die ich zunächst nicht verstehen konnte. Dann wurde es still im Saale, und Leo Slezak begann den "Lenz" zu singen, um den die Menge so stürmisch gebeten hatte. "Die Finken schlagen, der Lenz ist da", jubelte die herrliche Stimme durch den Saal. Seither klingt in jedem Frühling dieser Jubelgesang durch mein Erinnern.

An der Technischen Hochschule wirkten bedeutende Professoren aus dem Sudetenlande, dar-unter solche, die Weltruf erlangten wie Dipl.-Ing. Dr. techn. h. c. Eduard Dolezal aus Budwitz in Mähren als Neugestalter des österreichischen Vermessungswesens und Dipl.-Ing. Dr. techn. Rudolf Saliger aus Spachendorf in Schlesien, weltweit anerkannter Stahlbautechniker. Einige mei-ner Lehrer an der Technik stammten gleichfalls aus dem Sudetenlande, so Mechanikprofessor Franz Jung aus Hohenelbe, Mathematikprofessor Erwin Kruppa aus Biela bei Bielitz, Technologieprofessor Paul Ludwik aus Schlan und Maschi-nenbauprofessor Hugo Seidler aus Preßburg.

Die Staatsoper

Die Wiener Staatsoper wurde nach ihrer Erbauung im Jahre 1869 für ihre Schöpfer August von Siccardsburg und Eduard van der Nüll zum tragischen Verhängnis. Durch Erhöhung der Ringstraße um 1 m gegenüber dem ursprüng-lichen Plane fehlte am fertigen Baukörper der Oper der vorgesehene Bodenabstand. Die Wiener sprachen von einer "versunkenen Kiste". Die vielen Anfeindungen und Verspottungen führten zum Selbstmord van der Nülls und zwei Monate darauf zum Tode seines Freundes Sidcardsburg durch Herzschlag nach all den Auf-regungen vorher. Für Millionen Besucher wurde die Oper zur Stätte unvergeßlichen Erlebens. An zwei Abende denke ich oft zurück; "Tannhäuser" von Richard Wagner wurde gegeben. Kammersängerin Maria Jeritza, geboren in Brünn, weltberühmt als dramatischer Sopran, sang die Eli-sabeth. Zu Beginn des zweiten Aufzuges betrat sie die Halle der Wartburg und begann zu singen: "Dich, teure Halle, grüß ich wieder." In ihrer strahlenden Erscheinung, im weichen Wohlklang ihrer den Raum füllenden Stimme und im leidenschaftlichen Ausbruch ihrer Liebes- und Wiedersehensfreude wurde das "Lied von der Halle" zu einer durch das Leben währenden Erinnerung.

An einem anderen Abende erlebte ich "Tosca" In einer Aufführung, die selbst auf einer Welt-bühne nicht mehr wiederholt werden könnte. Ein Sänger-Dreigestirn von Weltklasse war daran beteiligt: Maria Jeritza sang die "Tosca", Alfred Piccaver den "Cavaradossi", Hans Duhan den "Scarpia". Zu dieser Glanzbesetzung kam über-ragend der Komponist Giacomo Puccini als Dirigent. Zum Höhepunkt der Aufführung wurde das Gebet der Tosca "Nur der Schönheit weiht ich mein Leben", das Maria Jeritza in halbliegender Stellung sang. Ihr küßte Puccini nach Beendigung der Vorstellung auf offener Bühne die Hand. Zu den großen Sängern der Wiener Staatsoper zählte auch der bereits erwähnte Kammersänger Leo Slezak aus Mährisch-Schönberg. Andere Künstler des Gesanges aus dem Sudetenlande ließen sich anführen.

Durch die Kärntner Straße sieht man den Stehansdom. Doppeltes Gedenken: Peter von rachatitz (im Böhmerwalde) war durch 25 Jahre Dombaumeister (1404-1429) und unter seiner Bauleitung wurde der Südturm, einer der schönsten Hochtürme Europas, fast vollendet. "Die Bauleistung unter Meister Peter Prachatitz ist gewaltig" stellt Marlene Zykan fest. Die Vollendung durch den Bau des Turmhelmes vollzog Hans von Prachatitz. In der Tiefe der Katakomben ruht Kardinal Theodor Innitzer aus Weipert im Erz-gebirge, mit Dank bedacht für sein religiöses, soziales und kulturelles Wirken.

Am Opernring

Am Operaring huldigt Wien den beiden deutschen Klassikern Goethe und Schiller mit zwei Denkmälern. Zu ihnen hat das Sudetenland mannigfaltige Beziehungen: Goethe kam oft nach Böhmen, zwölfmal weilte er in Karlsbad zur Kur, viermal in Marienbad, wo die "Marienbader Elegie" entstand, auf Wanderungen besuchte er viele Orte. Schiller wählte den Böhmerwald als Schau-platz für seine "Räuber". Aus dem geschichtlichen Geschehen um Wallenstein gestaltete er die Tragödie gleichen Namens, die in Eger endet.

An das Goethedenkmal schließt der Burggarten an, in dem Kaiser Franz Josef I. ein Denkmal gesetzt worden ist: ein einfaches Denkmal. Es kann einfach sein, ist doch die Ringstraße selbst das Denkmal für den Kaiser.

Drei Ringe

Am Burgring, Dr.-Karl-Renner-Ring, Dr.-Karl-Lueger-Ring entwickelte sich die Pracht der Ringstraße am eindruckvollsten. Die beste Überschau hat man vom Eingang in die Neue Hofburg gegen-

Die Wiener Ringstraße-Ring der Gedanken

(Fortsetzung von Seite 7)

über dem Denkmal des Prinzen Eugen. Da reihen sich im weiten Bogen aneinander: das Kunsthi-storische Museum, "den Denkmälern der Kunst und des Altertums", das Naturhistorische Museum, "dem Reiche der Natur und seiner Erforschung" gewidmet, das Gebäude des Stadtschulrates für Wien, das Parlament, das Rathaus und das Burg-

Im Kunsthistorischen Museum mit Gemälden deutscher, englischer, französischer, holländischer, italienischer, spanischer und vlämischer Maler hat der sudetendeutsche Maler Julius Viktor Berger aus Neutitschein in Mähren im Hochparterre-Mittelsaal mit dem Deckengemälde "Die Habsburger als Schützer der Künste" sudetendeutsche Malkunst vertreten. In einem Großgemälde sind 44 Personen dargestellt, darunter die Kaiser Maximilian I., Karl V., Rudolph II. und Karl VI. mit Malern, Bildhauern und Architekten.

Gegenüber dem zwischen den Museen stehenden Maria-Theresien-Denkmal erhebt sich jenseits der Ringstraße das Österreichische Heldendenkmal. Die Krypta mit ihren "Heldenbüchern" ist den Toten des ersten Weltkrieges geweiht. Entscheidenden Anteil an der Errichtung dieser Stätte im äußeren Burgtore hatte Generalmajor d. R. Carl Jaschke aus Olmütz, Gründer und Vorsitzender der "Vereinigung zur Errichtung eines österreichischen Heldendenkmales'

Im Gebäude des Stadtschulrates für Wien waltete ab 1960 Dr. phil. Max Neugebauer aus Barzdorf in Schlesien als Amtsführender Präsident des Stadtschulrates. Er erwarb sich um das Schulwesen in Österreich anerkennenswerte Verdienste.

Das "Denkmal der Republik" am Dr.-Karl-Renner-Ring weist zwei Beziehungen zum Sudetenlande auf: "Der Erinnerung an die Errichtung der Republik am 12. November 1918" gewidmet, zeigt das Denkmal die Büsten von drei verdien-Männern: von Jakob Reumann, Viktor Adler und von Ferdinand Hanusch aus Oberndorf bei Wigstadtl in Schlesien. Die Büste Viktor Adlers schuf der aus Brünn stammende Bildhauer Anton

Bei der Betrachtung des antik-schönen Parlaments von Theophil Hansen fallen die acht bron-zenen Viergespanne (Quadrigen) auf dem Dache des Gebäudes auf. Ihr Schöpfer war Vinzenz Pilz aus Warnsdorf.

Das Parlament war der politische Kriegsschauplatz bei den vielen Auseinandersetzungen über das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen und ihre Stellung im Staate. Es gab ein trauriges Ende: Im September 1919 nahmen die sudetendeutschen Vertreter Abschied von der Österreichischen Nationalversammlung. Staatskanzler Dr. Renner, selbst Sudetendeutscher, sagte damals in seiner Abschiedsrede zur Lostrennung der Sudetendeutschen von Öterrei ch: "Verträge, Urkunden, Grenzpfähle, faktische Gewalt wird uns trennen, unsere Herzen aber schlagen zusammen, jetzt und immerdar!"

Genau gegenüber dem Parlament ist im hohen Zaun des Volksgartens ein Denkmal eingefügt, das in einer großen, durchbrochenen Platte den Namen "Julius Raab" unter einem Kopfrelief ent-hält. Bundeskanzler Julius Raab, dem beim Sudetendeutschen Tag 1959 in Wien der Karlspreis verliehen wurde, urteilte bei der Großkundgebung auf dem Heldenplatze über die Vertriebenen: "Sie haben den Realitäten Rechnung getraund sich ein neues Leben aufgebaut. Was man aber aus diesen Menschen nicht herausrel-Ben kann, ist die Erinnerung an die alte Heimat, an die Zusammengehörigkeit der Freunde, Nachbarn und Verwandten von einst."

An der dem Parlamente gegenüberliegenden Ecke des Rathausparkes an der Ringstraße steht das Denkmal des Bundespräsidenten Dr. Karl Renner, geboren in Untertannowitz in Mähren. In einem politisch ungemein bewegten Leben hat er in verschiedenen höchsten Staatsstellungen Hervorragendes für Österreich geleistet.

Am Dr.-Karl-Lueger-Ring stehen der Hochbau des neugotischen Rathauses von Dombaumei-ster Friedrich Schmidt und der Prunkbau des Burgtheaters von Semper und Hasenauer einangegenüber und erfreuen im Erleben der Schönheit aus der Harmonie des Gegensatzes. Im Rathause empfing anläßlich des Sudetendeut-schen Tages 1959 der damalige Bürgermeister Franz Jonas zahlreiche Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft und begrüßte sie in einer kurzen, aber herzlichen, inhaltsreichen und rednerisch sehr gut gestalteten Ansprache. Als ich nach Jahren zu einer Danksagung bei Herrn Bundespräsidenten Franz Jonas vorsprach und auf die Heimatvertreibung zu sprechen kam, meinte er, daß auch er einmal Heimatvertriebener war und in der Fremde die Hilfsbereitschaft von reunden schätzen lernte.

Im Burgtheater fanden auch sudetendeutsche Künstler die Bühne, die eine Welt bedeutet. Die Kammerschauspielerinnen Maria Eis und Liselotte

Schreiner haben Prag zum Geburtsort, aus Neutitschein in Mähren stammt Kammerschauspieler Fred Liewehr. In all den Jahren führte ihr künstlerisches Wirken zu Erfolgen, die in der Geschichte des Burgtheaters ihre Anerkennung finden

Neben dem Rathauspark liegt die Universität von Wien, gebaut von Heinrich Ferstel, Mitte Im geistigen Leben der Stadt. In ihren Arkaden mit 42 Denkmälern hervorragender Professoren und Ehrendoktoren der Universität birgt sie eine Ruhmesstätte Österreichs. Der Sudetendeutsche sollte vom Anteil seiner Heimat an diesen Geistesleistungen wissen: 48 Denkmäler sind Professoren aus dem Sudetenlande gewidmet worden, darunter eines für die mährische Dichterin Marie von Fbner-Eschenbach.

Der zum Kanal laufende Schottenring schließt die eigentliche Ringstraße ab. Einst stand in seinem Bereiche das Ringtheater, das am 8. Dezember 1881 abbrannte, wobei mehr als 300 Menschen ihr Leben verloren. Im zweiten Weltkriege wurde das "Sühnhaus" zerstört, das auf dem seinerzeitigen Standort des Theaters an das trau-rige Geschehen erinnerte. Die Börse von Theophil Hansen beendet die Reihe der Bauwerke Im Ringstraßenstil. Die hier abzweigende Straßenbahnlinie führt zum Franz-Josefs-Bahnhof, der einst Willkomm oder Abschied bedeutete, wenn man aus der böhmischen Heimat hier ankam oder dorthin fuhr. Aber dieses Kommen und Gehn im Beziehungsgefüge zu Böhmen ist durch die Heimatvertreibung abgebrochen worden. Geblieben sind die Gedanken und Erinnerungen in der Abwandlung durch das währende Leid.

Wo der sudetendeutsche Name noch unverfälscht klingt

Die Wirksamkeit der Sudetendeutschen im Alpinismus — Auf sudetendeutschen Spuren in unseren Gebirgen

Als ich im vergangenen Spätherbst wieder ein- Asch noch, ihr Sitz ist München, die Mitgliedermal den ausgezeichnet angelegten Weg entlang der Krimmler Wasserfälle wanderte, wurde ich durch zahlreiche Wegtafeln daran erinnert, daß dieser Weg von der Sektion Warnsdorf des Österreichischen Alpenvereines angelegt wurde. Das reizte mich an der Tätigkeit sudetendeutscher Sektion des alten Österreichischen Alpenvereins nachzugehen. Mit freundlicher Hilfe des Generalsekretariates des ÖAV in Innsbruck und ar Hand des Schutzhüttenbuches konnte ich feststellen: Trotz der großen Entfernung von den Alpen haben schon seit mehr als hundert Jahren sudetendeutsche Bergfreunde großartige Zeugnisse ihrer Schaffensfreude in den heimischen Bergen geschaffen.

Die älteste Sektion des Alpenvereines in den böhmisch-mährisch-schlesischen Ländern — und auf alle drei Landestelle erstreckte sich die Alpenvereins-Tätigkeit - wurde 1869 in Prag gegründet.

Sektion Prag

Sie war auch bei weitem die stärkste, im Jahre 1938 wies sie 1509 Mitglieder aus. Den Sitz hatte sie im Deutschen Haus. Merkwürdigerweise wählte sie als Arbeitsgebiet nicht etwa die oberösterreichischen Alpen, die in wenigen Stunden von Prag aus erreichbar gewesen wären, ihr Eifer ging höher: in die Hohen und die Niederen Tauern. In der Venediger-Gruppe errichtete sie an der Ostseite des Großvenedigers in 2498 m Seehöhe die erste Hütte, die heute noch unter der Bezeich-nung "Alte Prager Hütte" besteht. Die zweite, die "Neue Prager Hütte" kletterte einige hundert Meter höher hinauf (2796 m). In demselben Raume wurde von der Sektion auch die Johannis-Hütte (2121 m) errichtet. In der Glockner-Gruppe ent-stand in 2801 m Höhe auf der Fanatscharte die Stüdl-Hütte. Für bescheidene alpinistische Bedürfnisse wurde in den Niederen Tauern die Mörsbach-Hütte eingerichtet, die westlich von Donnersbachwald liegt, heute im Zentrum eines beliebten Wintersportgebietes. (Seehöhe 1300 m) Auch das Moaralm-Gasthaus am Radstädter Tauern geht auf die Sektion Prag zurück.

Die Sektion Prag besteht auch in der Vertreioung fort. Sie hat ihren Sitz in München und zählt etwa 500 Mitglieder. Alte und Neue Prager- BRD, auch der Vorsitzende, aber der Sektions-Hütte, Johannis-Hütte und Stüdl-Hütte werden sitz ist Wien. nach wie vor von ihr betreut.

Die Mörsbach-Hütte wurde der Sektion Graz übergeben.

Sektion Asch

Die zweitälteste Sektion hatte ihren Sitz in Asch. Sie wurde 1878 gegründet. Sie fand ihr Arbeitsgebiet in der Samnaum-Gruppe in Tirol und erbaute 1895 im Paznaun in 2300 m Höhe die

1881 bildete sich in Brünn die

Sektion Moravia, die 1938 unter dem Vorsitz des Bau-Ober-inspektors Ferdinand Koza 800 Mitglieder umfaßte. Ihr Arbeitsgebiet lag in der Schober-Grup-pe in Osttirol, wo sie die Wangenitzseehütte errichtete. An den Obmann erinnert in der Schober-Gruppe der Ferdinand-Koza-Weg. Nach dem Kriege haben sich die Mitglieder der Sektion Wiener Lehrer angeschlossen. Die Hütte wurde 1947 durch einen Brand zerstört. Die Niederländische Bergsportvereinigung übernahm später die Ruine und das Arbeitsgebiet und baute 1966 eine neue Hütte. In ihr gibt es zur Erinnerung noch ein "Moravia-Stüberl"

Die Sektion Silesia

wurde in Troppau 1886 ins Leben gerufen. Sie lebte in Eßlingen am Neckar weiter und zählt 241 Mitglieder. Für die beiden Sektionen Moravia und Silesia ist in den alten Unterlagen keine Tätigkeit in den Alpen vermerkt, aber es gab in der Ortler-Gruppe eine Troppauer Hütte, die aber zerstört worden ist. Unterhalb der alten Troppauer Hütte ist heute die Laaser Hütte. Eine Brünner-Hütte liegt im Dachsteingebiet auf der Stoder-alm am Stoderzinken bei Gröbming (1747 m). Sie ist heute im privaten Besitz. An die

Sektion Teplitz,

gegründet 1885, erinnert die Teplitzer Hütte in den Stubaier Alpen. Die Sektion hat jetzt ihren Sitz in Wiesbaden.

Die Sektion Haida

gegründet 1887, hatte ihr Arbeitsgebiet anscheinend nicht in den Alpen. Ihr Mitgliederstand war klein: Im Jahre 1938 belief er sich auf 85. Überaus lebendig war die Wirksamkeit der

Sektion Reichenberg,

gegründet 1893, mit 800 Mitgliedern. Ihre erste. Hütte lag in den Ampezzaner Dolomiten. Dort wurde am Rif die Alte Reichenberger (2066 m) errichtet. Nach dem Verlust Südtirols wurde das Arbeitsgebiet in die Deferegger Berge verlegt. In der Lasörling-Gruppe wurde die Neue Reichenberger Hütte errichtet. Die Sektion lebt noch fort, sie betreut die beiden Hütten. Von ihren 600 Mitgliedern lebt ein großer Teil in der

Die Sektion Eger

bildete sich 1894. Eine Schutzhütte erbaute sie Im Böhmerwald und zwar das Tillenberg-Haus. Auch diese Sektion besteht unter dem Namen "Eger und Egerland" weiter, hat ihren Sitz in Regens-burg und 465 Mitglieder. Ihr Arbeitsgebiet liegt in den Radstädter Tauern. Unter dem Gipfel des Roßbrand steht in 1796 m Höhe die Radstätter Hütte, in der Schobergruppe die Bubenreuther



Die Gabionzer Hütte am Gosaukam

Die Sektion Karlsbad,

gegründet 1902, hat in der Heimat das Bergheim Gottesgab errichtet. Schon 1888 war in den Gailtaler Alpen im Laserz eine Hütte erbaut worden, die von der Sektion als Karlsbader Hütte fortgeführt wurde und wird. Denn auch heute noch gibt es im DAV eine Sektion Karlsbad. Ihr Sitz ist München, ihre Mitgliederzahl 372, nicht viel weniger als in der Heimat.

Weit über ihre Stärke hinaus ist die Sektion Gabionz

(gegründet 1903) gewachsen. Daheim hatte sie an die 300 Mitglieder, heute zählt die Sektion mit dem Sitz in Kaufbeuren 469 Mitglieder, die Sektion Neugablonz in Enns über 500. Beide betreuen gemeinsam die Gablonzer Hütte im Dachstein-Gebirge und haben sie im Zusammenhang mit der Errichtung der Seilbahn auf die Zwieselalm großzügig ausgebaut.
Auf das Jahr 1887 geht die außerhalb des Al-

Auf das Jam penvereins gegründete.
Sektion Warnsdorf

zurück, eine sehr starke Sektion. Auch sie wurde im Venediger-Gebiet tätig. Ihre Hütte erbaute sie im Krimmler-Achental. Auch heute betreut sie noch diese Hütte und die eingangs erwähnten Weganlagen. Sie ist innerhalb der Sektion Ober-pinzgau rechtlich selbständig und hat ihren Sitz in Krimml selbst (Mitgliederzahl 171). Auch die

Zittauer Hütte in den Zillertaler Alpen wird von ihr weiter betreut. 1904 entstand die Sektion Aussig, 1910 in Olmütz die Sektion Nordmähren, 1914 die Sektion Saaz. In der Granatspitzgruppe in 2658 m Höhe liegt die Sudetendeutsche Hütte, die von Saaz betreut wurde. Heute sorgt ein /erein Sudetendeutsche Hütte für sie. Die Hütte wurde als Gemeinschaftswerk der sudetendeutschen Sektionen errichtet.

Nach dem Kriege wurden noch vier Sektionen gegründet: 1922 Leitmeritz, 1930 Preßburg, 1933 Krumau, 1936 Bodenbach-Tetschen. Ihr Name taucht in den alpinen Schutzhüttenverzeichnissen aber nicht auf.

Heute zählen die noch fortbestehenden Sektionen in Österreich noch etwa 1300, in der BRD rund 3200 Mitglieder. Aber viele Sudetendeutsche stehen heute in den Sektionen ihrer neuen Heimat. Dank der sudetendeutschen Alpenfreunde ihres mehr als hundertjährigen Wirkens klingt heute in den Alpen der Name sudetendeutscher Stätte noch unverfälscht weiter. Ein Stück Heimat ist in unsere Berge übersiedelt und legt dort Zeugnis dafür ab, daß die große Entfernung die Sudetendeutschen nicht gehindert hat, die

Berge zu lieben. Möge die nachwachsende Generation diesem Beispiel nacheifern und das Ererbte bewahren! Prof. Gustav Putz



Die Neue Reichenberger Hütte in Osttirol



Vielleicht hat es uns nicht geschadet, daß wir "Häuser ohne Augenbrauen" bauen wollten. Von Nüchternheit gezeichnet, erschien uns Romantik als Verstoß gegen ein junges Jahrhundert, das sich "fortschrittlich" nannte und später nicht eingestehen durfte, daß es am liebsten den Weg zum gesunden Rückschritt eingeschlagen hätte. Prag, die "Goldene Stadt", enthüllte sich zu bald als Chimäre, als ein Schlagwort unrealistischer Historiker, ein Zauberwort heute für Reisepropagandisten

Rückblende: Unfaßbar der Herbst 1930; die Straßen Prags laut von Demonstrationen, Ausbrüche des Hasses gegen Deutsche und Juden, eingeschlagene Fensterscheiben...lch erinnere mich an ein demoliertes Geschäft, dessen Besitzer eine Affiche aushängte: "Das tun tschechi-sche Brüder einem tschechoslowakischen Legionär an . . . " Sein Vergehen: der "Našinec" hatte das Pech, einen deutschklingenden Namen zu besitzen.

Was war geschehen? Nach 17-wöchiger Laufzeit der Tonfilmoperette "Zwei Herzen im Dreivierteltakt" im Kino Passage am Wenzelsplatz ist den Verteidigern des nationalen tschechlschen Charakters der böhmischen Hauptstadt die ungeheure deutsche Provokation eines Streifens aufgefallen, bei dem sie sich anstandslos unterhalten hatten. Der Mob kravallisierte beim Foxtrott "Auch du wirst mich einmal betrügen" und sang, als die Polizei die Ruhe herstellen wollte, "Kde domov můj", worauf die Ordnungshüter stramm stehen und salutieren mußten. (Daß die Hymne dem Lied der Mignon von Goethe nachempfunden war, störte nationale Empfindlichkeit nicht.) Hier sollte man leben?

Die allochthonen Deutschen, von den Prager Juden als "Randohrin" bezeichnet, hatten es schwer, einen Heimatersatz zu finden. Die einheimischen deutschen Prager dagegen besaßen ihre Schlupflöcher und Beziehungen, wie sie eben Insulanern zustehen.

Das deutsche Element, interessant durch seine soziale Schichtung, besser wegen des Fehlens bestimmter Bestandteile, dürfte kaum ein Gegen-beispiel besessen haben: hier lebten (natürlich) keine Bauern, keine deutschen Arbeiter, nur wenige deutsche Handwerker, jedoch Industrielle, Beamte, Angestellte, Wissenschafter, Adelige. Der Zugereiste setzte sich nach Absitzen seines Stu-diums gerne wieder in die deutsche Provinz ab und spottete des "Goldenen Prags" nicht.

Nur der Journalist und der Schriftsteller, sofern dieser nicht unliebsam auffiel, bildeten Ausnahmen. Sie übersprangen die Ghettos der Deutschen oder Tschechen, der Juden, des oft utraquistischen Adels. Ein Bürgerssohn wie der "Rasende Reporter" Egon Erwin Kisch, der überall daheim war, erhielt 1948 den Vorzug eines Staatsbegräbnisses, was allerdings durch die en-gen Beziehungen zur KPC legalisiert war. Aber die Degradierung, die Max Brod erlebte, weil er zum Freitags-Kreis in der Villa Čapek, an denen meist der alte Masaryk teilnahm, nicht eingela-den wurde, obwohl er gewiß als Koryphäe galt, wurmte den Übersetzer Janáčeks nicht wenig. Als Zionist stand er halt gewissermaßen zwischen den nationalen Fronten.

In der "Bohemia" betreute der geistreiche Ludwig Winder das Theater. Er ist der Verfasser des Journalistenromans "Die rasende Rotations-maschine"; zu seinen Kollegen gehörte Ferdinand Deml, der nach 1938 nach Cuba, dann nach Italien ging und 1945 als britischer Offizier nach Prag zurückkehrte. Er hoffte maßgebende tsche-chische Politiker vom Wahnsinn der Austreibung der Sudetendeutschen überzeugen zu können. Da es ihm nicht gelang, verließ er tief enttäuscht das geliebte Prag, wo er geboren war, studiert hatte und schließlich ein angesehener Journalist wurde, und ging nach Bonn. In der "Bohemia" schrieb er u. a. Filmkritiken. Er pflegte immer ins Kino zu kommen, wenn der Hauptfilm schon lief, da trampelte der kleine, wohlgenährte Mann bis in die vorderen Reihen — er war kurzsichtig — und gab allen Zuschauern kund, wie interessant er das vorgeführte Stück fand. Dies war an der ungefähren Dauer seines Aufenthaltes - höchstens eine Stunde - zu ermessen.

Ferdinand Deml spielt in meiner Karrière eine nicht unwichtige Rolle. Ich hatte meinen Freund Dr. Franz Lorenz, den Innenpolitiker und Kulturredakteur der "Deutschen Presse" um eine Chance in seiner Redaktion gebeten, um meinen bescheidenen Monatswechsel aufzubessern. Eines Tages, anno 1931, fragte mich Dr. Lo-Willst du ins Kino gehen?" "Um welchen Film handelt es sich?" Dr. Lorenz, der ruhige, treffend formulierende Denker, Lyriker und Dramatiker - sein Schauspiel "Die Kornbraut" hatte Jahre später im Ständetheater einen schönen Erfolg - enthob sich der Mühe des Nachsehens, "Wird halt ein Krokodilfilm sein" sagte er geringschätzig, und fügte hinzu: "Du mußt eine Kritik schreiben." Ich begriff: einen Anfänger schickt ein erfahrener Redakteur nie zu einem Meisterwerk, und gar die Durchschnittsfilme überläßt er gerne einem Greenhorn. Nun, anfangen wollte ich ja. Also trollte ich mich mit der Einladung zur Première. Dichtete eine begeisterte Kritik, nein: eine Hymne und war seither für den Film gewonnen. Welches Werk es war? Der letzte Film von Friedrich Wilhelm Murnau, "Tabu".

So schrieb ich also über die kinematographischen Produkte der dreißiger Jahre, lief freiwillig zu allen Erstaufführungen, mochten sie Krokodilfilme anbieten oder was sonst, schrieb nächtelang, um die Zettel morgens zu zerreißen, um wieder von vorne anzufangen und knapp vor Redaktionsschluß in der Druckerei aufzukreuzen. Wahrscheinlich hielt man mich für einen Langschläfer und Leimsieder. (Wer ahnte, daß ich überhaupt nicht geschlafen hatte, um ein paar möglichst treffender Zeilen zu formulieren?)

Von Franz Lorenz zu Ferdinand Deml geschickt, um zu erkunden, wie man zu Premièrenkarten komme, um unliebsame Umwege zu sparen, empfahl mich dieser an den Filmclub, dessen Mitglied er ebenfalls war, aber nie zu den Sitzungen erschien. Er war schuld daran, daß ich in der Folge als einziger Deutscher nach Jahren sogar Mitglied des Vorstands wurde. Mehr als dreißig Jahre nachher traf ich einen meiner tschechischen Kollegen im Ausland. Er hat seine Laufbahn als Professor der Prager Filmhochschule beschlossen, während ein anderer sogar Botschafter geworden ist.

Wisser, Könner und Käuze

Erinnerungen aus dem Prager Journalistenleben

Von Prof. Wilhelm Formann

Ferdinand Deml ließ sich nach dem Kriege in Bonn nieder, betreute das englisch geschriebene "Central Europa Journal" sechs Jahre lang, erin-nerte sich meiner und erteilte mir journalistische Aufträge. Viel lieber als seine Einladungen zur Mitarbeit - ihm fielen immer neue Themen ein waren mir seine charmanten Briefe. Leider schreibt er nicht mehr. Er ist 1974 plötzlich ge-

Gespräche mit dem im vorigen Jahr in München verstorbenen Dr. Emil Franzel, dem ehemaligen Chefredakteur des Prager "Sozialdemokrat", späteren Direktors des Volksbildungswerkes "Urania" und Mitbegründers des "Volksboten" in München gehörten in der Vorkriegszeit zu den bedeutsamsten, die wir in Prager Kaffeehäusern sowie in der "Bella Venezia" führten. "Wir" — das war ein Kreis von klugen Menschen, vor al-lem von Wissenschaftern und Künstlern, darunter der Sänger Pavel Ludikar — er ist in Wien ge-storben —, der Filmregisseur Josef Medeotti-Bohäč, der am Stadttheater Krems an der Donau debütiert hatte und sich in Mailand als Bassist ausbilden ließ, sich in der Zwischenkriegszeit bei der Ufa als Kulturfilmregisseur betätigte und schließlich die erste tschechische Tonfilm-Operette "Mädel, sag nicht nein" drehte und in den Wirren des Jahres 1945 in seiner Heimatstadt Prag umkam; der Dramatiker Dr. František Zavřel, ein historisch und literarisch versierter Fachmann, der es nicht verwinden konnte, daß er, Gegner Beneschs als Sektionschef des Handelsministeriums pensioniert wurde, schrieb neben vielen Büchern und Stücken ein Wallensteindas am Brünner tschechischen Theater während des Krieges uraufgeführt wurde, von

Schon aus Prestige-Gründen mußte man diesen Vorschlag annehmen. Mir wurde der Auftrag zuteil, fleißig für den "Rosenkavalier" zu werben. So setzte ich mich mit dem Werk gründlich auseinander und verfaßte mehrere Aufsätze, die fachlich überprüft wurden. Erster Erfolg: sie wurden gelesen. Am Tag der Première bedrängte mich ein übles Gefühl im Magen. Wenn c'as Haus nicht ausverkauft ist, habe ich den Schwarzen Peter in der Hand, meinte ich. Vor Betreten des Theaters fiel mir ein roter Teppich auf, der bis zur Auffahrt reichte. Buchsbäume standen beim Eingang. Ein Billeteur klärte mich auf: Staatspräsident Benesch habe sich angesagt. Als dieser seine Loge betrat, intonierte das Orchester die beiden tschechoslowakischen Hymnen. Die Aufführung ließ keinen Wunsch offen. In einer Loge gegenüber dem Präsidenten saß Konrad Henlein, Chef der damals stärksten Partei der Tschechoslowakei. Die beiden Politiker haben an diesem Abend

Ein anderer Versucher trat an mich heran. Nachdem er sein Werk erfolgreich getan, über-nahm ich dessen Rolle: ich versuchte einen anderen. Unser Sportredakteur war ein witziger, frischer Mensch. Da ich immer darauf aus war, Talente zu entdecken, zu fördern und wenn es gewünscht wurde, zu beraten, suchte ich Ernst Rudolf - er verwaltet heute ein wichtiges kommunales Amt in der Bundesrepublik — für eine wichtigere Aufgabe zu gewinnen als ihn beim Sport "versauern" zu lassen. Er sollte ein Stück schreiben, er besaß das Zeug dazu, davon war ich überzeugt. Nach vielen Wenn und Aber tat er es endlich. Es wurde kein Schauspiel, keine jugendliche Tragödie, sondern eine Operette. Ein

kein Wort gewechselt.



dessen überdurchschnittlichem Erfolg ich mich überzeugen konnte; sein Nietzsche-Stück dagegen wurde wohl gedruckt, fand aber nicht die Zustimmung von Hans Wahnfried und blieb un-bekannt; in unserm Kreis tauchte gelegentlich auch der international gefeierte Pavel Ludikar, von dem eine der neuen Übersetzungen von Sme-tanas "Verkaufter Braut" stammt (eine andere verfaßte Dr. Kurt Honolka, mit dem ich einige Jahre in derselben Redaktion saß: er war Politiker und Musikhistoriker, nach dem Krieg er-warb er sich als Kritiker, Übersetzer von zahl-reichen Opernlibretti und Fachbuchautor einen angesehenen Namen). Der unauffällig führende Kopf dieses Kreises, Dr. Franzel bewirkte es, daß niemals der kleinste Mißton unsere Gespräche störte. Diese Kontakte bestanden über das Jahr 1939 hinaus. Daß sie immer lockerer wurden, bewirkte der Krieg. In dem Kreis um Doktor Franzel fand jeder Verständnis für seine Hal-

Was mich betrifft, brachte ich so gut wie kein Verständnis für die Erklärung eines bekannten nationaltschechischen Autors auf, er werde "aus dem Tschechentum austreten" und sich als Deutscher bekennen — und das schon etwa 1935! Ich habe versucht, ihm diese Narretei auszureden und hoffe, daß er sie sich aus dem Kopf geschlagen hat.

Als Filmkritiker gebrandmarkt, war es nicht leicht, neben Brod, Winder, Lorenz und Prof. Karl Birk, der für die "Sudetendeutsche Zeitung" in Tetschen-Bodenbach fundierte Prager Theater-berichte schrieb, in die Gilde der Theaterkritiker aufzusteigen. Mit Dankbarkeit spreche ich von Professor Birk, der an der Prager Universität neben seiner Verpflichtung an der Musik- und Schauspielakademie Vorlesungen über Bühnenkunde hielt. Ich hab wohl keine einzige versäumt und meine Kolleghefte — vor allem über Birks genaue Mitteilungen über die Inszenierungen Max Reinhardts gehörten zum sorgsam aufbewahrten Besitz. Bis 1945 ...

Daß ich in die Opernkritik einen Sprung unternahm, verdanke ich einer politischen Situation. Nachdem Richard Strauss zum Präsidenten der Reichsmusikkammer ernannt worden war, wurden seine Werke vom Spielplan des Prager Neuen Deutschen Theaters abgesetzt. Auf Vorstellungen deutscher Kreise entgegnete Direktor Dr. Eger mit dem Hinweis auf sein starkes und die Bühne tatkräftig unterstützendes jüdisches Publikum — eine staatliche oder städtische Subvention gab es praktisch nicht - daß Aufführungen eines Nazi-Komponisten wohl kaum Zulauf finden würden. Er erklärte sich jedoch bereit, den "Rosenkavalier" einstudieren zu lassen, wenn er von den deutschen Kreisen die Gewähr für ein volles Haus bekäme ...

Musikakademiker, der im Deutschen Haus täglich in einem feinen Quartett zuerst Klassisches und Operettenmusik zum besten gab, ab 22 Uhr zum Tanz aufspielte, komponierte die Musik. Im Stadttheater Gablonz fand 1939 die Uraufführung statt. Das Stück hieß "Der Heiligenkrieg" und wurde ein Erfolg. Der junge Komponist dirigierte eine Zwischenaktmusik und weckte viel ympathie.

Das war zu jener Zeit, als der junge Dr. Walter Becher, Chef unserer Kulturredaktion das Reichenberger Schauspiel betreute, während ich über Oper und Operette in Gablonz berichtete. Für die Reichenberger Oper war Dr. Eduard Frank zuständig. Er hatte das Diplom der Wiener Hochschule für Welthandel erworben, promovierte zum Doktor der Philosophie und absolvierte die Prager Pädagogische Akademie. Dann ging er in den Schuldienst, verlegte in Prag seine Speidel- und Schlögl-Sammlungen, zog sich nach dem Krieg als Lehrer nach Westfalen zurück und lebt dort seiner Gustav-Meyrink-Forschung. In Prag und Reichenberg machte er den Eindruck eines behäbigen Mannes, dessen Anzüge soviel Platz boten, daß er eine Aktenmappe entbehren konnte. Dies erklärte er: In der Brusttasche ist Musik gespeichert, in der rechten die Personalausweise, in der linken Jackettasche die Literatur, in der rechten die Skizzen zu seinem nächsten Buch. Mit Dok-Becher, dem immer einfallsreichen und für die Kunst begeisterten Optimisten und mit Doktor Frank habe ich viele interessante Gespräche geführt, nicht ohne Gewinn für mein journalistisches Tun und Treiben.

In Walter Wannenmachers Prager Team befand sich Otto Wasgestian, "Wastl" genannt, der bei "Morgenpost" begonnen hatte und Gott und die Welt kannte. Als Autor von Lokalglossen war er ebenso bekannt wie wegen seiner junggesellenhaften Lebensweise. Anspruchslos, wie ein Einsiedler, brachte er es zustande, von Zeit zu Zeit auch ohne Wohnung auszukommen. Er holte sich sein Honorar für die letzte Arbeit, bestieg gegen Abend den Schnellzug nach Kaschau, schlief im Waggon erster Klasse, die den Journalisten zustand, nahm den Gegenzug nach Prag, schrieb eine Lokalglosse, kassierte am nächsten Tag sein Honorar, worauf sich das Spiel wiederholte. Gelegentlich holte er sein in der Redaktion abgestelltes Köfferchen mit seinen Habseligkeiten und übersiedelte in eine neue Wohnung, die sich meist an der Peripherie Prags befand, was voraussetzte, daß er einen Teil seines Einkommens in Taxi-Fahrten investierte. Zu glauben, daß er schlampig gewesen sei, wäre als Verleumdung zu werten. Er hatte bloß keine Zelt für Dinge, die außerhalb der "zwingenden Notwendigkeiten" bestanden. In Gesellschaft glänzte er durch Eloquenz und historische Bonmots, Leider war seine

Konstitution dem Jahre 45 nicht gewachsen. Er kam in einem tschechischen KZ um wie mein verehrter Freund Prof. Dr. Theodor Veidl, der Komponist der Opern "Kranvit" (auf ein Libretto von Hans Watzlik) und "Die deutschen Klein-städter" (nach Kotzebue) im KZ Theresienstadt. Seine Frau Jutta, Lektorin für Rhetorik an der Universität Prag und Romanautorin, überlebte ihn nicht.

In unserer Lokalredaktion "dienten" - so sagten wir damals - der peinlich ordentliche, mehrere Sprachen beherrschende Michael Troszko-Klement, dem wahrscheinlich zeit seines Lebens nie ein Lapsus passierte und der in Fragen der Grammatik und des Stils als unumstößlich ent-scheidende Instanz galt, weshalb er von Chefredakteur Wannenmacher, dessen Leitartikel das stundenlange Feilen verrieten und der, wenn er verreiste, sich in der Türe nochmals umwendete und uns zurief "Verhunzt mir die deutsche Sprache nicht!", weshalb er - Troszko-Klement - besonders geschätzt wurde. Und es diente im Lokalen Albert Komma, ein kultivierter, hochgebildeter Mann aus der ehemaligen "Bohemia"-Redaktion, der wohl kaum gegen seinen Willen zum Nachtdienst verdonnert wurde. Meist traf ich ihn nach einer Theaterpremière, in der längst still gewordenen Redaktion. Er las in einer alten Auflage von Meyers Konversations-Lexikon, Seite für Seite. Als ich ihn kennenlernte, hielt er bei Band D und ich bezweifle, ob er bei Kriegsende bereits bei Band Z angelangt war.

Die solche Lektüre unterbrechenden Gespräche mit dem erfahrenen Kollegen bleiben mir unvergeßlich. Komma hatte mit einem Krimi Erfolg gehabt. Auf diesem Gebiete war er nicht der einzige Prager, denn Louis Weinert-Wilton, der Verwaltungsdirektor des Neuen Deutschen Theaters, gehörte neben Edgar Wallace der Weltklasse an.

Eines Tages legte mir Albert Komma — nicht ohne gegen das Ritual zu verstoßen, das in tiefen Bücklingen mit der Ansprache "Euer Liebden" und "Euer Ehren submissest ergebener Diener" bis zum schlichten "Herr Redakteur" alle barokken Höflichkeitsfloskeln umschloß - ein Manuskript einer Kurzgeschichte "mit den besten Empden Tisch. Ich las es sofort. Dann stürzte ich in Kommas Zimmer und rief: "Mensch, Komma! Das ist ja keine Kurzgeschichte!"

Komma, ungerührt sachlich: "Dann Papierkorb."

Ich: "Komma, fassen Sie sich! Nichts Papierkorb! Nichts wird gedruckt! Das ist die Idee für eine Komödie.

Den Überraschten mußte ich erst überzeugen. Daß es mir gelang, freut mich heute noch. Schon am nächsten Tag brachte mir Komma den ersten Akt eines Theaterstücks, das noch keinen Titel hatte. Das Fragment war großartig. Komma hatte es während des Nachtdienstes in einem Zug in die Maschine getippt! Obwohl er seiner Leistung mißtraute, schrieb er innerhalb einer Woche den zweiten Akt. Aber nun war ich nicht mehr ganz zufrieden, ermunterte jedoch zum dritten. Komma redete wieder vom Papierkorb. Er wollte oder konnte nicht weiter. Es bedurfte meiner ganzen Überredungskunst, deren ich fähig war, um ihn zur Weiterarbeit zu animieren.

Weihnachten stand vor der Tür. Das Manuskript, das zu ändern sich Albert Komma standhaft weigerte, packte ich zusammen und schickte es mit einem empfehlenden Brief, in dem ich auch auf die meiner Ansicht nach dem Stück an-haftenden Schwächen aufmerksam machte, an den Generalintendanten Oskar Walleck. Am zweiten Feiertag lag von diesem die Antwort auf meinem Redaktionstisch: "Mit dem Stück von Komma haben Sie mir eine richtige Weihnachtsfreude be-reitet. Es ist angenommen." Ein paar Wochen später kam es in den Kammerspielen zur Uraufführung. Es hieß "Der Mann ohne Gedächtnis", die Hauptrolle übernahm der aus Wien engagierte Schauspieler Hans Unterkircher, dem sie geradezu auf den Leib geschrieben schien.

Komma, obwohl zur Première eingeladen, entschuldigte sich wegen der Schwäche seiner Nerven. Er war, obwohl schon nach dem zweiten Akt von Publikum gerufen, nicht zu bewegen, die Penaten zu verlassen. Auch am Schluß der Aufführung, nach einem wahrhaft stürmischen Beifall zeigte er sich nicht auf der Bühne. In einer Zeitung las ich über die Uraufführung, nach etlichen Vorhängen sei ein älterer Herr, "leicht hinkend" von den Schauspielern auf die Bühne gezerrt worden, worauf sich der Applaus verstärkte. Irrtum: es war der Regisseur. Albert Komma ist nach 1945 Chefredakteur von zwei der auflagenstärksten Zeitungen der BRD geworden.

An dramatischen Talenten sind die Sudetendeutschen nicht allzu reich gesegnet. Immerhin verfügten sie einen Franz Hauptmann, dessen Schauspiele brennende Fragen aufgriffen, über Josef Mühlberger, den Max Brod vor allem we-gen seines "Wallenstein" lobte, über den Ex-pressionisten Dietzenschmidt und über den im vorigen Jahre in Wien verstorbenen Hans R. Nack, kultivierte Komödien und gute Drehbücher schrieb, oder Walter Seidl aus Troppau, der beim "Prager Tagblatt" Musikkritiken verfaßte und mit der frechen Komödie "Wirbel in der Zirbeldrüse" Aufsehen und Ärger erregte.

Zwischen Komödie und Tragödie verläuft die Historie des Prager deutschen Journalismus. Götterdämmerungs-Vorgeschmack verspürt man, wenn der Vorsitzende der deutschen Presse in Prag, Ansorge, in vorgeschrittener Stunde sein Glasauge in das Bierseitel versenkend, ein unverständliches Wort murmelte. "Vanitats vani-." Und der Wirtschaftsredakteur Josef Bös hinterließ eine eines Lyrikers und Erzählers und Philosophen würdige Mahnung, als er seine Wohnung verlassen mußte. Er öffnete den Plattenspieler und legte die Mozart-Arie "In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht" tragisches Larghetto für eine Rückschau für einlen Teil unseres Lebens. Die Generation, die eine Epoche der deutschen Zeitungs- und Journalistengeschichte zu erforschen und zu beschreiben gehabt hätte, kann Wilhelm Müllers schlichte Verse aus der "Winterreise" von Franz Schubert für sich sprechen lassen: "Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh' ich wieder aus, der Lenz war mir gewogen mit manchem Blumenstrauß." Die Überlebenden widmen sie der Erinnerung an die Toten.

Hunderttausende Landsleute werden die StraBen und Plätze Wiens beleben, um jenes Ereignis
zu feiern, das sie in der einstigen Reichshauptund Residenzstadt zusammengeführt hat, den Sudetendeutschen Tag. "Immer noch da, und so namenlos fern!" — dieser Gedanke an Wien wird
sich dabei immer wieder in den Vordergrund
ihres Bewußtseins drängen und sie an andere
Stätten erinnern, die auch immer noch da und
doch unendlich fern sind, an ihre Heimat. Der Gedanke an sie wird das Brevier ihrer festlichen
Tage sein und es wird wohl keinen Winkel im
sudetendeutschen Raume geben, den nicht die
Sehnsucht wenigstens eines Herzens suchte.

Dies habe ich mir gedacht, als ich mich wieder auf eine jener "Heimwehreisen" begab, die unsere "Sudetenpost" vor nicht langer Zeit erwähnte und empfahl. Sie fand für gut, woran ich mich schon seit Jahren hielt, indem ich jede Gelegenheit nützte, die alte Heimat von Ost nach West und von Nord nach Süd zu durchqueren, um emsig viel zu erschauen, was das unvergeßliche Land dem Auge und dem Herzen bot. Vielleicht ist jetzt der richtige Augenblick, davon zu erzählen.

Kaum von Linz aufgebrochen und hundert Ki-Iometer gefahren, kam ich am Stift Hohenfurth vorbei, dem einst hochberühmten Monasterium Altovadense, dessen gotischer Turm noch immer hell, aber nicht mehr so anheimelnd wie ehedem in die Gegend leuchtet. Es ist gut erhalten, der Bezirksnationalausschuß, die jetzige Bezirksbehörde, in Krummau hat ein hübsches Heft herausgegeben, das mit farbigen Bildern reich geschmückt ist, sich aber - was einen gleich bei der ersten Begegnung seltsam berührt-nicht versagen kann, das berühmte Tafelbild der Hohenfurther Madonna von 1420 als die "liebreizende, idealisierte Gestalt eines tschechischen Mädchens" zu bezeichnen. Von einer Panne, die uns auf der Weiterfahrt im Straßengraben landen ließ, erholten wir uns mit Hilfe der Gendarmerie und bereitwilliger Menschen bald und hielten die nächste Rast in Friedberg, das uns wehmütig enttäuschte. Das Greiplhaus, die Heimat von Adalbert Stifters unsterblicher Jugendliebe, zeigt keine Spur mehr einstiger bürgerlicher Behaglichkeit, der Mörtel ist abgebröckelt, die Umgebung ungeordnet, die Inschrifttafel mit dem Gelöbnis "Nur du sollst stets die Braut meiner Ideen sein" verschwunden. Als ich früher beruflich öfter nach Friedberg kam, bin ich immer vor diesem Hause stehengeblieben, mir vergegenwärtigend, daß dieser einzige Satz die seelische Verfassung eines großen Dichters bündiger wiedergab als eine ganze Biographie. Wohlbetreut und gut erhalten ist dagegen die nächste Stifter-Gedenkstätte, die an unserem Wege lag, sein Geburtshaus in Oberplan. "Er war ein treuer Sohn des Böhmerwaldes, dessen Schönheit und Vergangenheit er in seinen Werken besang", bezeugt eine tschechi-sche Inschrift sachlich, aber rührend anzuschauen ist die reizende kleine Fanny auf dem berühmten Gemälde mit einem Fruchtkörbchen im Ärmchen und einem Kranz von Röschen im Haar.

Die Schatten des Kubani wurden schon länger, als wir uns Prachatitz näherten, denn wir hatten uns wegen des Unfalls bei Friedberg verspätet. Aber es war ein Erlebnis besonderer Art, die große Architektur dieser seltsamen, einst rei-chen, berühmten, im Laufe ihrer Geschichte mehrmals schweren Heimsuchungen ausgesetzten Stadt am Goldenen Steig allmählich in das Dämmerdunkel versinken zu sehen und ihre Sehenswürdigkeiten, die Jakobskirche, das Rathaus mit seinen Kratzfußmalereien und Sprüchen, das prächtige Untere Tor, das Fürstenhaus, Literatenhaus, Hus-Haus und Zdiarsky-Haus gleichsam der Dunkelheit entreißen zu müssen und zuweilen aufzuhorchen, ob nicht, wie einst allabendlich, noch einmal das Säumerglöcklein erklingt. Prachatitz, du teure Stadt, dein Schicksal ist eng verbunden mit unserem, ich erinnere mich noch, wie sehr uns seinerzeit die Entscheidung bedrückte, daß du dich nicht mehr Prachatitz, sondern nur noch "Prachatice" nennen durftest, was bedeutete, daß unser Schicksalsweg eine weitere Stufe nach unten ging.

In Strakonitz, seit frühem Erdkundeunterricht durch seine Fezerzeugung an Türken und Janitscharen erinnernd, sind wir nur durchgefahren und als wir am Karsamstagnachmittag in Pilsen, dem einstigen Sitz der weitbekannten und vielbesuchten deutschen Staatsgewerbeschule, ankamen, schürte eben ein Mann vor dem Eingang der schönen gotischen Bartholomäuskirche das Auferstehungsfeuer. Platz und Rathaus dieser Stadt sind über allen Wandel der Zeit hinweg die Wahrzeichen ihres Stolzes geblieben, die Skodawerke und das Pilsner Bier haben ihr Weltgeltung verschafft und bewahrt. Das Hotel, in dem wir gut übernachteten, hieß natürlich "Plzeň" = Pilsen, aber wir verließen es früh, um womöglich bald nach Prag zu kommen und unterwegs Přibram und den Heiligen Berg

Auf dem Weg hinauf erzählt die Hl. Wenzelsbuche dem Pilger: "25 m rage ich zum blauen Himmel, 516 cm beträgt mein Umfang, seit den Zeiten Karls, des Vaters des Vaterlandes, trage ich Leid und Freude des böhmischen Landes" Der Heilige Berg ist Böhmens berühmtester Wallfahrtsort und auch heute noch wohlgepfle der silberne Altar der Kirche, die der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe geweiht ist, und die großen silbernen Engel zeugen von dem Bergsegen der Gegend um Přibram, das am Blütezeit mit den tiefsten Schächten in Europa Fuße des Heiligen Berges liegt und in seiner zu den berühmtesten Silberbergwerken zählte. Die Montanistische Hochschule in Příbram, an der seit 70 Jahren in deutscher Sprache unterrichtet worden war, wurde 1919 in eine tschechische Hochschule umgewandelt. So ging sie mit Ihrem Schicksal dem der deutschen technischen Hochschule und der deutschen Universität in Prag voraus und der Gedanke des durch Příbram Wandelnden, daß hier, wo kein deutsches Wort mehr zu hören ist, einst deutsche Studenten mit Mütze und Band einhergingen und daß aus den Fenstern von Gasthöfen deutsche Studentenlieder klangen, ist so bezwingend, daß ihm die Wehmut der "Alten Burschenherrlichkeit" den Kehrreim auf die Lippen drängt: "O jerum, jerum, Jerum, o quae mutatio rerum!"

Der Böhmerwald lag hinter uns und mit dem Erzgebirge und seinem nordwestböhmischen Bäderviertel, dessen wir an dieser Stelle schon

HEIMWEH-REISE

Von Dr. Oskar Maschek

einmal gedachten, gab es diesmal, so leid es uns tat, kein Wiedersehen. Aus dem Brdywalde führte unsere Straße, aus der Ferne bedrohlich überragt von dem hohen Zackendenkmal, das die Landschaft beherrschte und an das Aufeinandertreffen der amerikanischen und russischen Truppen am 8. Mai 1945 erinnern sollte, geradewegs nach Prag, wo wir uns nur einige Stunden aufhielten, die aber ausreichten, um mir einen jahrzehntelang gehegten Herzenswunsch zu erfüllen, nämlich Dürers Gemälde "Das Rosenkranzfest" zu sehen. Seine Schönheit wurde als überwältigend gepriesen und seine Geschichte entsprach seiner Einmaligkeit: deutsche Kaufleute in Venedig hatten es über ihren Altar in San Bartolomeo gestiftet und dem Kaiser Rudolf II. um eine hohe Summe überlassen; an Stangen hängend, damit es nicht beschädigt würde, wurde es 1601 von starken Männern über die Alpen nach Prag auf den Hradschin getragen. Nun endlich stand ich vor dem wohl größten Schatz der Prager Natio-nalgalerie und war dem Schicksal für diesen Augenblick dankbar.

In Melnik, das auf unserem Weg nach Norden genossen wir den Blick vom Schloß hinab auf den Zusammenfluß der Moldau und Elbe, im Geiste den berühmten Schlußakkord dröhnen hörend, mit dem Smetanas "Moldau" endet. Der "Friedhof der 26.000" in Theresienstadt mit der furchtbaren Vorhersage seiner Inschrift "Das Blut, das wir vergossen, wird von neuem fließen", überschattet lange das Gemüt und der düstere Eindruck tritt erst zurück, wenn der große, schöne Ringplatz von Leitmeritz einen umfängt und die Erinnerung an Bischof Ferdinand Kindermann in das heimatliche Kaplitz in Südböhmen führt, wo er durch seine Schulreform berühmt geworden war. Deutsch-Gabel mit seiner herrlichen Kirche, die Johann Lukas Hildebrandt in Anlehnung an Wiener Peterskirche am Graben plante, und die großartige Pestsäule, wo sich dreizehn Heilige um Christus scharen, war der letzte Aufenthalt, bevor wir Reichenberg erreichten und eine Straßentafel uns belehrte, daß wir durch "Liberec, okres revolučních tradicí" — "Reichenberg, den Bezirk revolutionärer Traditionen" — fuhren.

In Reichenberg wollten wir uns für Tage nie-derlassen, um in Sternfahrten möglichst viele Sehenswürdigkeiten Nordostböhmens aufzusuchen. Untergebracht waren wir in einem neuen, sehr gut eingerichteten Studentenheim am Stadtdas während der Ferien leerstand. Die Nachtmahlsuche gestaltete sich schwierig: ein nahes Gasthaus war gesperrt, ein entfernteres vom "čedok", dem tschechoslowakischen staat-lichen Reisebüro, besetzt, ein Taxi war nicht aufzutreiben, also fuhren wir, nachdem wir länger als eine Stunde in einem offenbar einst nur deutschen Villenviertel umhergeirrt waren, mit der Straßenbahn in die Stadtmitte und fanden glücklich, aber schon todmüde, einen Platz im Ratskeller. Diese Erfahrung bewog uns, am nächsten Tag nach Gablonz nachtmahlen zu fahren, aber nicht nur sie, sondern mein sehnlichster Wunsch, noch einmal auch Gablonz wiederzusehen. Ich hatte diese Stadt in den dreißiger Jahren kennen und schätzen gelernt, als ich mehrmals von Prag aus in ihr, das heißt beim Stadtamt, dem der wackere Stadtamtdirektor Dr. Utischil vorstand, dienstlich wochenlang zu tun hatte. Nie werde ich die schönen Abende im Stadttheater vergessen, das neue, großartige Rathaus, mit dessen Paternosteraufzug, damals noch eine Seltenheit, ich mich einmal versehentlich bis in den Keller hinab und wieder bis zum Dachboden hinauf verfuhr, und den erlesenen Gablonzer Schmuck, natürlich das Beste vom Besten, an dem sich die Frauen ergötzten, wenn wir nach Hause kamen.

Von Reichenberg aus sind wir in das ganze Lansitzer-, Iser- und Riesengebirge abgefahren und Iser- und Riesengebirge abgefahren und bis zum Adlergebirge vorgedrungen, haben Böh-misch-Leipa, Turnau, Spindlermühle, Jitschin, Trautenau, Königinhof, Nachod und viele andere Orte besucht, manch Schönes gesehen, Interessantes erfahren und Bemerkenswertes erlebt, fast müde geworden vom ewigen Aus- und Einsteigen, wenn schon wieder etwas den Weg säumte. das nicht übergangen werden konnte. Lange hielten wir uns auf Schloß Friedland auf, dessen Museum zu den ältesten Schloßmuseen Böhmens zählt und einen Schatz von Erinnerungen an Al-brecht Eusebius Wenzel von Wallenstein, Herzog von Friedland, Fürst von Sagan, "General des ozeanischen und baltischen Meeres", Generalis-simus des Kaisers, birgt. Vielleicht war Friedland das Vorbild des "Schlosses" im gleichnamigen Roman Franz Kafkas, der es in seiner welt-verlorenen Art beschreibt: "Überall Efeu... Die Ketten der Zugbrücke hängen vernachlässigt an den Haken herab.. Schöner Park. Weil er ter-rassenförmig am Abhang, aber auch teilweise unten um einen Teich herum mit verschiedenartigen Baumgruppierungen liegt, kann man sich sein Sommeraussehen gar nicht vorstellen. Im eiskalten Teichwasser sitzen zwei Schwäne, einer steckt Kopf und Hals ins Wasser . . .

Kost, eine der besterhaltenen mittelalterlichen Burgen Böhmens; das große, schöne Waldstein-schloß am Platz neben der Kirche in Jitschin (dem Geburtsort von Karl Kraus), das einmal bei einem Streit zweier Besitzanwärter in die Luft gesprengt wurde; das Renaissanceschloß der Piccolomini in Nachod; die beiden hoch zum Himmel ragenden Turmreste "Jungfrau" und "Großmutter" der Ruine Trosky, ein einzigartiges Wahrzeichen und Naturschauspiel, das Alexander von Humboldts Bewunderung erregte; das Schloß Ratiborschitz im Bezirk Nachod, Schauplatz einer der schönsten Dorf- und Schloßgeschichten der Weltliteratur, der Erzählung "Großmütterchen" ("Babička") der größten tschechischen Schrift-Němcová, einer gebürtigen Wienerin, deren Leitspruch "Sind wir Bettler, gewinnt die Welt für uns ein ganz anderes Gesicht", sich auch an uns bewahrheitete. Sie wurde in einem gewissen Sinne meine Lehrerin, denn nach ihrem Buche lernte ich tschechisch, dem damaligen Gebot der Stunde nach tage- und nächtelang; Kuks, der ländliche Escorial der Grafen Sporck an der Elbe, von dem sein be-rühmter Gast Johann Christian Günther sang: Die Tugend kam und sah die schöne Gegend an, / Hier, wo der Elbe-Strom das Kuckus-Ufer netzet, / Und wo, was Kunst und Witz und Leit erdenken kan, / an Schlössern, Fluth und Stein so Aug als Ohr ergötzet" — sie alle haben wir besucht, besichtigt und bewundert, aber unser Bericht wäre unverzeihlich lückenhaft, wenn wir nicht noch dreier Stätten gedächten, die uns in ihren Bann zogen: ein Gnadenort, ein Schloß und ein Friedhof.

fahrtsort mein "Himmel auf Erden" war, mit "Prozessionen und flatternden Fahnen, Muttergottesbildern unter Baldachinen, Musikkapellen, singenden Mädchen und Knaben", die, Gaben heischend, mitten auf der Straße knieten und über alle Maßen heilig schienen, so sehr, daß ich mir selbst wie ein armer Sünder vorkam. Nur daß der schöne Franziskusbrunnen vor der Kirche in Haindorf lieblos mit großen Steinen angefüllt war, wirkte ernüchternd und war wie ein Schatten, der auf die Gnadenstätte fiel. Das Schloß, das ich meine, heißt Sichrow und liegt im Bezirk Reichenberg, durch seine Höhen-lage schon von weitem sichtbar. Es ist eines der großartigsten Schlösser Böhmens und wenn es auch in allen Ankündigungen als "Ståtní zá-mek" — "Staatliches Schloß" — bezeichnet wird, verrät doch alles, am meisten die Ahnengalerie, die Grandezza der letzten Schloßherren, der Fürsten Rohan. Das Schloß bietet durch seine Lage, bauliche Schönheit, den baumkundlichen, blumenreichen Park, die prachtvolle Einrichtung und deschichtliche Denkwürdigkeit alles, was den Besucher zu interessieren und zu begeistern vermag, und wenn im Gedenkzimmer Anton Dvořáks, der seinerzeit hier wohnte, Mitglieder des Theaterorchesters von Reichenberg Kammermusik des Meisters spielen, weht etwas von der Stimmung des Briefes durch den Raum, den er nach seiner Auswanderung an den ihm befreundeten Schloßverwalter Göbl schrieb: "Ich sitze am Abend mit meinen Kindern in New York und erzähle ihnen, wie schön es daheim war." - Sol-ches Weh ergriff auch mich, als ich, schon im Fortgehen begriffen und noch im letzten Augenblick, im Schloßmuseum ein vergilbtes tschechisch-deutsches Plakat entdeckte, das für einen 7. August (die Jahreszahl war nicht angegeben, aber es muß alt gewesen sein, weil es noch in

"Unweit der preußisch-schlesischen Grenze, In

den Vorwerken des Riesengebirges, an dem

Bergflusse Wittig, in einem Tale, das nur gegen

Westen hin offen ist", so beschrieb der Reichenberger Dichter Wilhelm Gärtner 1845 das "freund-

liche Dörfchen Haindorf", das "Bethlehem seiner Kindheit". Unbewußt empfand ich seine Liebe zu

diesem Erdenwinkel nach, als ich mich in der hohen Lindenallee, die zu der schönen zweitürmigen Wallfahrtskirche Maria Heimsuchung

führt, auf einer Bank niederließ und von meiner

eigenen Kindheit träumte, in der auch ein Wall-

Der Friedhof liegt in Mladějov, einem kleinen tschechischen Ort im Bezirk Jitschin, Wir hatten Mühe, ihn zu finden, auch der Friedhof lag ziemlich versteckt, aber als ich dann doch vor dem Grabe Franz Josef Ritter von Gerstners stand, fand ich mich für die Mühe des Suchens - es war an einem glühendheißen Julitag des vergangenen Sommers — reichlich belohnt. Die tschechische Inschrift besagte u. a.: "Hier ruht seit 1832 Franz Joseph Gerstner, geboren 1756 in Komotau, berühmter Mathematiker und Astro-nom, weltbekannter Arbeiter in Mechanik und Hydraulik, projektierte 1807 die Verbindung von Budweis und Linz durch die erste Eisenbahn auf dem Festland und mit seinem Sohn Franz Anton führte er den Bau durch". Hier also, fast fand ich es sagenhaft, weitab vom Lärm der Welt, inmitten tschechischer Gräber ruht unser großer Landsmann, während fern im Süden, zwischen Budweis und Linz, die letzten Reste seiner Schöpfung, der einst berühmten Pferdeelsen-bahn Budweis-Linz, allmählich, aber anscheinend unrettbar in nichts versinken und die Schienenmonstren unserer Zeit durch die Länder rasen, stolz und ahnungslos von ihrer Vergangen-

deutscher Schrift gedruckt war) zu einer Ver-

sammlung einlud, deren Programmpunkt Nr. 1

lautete: "Auf welche Weise könnten die beiden

Nationen Böhmens in brüderlicher Liebe mitein-

ander leben"

Bevor wir Reichenberg verließen, fuhren wir zum Abschied noch einmal am Rathaus und am Bahnhof vorbei. Jenes, ein neugotischer Prachtbau, ist eine verkleinerte Nachahmung des Wiener Rathauses und der Reichenberger Bahnhof ähnelt dem Salzburger, weil vielleicht beide in einem Wiener Büro geplant wurden. Mit Erinnerungen an Wien also sagten wir Reichenberg ade und fuhren ohne Aufenthalt bis Königgrätz, der uralten Stadt, deren Name untrennbar verbunden ist mit der Katastrophe von 1866 und damit wohl auch mit unserer von 1945. Es war wieder ein heißer Tag und fast genau 90 Jahre nachher, als wir bei Chlum und Sadowa im Umkreis um das denkwürdige Gasthaus . Zum nonier Jaburek" den Schauplatz einer der größblutigsten und entscheidungsschwersten Schlachten des 19. Jahrhunderts durchstreiften und erschüttert die deutschen und tschechischen Inschriften der vielen Grabdenkmäler - in einem Wäldchen waren es allein dreißig — dieser To-tenstadt lasen. Der Gang durch sie löste eine Flut von Gedanken aus über Frieden und Krieg, Leben und Tod, Aufstieg und Untergang, aber darüber verging die Zeit und ehe wir uns dessen versahen, umgab uns der lärmende Wirbel der Industrie- und Eisenbahn-, Schloß-, Festungs- und durch die "Große Pardubitzer" berühmten Rennsportstadt Pardubitz. Eine Stunde später grüßten uns Iglau und "Die alten Türme" der Lieblingsdichter unserer Jugendzeit Karl Hans Strobl, im "Kretzl" am Stadtplatz in Iglau geboren und aufgewachsen, in seinem gleichnamigen Ro-man beschrieb, Neuhaus mit seinem stolzen Schloß und der Erinnerung an Berta von Rosenberg, das geschichtliche Vorbild der sagenhaften Weißen Frau, kam näher und ging vorüber und dann tat sich das weite Teichparadies um Wittingau auf, das sich bis Gratzen hinzog und durch die Wehmut seiner Silflandschaft erinnerte, daß die Grenze nahe ist und daß es Abschied nehmen

Manche sagen, daß sie aufatmeten, als sie nach einer Reise in die Tschechoslowakei die Grenze überschritten und wieder zu Hause waren. Es sei ein unfrohes, dürftiges Land, das den "Augustwinter" von 1968 nicht überwunden habe und noch immer von einem neuen Frühling träume. Sie mögen recht haben, denn ihr Empfinden stützen wohl die vielen, großen Unterschiede zwischen einst und jetzt und zwischen dort und hier. Wer aber einmal in diesem Land zu Hause war, empfindet anders, verklärt, was immer er dort sieht, mit der Erinnerung an vergangene glückliche Zeiten und erblickt in allem und überall nichts anderes als Heimat, unvergeßliche Heimat.



Der Plöckensteinersee im Böhmerwald

Als Österreich noch ein Flüchtlingsland war

Eine besondere Folgeerscheinung des 2. Welt-krieges war die Anwesenheit der Flüchtlinge in Österreich, im besonderen jedoch in Oberösterreich, in dem Land, in dem der 2. Weltkrieg bis in die letzten Tage dauerte, wo sich auch beide Fronten, von Osten und Westen kommend, trafen,

Bei einer Summe von rund 700.000 Flüchtlingen in Oberösterreich, befanden sich darunter weit über 100.000 Volksdeutsche, die ungefähr gerund 30.000 rund 46.000 gliedert folgendes Bild ergaben: Volksdeutsche aus der CSR rund 38.000 Volskdeutsche aus Jugoslawien rund 30.000 Volksdeutsche aus Rumänien Volksdeutsche aus Ungarn rund 6.000 Volksdeutsche aus den anderen Ländern

im besonderen aus Polen und Rußland Durch Schwankungen in der Angabe der Herkunftsländer sind verschiedentlich kleinere Un-genauigkeiten bei der Angabe der Zahlen gege-

Betrachtet man nun Oberösterreich, warum gerade hier so viele Landfremde nach dem Kriege versammelt waren, so können chronologisch vier große, von einander getrennte Perioden unterschieden werden, in denen diese Massierung der Landfremden geschah.

a) Das Eintreffen der Reichsdeutschen, die durch die Besetzung Österreichs im Jahre 1938 sofort mit den ersten militärischen Marschkolonnen bzw. im Zuge der Zivilverwaltung eintrafen.

b) Die große Menge der zwangsweise umgesiedelten Arbeitskräfte und der Kriegsgefangenen aus aller Herren Ländern, die seit Beginn des Krieges im Jahre 1939, entsprechend den Ländern, die nacheinander in den Krieg eintraten, hergebracht wurden.

c) Die teilweise freiwilligen, teils zwangsweisen Flüchtlinge, die vor den sich immer mehr und mehr einander nähernden Fronten in den letzten Monaten des Krieges vor dem Zusammenbruch nach Oberösterreich irrten.

d) Die Menge der politisch Verfolgten, die Oberösterreich als letzten Zufluchtsraum und gleichzeitig Luftschutzkeller aufsuchten, wozu noch letzten Endes die nicht unerhebliche Menge der geflüchteten Österreicher aus den anderen Bundesländern kommt.

Gemäß dem Potsdamer Abkommen im Sommer 1945 sollten bei den beginnenden Aussied-lungsaktionen die Volksdeutschen aus Ungarn, der CSR und Polen nach Deutschland gebracht werden. Derart wurden allein im Laufe des Jahres 1946 gegen 28.000 Volksdeutsche, zum größten Teil Sudetendeutsche, nach Deutschland ausgesiedelt. Bedingt durch diese Tatsache sowie durch den starken volksdeutschen Zustrom aus der CSR in die amerikanische Besatzungszone Deutschlands wurde im Laufe des Jahres 1947 Jede weitere Einwanderung von Volksdeutschen eingestellt.

Eine weitere Umsiedlungsaktion umfaßte die Aussiedlung der Sudetendeutschen nach Schweden (1500 Personen) und eine Aussiedlung von Banatern nach Frankreich mit rund 5000 Personen. Um im Zuge dieser Umsiedlungsaktionen eine Abwanderung von für das Land aus verschiedenen Gründen wertvollen Menschen (menschlich, wirtschaftlich, geschichtlich, geographisch usw.) zu verhindern, wurden ursprünglich durch eine ge-mischte österreichisch-amerikanische Kommission Aufenthaltsgenehmigungen ausgeteilt; rund 25.000 Ansuchen für Volksdeutsche, davon der Großteil Sudetendeutsche.

Diese Aufenthaltsgenehmigungen bildeten sodann die erste Stufe zur Einbürgerung und damit völliger Gleichstellung mit der einheimischen Bevölkerung. Gleichzeitig lief daneben die Rücksiedlung der fremdsprachigen Flüchtlinge (rund 500.000, einschließlich der 120.000 Reichsdeutschen) in ihre Heimatländer (DP = displaced persons).

Elnbau und Eingliederung der Volksdeutschen in das Land

Die Jahre nach 1946 waren damit ausgefüllt, einerseits durch die Arbeit des Landes, die hier verbliebenen Volksdeutschen in die Wirtschaft einzubauen und gleichzeitig Fürsorgemaßnahmen für die unterstützungsbedürftigen Volksdeutschen zu treffen und andererseits von volksdeutscher Seite in einem Lebenskampt um Arbeit, Unterkunft und Ernährung. Durch diese gemeinsame Arbeit gelang es allmählich den größten Teil der arbeitsfähigen Volksdeutschen in mehr oder minder längere Arbeitsverhältnisse zu bringen, was beispielsweise im Jahre 1949 un-gefähr folgendes Bild ergab:

rund 24.000 V. D. in der Landwirtschaft in der Industrie rund 30.000 V. D. als Hilfsarbeiter rund 16.000 V. D. Angestellte und freie Berufe rund 4,000 V. D.

Auf Grund dieser angeführten Zahlen ist klar der Einfluß der Volksdeutschen auf die gesamte Wirtschaft ersichtlich und darf bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck gebracht werden, daß der gesamte Wiederaufbau von Oberösterreich, im besonderen auch die Landwirtschaft, keinen derartigen Erfolg genommen hätte, wenn nicht diese arbeitsfähigen Menschen, entsprechend ihren Kenntnissen eingesetzt gewesen wären. Eine be-

sondere Rolle spielten dabei unter anderem die Gablonzer Betriebe, die hier vor allem in Enns, Wels und Bad Ischl eine neue Heimat fanden.

Unterbringung der Volksdeutschen Die im Laufe der Jahre hereinströmenden Volksdeutschen — ursprünglich in Form von Trecks und Kolonnen, später ungeregelt auf illegalen Wegen - wurden nun teilweise in freistehende landwirtschaftliche Wohnungen bzw. in vorhandene Lager hineingepreßt; diese Lager waren ursprünglich RAD-, RAB-, Industrie- oder Kriegsgefangenenlager. Dieses Hereinströmen der Volksdeutschen, vornehmlich aus dem Osten wie auch teils aus dem Westen, hatte zur Folge, daß die Lager immer mehr und mehr angefüllt wurden, Wohnungen konnten keine gebaut werden, nachdem selbst die Österreicher keine hatten, sodaß schließlich pro Lagerinsasse 5 m² ka-men. Die anfänglich 300 Lager (einschließlich der fremdsprachigen Flüchtlinge) konnten durch Auflockerungsmaßnahmen allmählich auf 50 Lager (Haid bei Linz war das größte Lager in ganz Österreich mit über 5000 Insassen) herabgedrückt werden. Weitere Auflockerungsmaßnahmen mußten jedoch allmählich eingeschränkt werden, da Zuge der Familienzusammenführungsaktion, sowie der Heimholung von Kriegsgefangenen noch immer ein ständiger Zustrom in die Lager erfolgte. Um den in diesen Baracken lebenden Volksdeutschen den Aufenthalt soweit als möglich erträglich zu gestalten, mußten dort alle in

gende Einrichtungen: 22 Schulen

11 Kindergärten 2 Heilanstalten für Lungenkranke und Alte

zahlreiche Gemeinschaftsküchen, einige Kirchenräume.

den Gemeinden üblichen sozialen Einrichtungen

allmählich geschaffen werden; es waren dies fol-

Trotz dieses engen Beisammenlebens kam es den gesamten Lagern während der ganzen achkriegszeit zu keinen Seuchen, keinen Großbrand, keinen Unruhen und dergleichen. Für alle Aktionen war damals das sogenannte Amt für Umsiedlung bei der oö. Landesregierung zuFürsorgemaßnahmen

Es ist begreiflich, daß eine derartige Menschenansammlung in einem vom Krieg zerstörten Land einen enormen Fürsorgeaufwand erfordert. So mußten auf diese Weise monatlich in den Lagern über 5000 Volksdeutsche und außerhalb von Lagern ursprünglich 10.000 und allmählich herabgehend nur mehr 6000 Volksdeutsche ständig befürsorgt werden. Neben dieser Unterstützung wirkten noch zahl-

reiche verschiedene internationale Hilfsorganisationen mit, deren Spenden unter anderen folgen-

des Ausmaß umfaßten:

Rund 100.000 einzelne Bekleidungsstücke (wohl nicht alle neuwertig), Lebensmittel mit einem Gesamtwert von rund 116 Mio. Kalorien sowie Bettwäsche, Gebrauchsartikel für Einrichtungen von Krankenabteilungen, eine Lungenheilstätte und ein Altersheim, Arzneimittel, wie Penicillin, Streptomycin, über 1 Mio. Zigaretten und 500 kg Tabak usw. Durch diese Hilfsorganisationen konnte eine wirkliche Linderung der Not der Flüchtlinge zustande kommen und dies gerade in einer Zeit, in der kaum eine andere Möglichkeit zur Hilfe vorhanden war.

Volksdeutsche Kriegsgefangenen- und Familienzusammenführungsaktion

Zum Zwecke der Familienvereinigung wurden in Oberösterreich über 2.000 Fälle in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Inneres positiv erledigt und gleichzeitig über 3000 Entlassungsanträge von Kriegsgefangenen nach Oberösterreich behandelt, von denen auch der größte Teil durch das Bundesministerium einer positiven Erledigung zugeführt werden konnte.

Abschluß - im Laufe der Jahre sodann mehr oder minder gelöste Fragen

Es sind dies im allgemeinen folgende prinzi-

pielle Fragen: a) Die arbeitsrechtliche Gleichstellung

olksdeutschen mit den Österreichern. b) Die Altersversorgung und Versorgung der

Arbeitsunfähigen und Kranken.

c) Pensionen und Renten.d) Weitere Fragen der Familienzusammenfüh-



Mustersiedlung Hörsching, vornehmlich von Sudetendeutschen bewohnt.

Sommerfest in der Siedlung

e) Anerkennung der Befähigungsnachweise der V. D. (Meisterbriefe, Doktordiplome usw.)

f) Wohnungs- und Siedlungsfragen. Diese Frawaren sowohl auf der Bundes- sowie auf Landesebene in gemeinsamer Arbeit zu

g) Forderung des Bodenerwerbes zur Seßhaft-machung der V. D.

h) Beschleunigte Verfahrenswege zur Lösung der Einbürgerungsfrage.

Zusammenfassend sollen nun abschließend einige Gründe angeführt werden, weshalb in Oberösterreich ein derartig großer Teil der volksdeutschen Flüchtlinge Aufnahme fanden:

a) Vor allem menschliche, familiäre Bindungen.

b) Die teilweise Umstellung des bisher zum vorwiegenden Teil Agrarlandes in ein Land mit betonter Industrie durch die Errichtung einiger größerer Industriewerke (z. B. Eisenwerke, Stickstoffwerke).

c) Durch die Errichtung und Verlagerung verschiedener Industriezweige während des Krieges, die nicht mehr zurückgebracht wurden und hier

d) Durch das Fehlen der ansonsten Jährlich hier gewesenen landfremden Saisonarbeiter.

e) Durch die immer weiter um sich greifende Landflucht und den damit auftretenden Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften.

Die hier angeführten Gründe zwangen also Oberösterreich in erster Linie dazu, sich aus der vorhandenen Menschenreserve die notwendigen Arbeitskräfte und Fachleute herauszusuchen, da mit Hilfe der Einheimischen der notwendige Bedarf nicht voll gedeckt werden konnte.

Es muß bei dieser Gelegenheit z. B. klar herausgestellt werden, daß die Landwirtschaft sowie der gesamte Wiederaufbau bzw. größere Industrieunternehmen, wie die bereits erwähnten Eisenwerke und Stickstoffwerke, und auch teil-weise das Gewerbe einfach nicht fähig gewesen wären, in einem derartigen Maße zu arbeiten, wenn nicht besonders ergänzende volksdeutsche Arbeitskräfte eingestellt worden wären.

Abschließend darf zurückschauend festgestellt werden, daß der Großteil der Flüchtlinge, die hier Fuß faßten, sich eine gute und lebensmögliche Existenz geschaffen haben.

Die lange zurückliegende Zeit des Geschehens - Platzmangel und Mangel an Unterlagen - möge als Entschuldigung dafür dienen, daß nicht alle ganz vollständig gebracht Probleme

> Maximilian Kraus ehemal. Leiter d. Amtes f. Umsiedlung

Mühle wurde Papierfabrik

Die Papierfabrik in Böhm. Budweis entstand Ende des vergangenen Jahrhunderts aus der alten Schwarzenbergschen Mühle an der Moldau. Ursprünglich produzierte sie Papier aus Stroh und später Well- und Packpapier. Im Jahre 1962 wurde ein Umbau in Angriff genommen, der das Objekt in den heutigen modernen Betrieb für die Erzeugung von Wellpapier umwandelte. Die Nachfrage nach diesem Erzeugnis, steigt. Die Fabrik deckt den Bedarf der CSSR zur Hälfte. 1976 wurde bei vollem Betrieb in der Rekordzeit von 42 Tagen eine riesige Papiermaschine rekonstruiert. Sie erzeugt nun in einer Stunde einen 4,2 Meter breiten und 7,5 km langen Papierstreifen. Heuer sollen hier 54.000 Tonnen Papier produziert werden, vor zehn Jahren waren es 31.000 Tonnen. Die Betriebsarbeiter gaben eine sozialistische Selbstverpflichtung ab, laut welcher sie 1977 zusätzlich zu den Planaufgaben Papier im Werte von zwei Millionen herstellen wollen. Beispielgebend arbeiten die 12 Brigaden der Sozialistischen Arbeit, denen aber auch die übrigen der 650 Angestellten nicht nachstehen.



Frauenarbeit in der sudetendeutschen Landsmannschaft

Vor Jahren wurde auch in Österreich sowie in der BRD innerhalb der SLÖ das Frauenreferat geschaffen. Es geschah anläßlich der Übernahme der Patenschaft der Stadt Klosterneuburg für die Sudetendeutsche Volksgruppe.

Die Frauen arbeiteten in den Heimatgruppen sowie in den Landesleitungen und in der Bundesleitung von allen Anfang mit und hatten die verschiedensten Ämter und Funktionen inne. Das Amt des Kassiers, Schriftführers und auch vereinzelt des Obmannes wurde von Frauen bestens ausgeübt und dies sehr oft neben dem Beruf und den Aufgaben als Haus-Festen und Feiern, wie Muttertag, Weihnachten, Geburtstagen und anderen Gedenktagen, waren sie immer zur Stelle. Und nicht zuletzt sei erwähnt, daß der Sudetendeutsche Ball in Wien, der in der Wiener Ballsaison einen guten Platz einnimmt und in dieser nicht mehr vermißt werden will, von einer Frau organisiert wird und dies seit fünfzehn Jahren.

Nachdem die Reihen in der Landsmannschaft immer lichter werden, viele Landsleute bereits in die letzte Heimat abberufen wurden, die Volksgruppe aber weiter erhalten werden soll müssen wir enger zusammenrücken, die Arbeit intensiver und gezielter gestalten. Gerade wir Frauen müssen mithelfen, die Jugend in die landsmannschaftliche Arbeit einzubauen, müssen Verständnis für ihre Anschauungen haben und dafür sorgen, daß sie leichter den Weg zu uns finden. Die Frau, die überall im Leben eine Mittlerrolle innehat, die Kontakte und Bindungen schafft, sie soll in den Heimatgruppen an der Seite der männlichen Mitarbeiter, die schon jahrzehntelang ihre Amter ausüben und schön langsam müde werden, gewissermaßen die Stelle einer Hausfrau übernehmen. Sie soll ausgleichend wirken und in den Heimatgruppen eine harmonische Atmosphäre schaffen, wo sich die Landsleute wohl fühlen und damit gerne zu uns kommen, die Jugend aber das Sprungbrett findet, sich für Aufgaben für die Volksgruppe zu begeistern und auch für sie zu arbeiten. Wir Frauen sind aufgerufen Brücke zu sein von der Erlebnisgeneration zur Bekenntnisgeneration.

Es wird nun seit Jahren versucht, das Frauenreferat auszubauen, vor allem in den einzelnen Heimatgruppen eine verantwortliche Frau zu finden, die das Referat vertritt und die Ar-

beit auf dem fraulichen Sektor durchführt. Um den Frauen ein Rüstzeug zu geben, führten wir im Mai vorigen Jahres seitens des Bundesfrauenreferates eine ganztägige Frauentagung durch, an der dreiundvierzig Frauen teilnahmen. Die Referate "Zeitgemäße Aufgaben der sudetendeutschen Frau", "Die Rolle der Frau in der Familie" und "Die Aufgaben der sudetendeutschen Frau in Österreich" fanden viel Beifall, waren absolut zeitgemäße und wesentliche Themen und wurden mit viel Interesse aufgenommen. In der anschließenden Diskussion berichteten die Frauen auch noch über die Arbeit in der Praxis.

Die Arbeit im Sozialbereich, wie Altenbetreuung, Krankenbesuche, Trost und Hilfe bei Schicksalsschlägen, schafft Bindungen zu den Heimatgruppen, und man kann mit einem Zuspruch viel Gutes tun. Auch schon mit einem geduldigen Zuhören und Anhören der Sorgen und Nöte kann man schon viel helfen.

Der wesentlichste Arbeitsbereich aber für die Frau ist die Kultur- und Volkstumsarbeit, vor allem die Gegenwarts- und Zukunftsaufgabe. Erhaltung und Bewahrung des Brauchtums unserer Heimat bei Festen des Jahreskreislaufes, bei Feiern in der Familie wie Taufe, Hochzeit und Beerdigung. Erhaltung und Weitergabe unseres Liedgutes, unserer Märchen und Sagen, Unsere schönen Trachten sollen nicht in Vergessenheit geraten, deren Herstellung und Stickereien wahre Kunstwerke sind. Nicht zuletzt fängt Kultur schon beim Kochtopf an. Rezepte unserer Großmütter und Mütter, wie der Weihnachtssstollen, das Osterbrot, die vie-len guten Bäckereien, das Neunerlei am Heiligen Abend, die verschiedenen guten Hochzeitskuchen und noch vieles andere, sollen nicht in Vergessenheit geraten.

Also ein Arbeitsgebiet für alle Altersgruppen, für das junge Mädchen, für die junge Frau, für die mittleren Jahrgänge und für die älteren Jahrgänge, für die Großmütter, die ihren Enkelkindern die Heimat noch aus eigenem Erleben nahebringen können und damit einen wesentlichen Beitrag zum Weiterbestand unserer Art, unseres Wesens leisten.

Nach dem Motto des Sudetendeutschen Tages "Das Erbe erhalten, die Zukunft gestalten" sind wir Frauen aufgerufen, und dies soll iür uns Auftrag und Verpflichtung sein.

Maria Magda Reichel, Bundesfrauenreferat

. .

80 Jahre Wiener Riesenrad

EIN WAHRZEICHEN WIENS

Täglich von 9.00 bis 23.00 Uhr



Die Sudetendeutsche Jugend Österreichs (SDJÖ) gliedert sich in einen Bundesverband, in Landesverbände und in die diversen Einzelgruppen. Darüberhinaus gibt es sehr viele Einzelmitglieder in den verschiedenen Städten und Dörfern in ganz Österreich. Die SDJÖ ist eine demokratische österreichische Jugendorganisation, deren Organe in freier demokratischer Wahl von den Mitgliedern bzw. Delegierten gewählt werden.

Die SDJÖ ist die Jugendorganisation der Sudetendeutschen - mit all deren Gliederungen - in Österreich und betreut über ihre Mitglieder hinaus auch noch diejenigen jungen Leute innerhalb dieser Gliederungen, die nicht direkt der SDJÖ als Mitglieder angehören.

Gemäß ihrem Statut will die SDJÖ die ihr anvertrauten Jugendlichen im Alter von 7 bis 24 Jahren zur Gemeinschaft erziehen und sie zu verantwortungsbewußten, volksverbundenen Menschen heranbilden helfen. Die Tätigkeit ist überparteilich und überkonfessionell. Die SDJÖ will besonders die Liebe und Treue zur alten und neuen Heimat, zur Republik Österreich und deren Volk, pflegen und vertiefen. Sie will die Geselligkeit in Verbindung mit Volks- und Brauchtum pflegen und strebt Verbindungen an mit der Jugend der Völker des Ostens und Westens, die das Selbstbestimmungsrecht anerkennen und will Brücke sein für eine Neuordnung des freien Europas. Wir sind entschlossen, neue Wege der Zusammenarbeit mit der Jugend aller Völker zu suchen und zu gehen. Wir wollen aber keine Neuordnung, die nicht auch von den Besten der anderen Völker befürwortet wird. Im Vertrauen auf unser Recht wollen wir diesen Weg zusammen mit der älteren Generation

Wir wollen verhindern, daß das Selbstbestimmungsrecht von Völkern, mißachtet wird und die Welt dazu schweigt, daß die Allgemeinheit verhindert, daß es nochmals zu einem Aussiger-Brückensturz, zu einem Brünner Todesmarsch, zu Massenvertrelbungen wie in den vergangenen Jahren - sozusagen die Schandmale unserer Zeit - kommen kann.

Sudetendeutsch ist für uns nicht nur eine Herkunftsbezeichnung, es bedeutet mehr. In unseren Reihen sammeln sich all jene, die nicht nur Sudetendeutsche der Herkunft her sind, sondern es auch sein wollen. Bei uns finden sich auch viele Österreicher, deren Eltern keine Beziehung zum Sudetenland haben, die sich aber zum Heimat- und Selbstbestimmungsrecht für alle Menschen bekennen und dafür eintreten wollen. Wir sind ein Jugendverband, bei dem der Mensch die wichtigste Rolle spielt. Er soll sich frei mit all seinen Kräften und Anlagen entfalten können, soll den Wert seiner persönlichen Freiheit und die Achtung vor der Würde eines jeden Menschen schätzen lernen und die ihn tragenden Formen menschlicher Gemeinschaft erleben. Wir vertreten konsequent und bedingungslos die Forderung, daß das Recht die Grundlage aller Ordnung zwischen den Menschen und Völkern werden muß.

Unsere Erziehungsziele sind leicht zu erkennen:

Die Jugend soll sich mit all ihren Interessen, Wünschen und Vorstellungen selbst entfalten und selbst verwirklichen können, sie soll aber auch lernen, erleben und begreifen, daß dies nur dann wirklichen Gewinn bringt, wenn es gekoppelt ist mit Selbstverantwortung und Selbstdisziplin.

Die Kulturarbeit der SDJÖ soll dem Einzelnen die Orientierung im Kulturleben unserer Zeit und seine Beurteilung ermöglichen. Wir pflegen kulturelle Traditionen unseres Kulturraumes, insbesondere des sudetendeutschen, und entwickeln sie weiter, wir wollen in Begegnung und Austausch die Kulturformen anderer Völker kennenlernen und in unseren Gruppen jugendgemäße Farmen kultureller Arbeit entwickeln.

Unser politischer Standort ist sehr klar und eindeutig: als überparteiliche Jugendorganisation wollen wir ein Vereintes Europa auf der Grundlage der Völker und Volksgruppen, unter Achtung des Selbstbestimmungsrechtes und Die Sudetendeutsche Jugend Österreichs-die Jugendorganisation der Sudetendeutschen in Österreich

Wer sind wir und was wollen wir?

des Rechtes auf die Heimat. Daß die Vertriebenen mitbestimmen können bei der Lösung aller sie betreffenden Fragen, ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Wir suchen den Kontakt mit der Jugend über alle Grenzen und Demarkationslinien hinweg. Wir bekennen uns zu den demokratischen Grundsätzen der Republik Österreich und es ist uns ein wichtiges Anliegen, daß die Freiheit des Einzelnen im Staat und die Verpflichtung des Einzelnen zum Einsatz für diese Freiheit gewährleistet ist. Gesellschaftspolitisch bekennen wir uns zu unserer gesellschaftlichen Verantwortung und Mitgestaltung. Wir fordern Leistung des Einzelnen für die Gesellschaft und deren Gegenleistung, wollen gegen die Geschichts- und Bindungslosigkeit des jungen Menschen wirken, wollen Klassen- und Schichtdenken abbauen und Ideologien nicht zur Bestimmungsgrundlage gesellschaftlicher Beziehungen werden lassen. Gesellschaftliche Normen und Ordnungen müssen dem Menschen angepaßt werden, nicht umgekehrt.

Geschichte der Organisation

Es geschah fast zur gleichen Zeit: Im Juni 1948 trafen sich junge Sudetendeutsche in einer baufälligen Baracke in Salzburg, im Herbst 1948 in Graz und 1949 in Oberösterreich und Wien. Wenige Zeit später wurden auch in Tirol (1951) und Kärnten (1953) Jugendgruppen gegründet.

Die Hauptarbeit dieser Gruppen bestand dar-In, sich auf kulturellem Gebiet zu betätigen. Im Frühjahr 1949 begann die Arbeit in Linz

und in Wels, die auch heute noch Zentren unserer Jugendarbeit sind.

Im Herbst 1949 war es die Jugend der Landsmannschaft Thaya, die in Wien die Jugendlichen einlud. Neben den kulturellen Aufgaben wurde auch der Sport hochgehalten. Im Jahre 1951 wurde der Versuch unternommen, über den Rahmen der südmährischen Jugend hinaus die sudetendeutsche Jugend in Wien zu sammeln, der Landesverband Wien wurde gegründet.

Im Juli 1954 wurde die "Sudetendeutsche Jungmannschaft in Österreich" gegründet, die sich insbesondere aus der nun älter geworde-Generation zusammensetzte. Im Jahre 1954 war es dann so weit, alle diese Gruppen schlossen sich zur Sudetendeutschen Jugend Österreichs - als Bundesverband - zusammen. So wurde der Grundstein gelegt für die weitere, ganz Österreich umfassende Arbeit.

Im selben Jahre wurde die Schönhengster Sing- und Spielschar gegründet. Ihr gehörten mehr als die Hälfte aller Mitglieder, Kamera-den der SDJÖ an. Der Leiter stammte aus Wels. 1963 wurde der Spielschar der sudetendeutsche Volkstumspreis verliehen. Ab dem Jahre 1954 begann also eine ganz Österreich umfassende Arbeit. Wir konnten bei den Sudetendeutschen Tagen als Österreich auftreten und errangen fast jährlich mehrere hervorragende Plätze im Rahmen der Pfingswettkämpfe!

Im Oktober 1956 erscheint erstmals die Zeitchrift "Ruf der Heimat", gestaltet von der SDJ-Wien.

Erwähnenswert ist noch die tatkräftige Mitarbeit im Jahre 1957 beim Bau der Adalbert-Stifter-Jugendherberge im Mühlviertel in OÖ. Ende 1958 traten dem Bundesverband der Landesverband Kärnten und die Sudetendeut-

Im Jahre 1959 fand der Sudetendeutsche Tag in Wien statt und die SDJÖ hatte die Aufgabe, das gesamte Jugendprogramm vorzuplanen und zu gestalten. Der Erfolg davon war, daß über 5000 Jugendliche in Wien anwesend

sche Jungmannschaft bei.

Ab dem Jahre 1960 bis heute wurden ca.

450-500 erwähnenswerte, größere und große Veranstaltungen durchgeführt. Unsere Großfahrten führten uns nach Schweden Dänemark, England, Norddeutschland, Frankreich, Belgien, Finnland und Leningrad, Irland, Griechenland, Bulgarien, Türkei, Schottland, Sardinien usw. In jedem dieser Länder wurden Kontakte mit jungen Menschen gesucht und mit diesen über deren und unsere Probleme gesprochen.

Unsere Arbeit ging und geht weiter. Es gab ein bergauf und ein bergab und manchmal mußte auch von Neuem begonnen werden, aber immer wieder wurde ein Weg gefunden. Seit einigen Jahren bemühen wir uns auch, die uns gebührende Anerkennung im Rahmen der österreichischen Jugendorganisationen zu finden. Bei vielen anderen Verbänden haben wir Anerkennung und Freunde gefunden: einige Organisationen verhalten sich noch immer ablehnend gegen uns, wobei uns die verschiedensten Dinge unterstellt wurden, die jedoch — durch Abgabe von Ehrenerklärungen nicht mehr aufrecht erhalten werden konnten.

Unser Aufnahmeansuchen in den Österreichischen Bundesjugendring wurde abgelehnt. Damit wurden wir als demokratischer österreichischer Jugendverband von der offiziellen Jugendarbeit ausgeschlossen. Trotz all dem werden wir unsere Arbeit weiterführen und uns weiterhin bemühen, um mehr Verständnis für uns und unsere Probleme zu werben.

Was machen wir, was bieten wir den **Jungen Leuten?**

Bunt und vielfältig ist unser Gruppenleben. Es ist nicht nur in Diskussionen und Vorträ-gen gegliedert, sondern auch Lied, Tanz, Spiel, Sport, Wandern, Zeltlager usw. findet man bei uns. Besonderes Augenmerk widmen wir der Pflege und dem Erhalt des Volks- und Brauchtums aus dem böhmisch-mährisch-sudetenschlesischen Raumes. Ein reiches Erbe wurde hier in unsere Hand gelegt, es zu bewahren ist eine unserer Aufgaben. Darüberhinaus wollen wir aber auch das Brauchtum unserer neuen Heimat - und auch aus dem übrigen mitteleuropäischen Raum - miterhalten helfen und zu pflegen. In häufigen Begegnungen mit Volkstums- und Jugendgrupaus dem Ausland tauschen wir unsere Erfahrungen aus.

Selbstverständlich suchen wir auch alle Kontakte zu anderen Jugendorganisationen sowie zu den verschiedensten Vereinigungen der jüngeren Generation in Österreich. Außerdem wollen wir die uns anvertrauten Jugendlichen In allen Belangen beraten und betreuen, sei es in Schul- und Hochschulfragen, sei es in Berufsfragen (wie Lehrlingsberatung, Berufsausbildung, jede Art von Weiterbildung, wachsenenbildung usw.), in Fragen rund um das Bundesheer oder des Zivildienstes, im sozialen Bereich und allen sonstigen die junge Generation betreffende Fragen. Unsere Aktivitäten und Veranstaltungen im größeren Rahmen (Arbeitsschwerpunkte):

Wochenendlager

kulturelle Wochenendschulungen .

heimatpolitische Wochenendschulungen Sommerlager für Kinder von 8-16 Jahren

Winterlager (Weihnachts- und Neujahrsla-

 Großfahrten: Volkstumsfahrten mit Brauchtumsveranstaltungen im In- und Ausland, Studienfahrten ins Ausland. Urlaubsfahrten in der

Gemeinschaft Leichtathletikveranstaltungen

Schimeisterschaften Theateraufführungen

Gestaltung von Volkstumsabenden

Teilnahme an Trachtenumzügen, Trachtenfesten. Volkstanzfesten

Gestaltung und Veranstaltung von Volks-tanzfesten

 Teilnahme an den Sudetendeutschen Tagen: Hier nehmen wir an den musischen und sportlichen Pfingstwettkämpfen der Sudetendeutschen Jugend teil und vertreten dort

 Mitarbeit und Mitgestaltung bei verschiedenen Sudetendeutschen Großveranstaltungen wie Heimattage und Heimattreffen

 Forumsdiskussionen mit anderen Jugend-Wöchentliche Heimstunden in den Gruppen

 Mitarbeit in den diversen Gremien der su-detendeutschen Gliederungen in Österreich Betreuung von Familie und Jugendlichen

im Grenzland, vornehmlich aus Vertriebenenkreisen • freiwilliger Sozialdienst in Krankenhäusern

Teilnahme an Jugendkonfrontationen, sel von seiten der Bundesregierung, sel es den einzelnen Landesjugendreferaten; Teilnahme an Seminaren des Unterrichtsministeriums. Landesverteidigungsministeriums und der Landesjugendreferate usw.

Unsere Publikationen

 Verbandseigene Jugendzeitschrift: "Rundbrief der Sudetendeutschen Jugend Österreichs". Dieser erschien 1962 erstmalig als sogenannter Bundesführungs-Brief, wobei vorwiegend organisatorische Fragen behandelt wurden. Seit 1964 wird der Rundbrief an alle Mitglieder der SDJÖ versandt und wird seit 1966 (ab Nr. 23) als eigene Zeitung geführt. Die Nummern 50, 64 und 65 erschienen unter großem Kostenaufwand gedruckt. Ab Num-mer 82 erscheint der Rundbrief nur mehr in gedruckter Form. Er wird in ganz Österreich versandt, wobei wir über 4000 junge Menschen erreichen. Auch ins Ausland - in über 15 Staaten — ergeht der Rundbrief

Sonderheft: 15 Jahre Sudetendeutsche Ju-

gend Österreichs Werbeprospekt

 Schallplatten der Schönhengster Sing- und Spielschar

ständige Jugendspalte in der Sudetenpost: "Berichte der Jugend"

Die Zukunft

Die sudetendeutsche Jugendarbeit muß In der Zukunft noch mehr im Vordergrund der Arbeit aller sudetendeutschen Gliederungen stehen. Denn der Nachwuchs wird immer weniger aus der Erlebnisgeneration kommen. Die verstärkte Aufstellung von Kindergruppen in den einzelnen Heimatgruppen muß vorangetrieben werden. Bemühen wir uns auch um die alteingesessenen Österreicher und Interessieren wir diese für uns und unsere Belange.

Alle sind aufgerufen, daran mitzuwirken:

Die Eltern, welche ihre Kinder und Jugendlichen zur SDJÖ bringen sollen und alle Amtswalter der sudetendeutschen Volksgruppe, welche immer wieder darauf hinweisen müssen, wie wichtig es ist, daß auch die Jugend und die junge Generation der SDJO und den andsmannschaften zugeführt werden müssen.

Nur so kann es uns gelingen, daß wir in den nächsten Jahren und Jahrzehnten unsere Arbeit ausbauen und ausweiten können.

Besonders der kommende Sudetendeutsche Tag 1977 in Wien wird wieder ein Markstein für unsere Volksgruppe und damit aber auch für die jungen Sudetendeutschen sein. Wir stehen im besonderen Blickpunkt der Öffentlichkeit, die Massenmedien werden bestimmt über diese bedeutende Veranstaltung berichten. Gerade aus dieser Tatsache heraus ergibt sich von selbst, daß eben sehr viele junge Menschen - Kinder, Jugendliche und Angehörige der jungen Generation - bei diesem Sudetendeutschen Tag in Erscheinung treten. Darum sind alle Landsleute dazu aufgerufen, hier mitzuhelfen. Beweisen wir der Öffentlichkeit einmal mehr, wie sehr die Volksgruppe lebt! Wenn uns dies gemeinsam gelingt, dann soll uns um die Zukunft nicht bange sein.

H. Rogelböck. Bundesobmann der SDJÖ

Ackermann- und Seliger-Gemeinde berieten gemeinsam

Die Seliger-Gemeinde - Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten - gab am Tage ihres 25jährigen Bestehens einen Empfang für ihren Senior Ernst Paul, der seinen 80. Geburtstag beging. Zu den zahlreich erschienenen Ehrengästen gehörte auch Hans Schütz für die Ackermann-Gemeinde sowie Repräsentanten der Sudetendeutschen Landmannschaft und des Sudetendeutschen Rates. In seiner Ansprache erklärte der Bundesvorsitzende MinDirig. a. D. Adolf Hasenöhrl, u. a. "Die sude-Bundesvorsitzende tendeutsche Volksgruppe wird nur dann als eine Einheit bestehen bleiben, wenn alle Kräfte sich bemühen, eine weitgehende geistige Übereinstimmung zu finden... Irgendwo im Herzen Europas werden Deutsche und Slawen immer eine gemeinsame Grenze haben und Nachbarn sein müssen. Das Verhältnis zwischen diesen Völkern und ihrem Schicksal ist gleichbedeutend mit dem Schicksal Europas. Von hier müssen die Friedensbestrebungen ausgehen und hier müssen sie fundiert werden."

Dr. Indra 70

Am 11. Mai feierte in Lahn-Gießen der In Prag geborene Dr. Friedrich Indra seinen 70. Geburtstag. Da sein Vater im Dienst der csl. Forstverwaltung häufig versetzt wurde, mußte Friedrich Indra öfters die Schule wechseln und wuchs in Böhmisch-Leipa und in der Nähe von Zwittau auf. An den Universitäten Wien und Prag (an der deutschen und der tschechischen) studierte er Slawistik, Germanistik und Geschichte. Seine Laufbahn als Lehrer führte über Preßburg, Prag,

Olmütz - unterbrochen von Militärdienst und Gefangenschaft - nach Gießen, wo er bis 1971 an dem altehrwürdigen Landgraf-Ludwig-Gymnasium (also ein Vierteljahrhundert) tätig war. Zwei Jahre länger, bis 1973, war Dr. Indra Lehrbeauftragter für Tschechisch und Slowakisch an der Justus-von-Liebig-Universität zu Gießen. Ackermann-Gemeinde verdankt ihm viel. Er war lange Mitglied, gründete die Gießener Gruppe, leitete diese im Stadt- und Landkreis Gießen seit 1950. Zeitweilig war Dr. Indra auch Vertreter des Diözesanvorsitzenden für den oberhessischen Anteil des Bistums Mainz. Innerhalb der Ackermann-Gemeinde, aber auch in anderen Einrichtungen, war er häufig als Referent über Geschichte und Gegenwart der Tschechoslowakei, deutsch-tschechische Probleme und Literatur

Roderich Menzel 70

Roderich Menzel, internationaler Tennisspieler von Rang und bekannt durch seine zahlreichen Bücher, die aus der Welt des Sports und über den Sport erzählen, Hörspiele und Theaterstücke, wurde 70 Jahre alt. Roderich Menzel, gebürtiger Reichenberger, jahrelanger Weltenwanderer, internationaler Begriff auf der Weltrangliste des Tennissports, blieb Zeit seines Lebens seiner deutsch-böhmischen Heimat verbunden. In seinen 1972 erschienenen Memoiren "Liebe zu Böhmen" heißt es einmal: "Es ist der heimatliche Bach, der in uns lebt und durch uns fließt, der Teil unseres Blutstroms geworden ist, es ist die Kastanie an unserem Haus und es sind die blühenden Kartoffeläcker der heimatlichen Sommerfrische, die uns durchs Leben begleiten." Der "ewig Junge", der heute in Deixelfurt bel Tutzing lebt, traf eine kluge Feststellung. "Die Literatur wird gemacht, die Dichtung bleibt.

Kubovsky im Gurlitt-Museum

Die neue Galerie der Stadt Linz, Wolfgang-Gurlitt-Museum, stellt vom 5. Mai bis zum 4. Juni Zeichnungen aus dem Gesamtwerk von Peter Kubovsky aus den Jahren 1947 bis 1977 aus. Diese bisher größte Einzelausstellung des Künstlers wird von Bürgermeister Hillinger eröffnet. Der 1930 in Lundenburg in Südmähren geborene Kubovsky lebt seit 1947 in Linz an der Donau. Er erhielt mehrfach österreichische und internationale Preise und wurde u. a. mit einem Förderpreis des Sudetendeutschen Kulturpreises ausgezeichnet. Kubovsky nahm mit größeren Kollektionen auch an Ausstellungen des Adalbert-Stifter-Vereins und der Künstlergilde teil, so vor allem in der ostdeutschen Galerie Regensburg. Zur Ausstellung erschien im Oberösterreichischen Landesverlag eine reichbebilderte Monographie von dem Direktor der Neuen Galerie der Stadt Linz, Wolfgang-Gurlitt-Museum, Peter Baum.

Hohe Auszeichnung

Wegen seiner kirchlichen und zivilen Verdienste hat Papst Paul VI. Dr. Robert Polzer den Gregorius-Orden verliehen. Polzer ist Vorsitzender des Vertriebenenbeirats der Stadt Bonn, Polzer stammt aus Sternberg in Mähren. Er war in der Heimat Geschäftsführer der Gablonzer Industrie und auch nach der Vertreibung maßgeblich an deren Aufbau im Westen beteiligt.

25 Jahre Seliger-Gemeinde

Die Vorstände der Ackermann-Gemeinde und der Sellger-Gemeinde mit ihren beiden Vorsitzenden, Präsident Josef Stingl und Ministerialdirigent a. D. Adolf Hasenöhrl, trafen am 4. Mai in Nürnberg zu einer gemeinsamen Be-

sprechung zusammen. Sie befaßten sich dabel insbesondere mit Maßnahmen zur Eingliederungserleichterung der Aussiedler. Man kam überein. daß es zweckmäßig und notwendig wäre, die jungen Aussiedler, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, in deutschen Sprachkursen nach dem jeweiligen Herkunftsland zusammenzufassen, was bisher versäumt wurde. Entsprechend sollten auch Zentren zur deutschen Sprachbildung für Aussiedler aus den Oder/ Neiße-Gebieten, der Tschechoslowakei und der Sowjetunion eingerichtet werden, um den Sprachunterricht den besonderen Bedingungen der jeweiligen Gruppe besser anpassen zu kön-

Dr. Magerstein gestorben

In Wien starb am 27. April Rechtsanwalt Doktor Willy Magerstein im 84. Lebensjahr. Dr. Magerstein war ein hervorragender sudetendeutscher Jurist und vor allem in bodenrechtlichen Anliegen und völkerrechtlichen Fragen eine anerkannte Autor'tät. Dr. Magerstein, der einer altösterreichischen Prager Beamtenfamilie entstammte, hatte nach 1945 in Wien eine Kanzlei

Handelsakademikertreffen in München

Die Absolventen 1927 der Deutschen Handelsakademie in Olmütz führen nach 50 Jahren eine Wiedersehensfeier am 25. und 26. Juni d. J. in München durch. Die organisatorischen Vorbereitungen trifft die aus Sternberg stammende Absolventin, Frau Berta Konrad, Euschingstraße Nr. 41/IV, 8 München 80. Die Absolventen des Jahres 1927 werden gebeten, ihre Anschrift Frau KONRAD mitzuteilen.

Die Sudetendeutschen - und die Briefmarken

SUDETENPOST

Vorweg: Durchaus nicht nur für Briefmarken-und Stempelsammler dürfte dies, was hier aufgezeichnet wurde, von Interesse sein, sondern auch einen weiteren Kreis von Zeitgefährten ansprechen, welche einst im deutschsprachigen Ge-biet von Böhmen, Mähren oder Österr. Schlesien geboren wurden — oder deren Nachfahren sind, die noch eine Bindung zur alten Heimat im Herzen

Die Anfänge eines Postwesens gingen in die-sen Lebensräumen bis auf das 15. Jahrhundert zurück, als man von Wien aus vereidigte Boten zumeist nach Brünn, Olmütz, Prag oder in die einstigen Weltbäder entsandte, wovon damals allerdings nur Karlsbad einen Namen hatte. Später trat dann Reichshofpostmeister Graf von Paar mit seinen zumeist Vierergespannen auf den Plan, bis diese wiederum von der nachfolgenden Eisenbahn abgelöst wurden - im Wandel der Zeiten. In der Vormarkenzeit gab es nur Barfrei-machungen für die Brief- und Postsendungen nebst gesuchten Abstempelungen, bis ab 1. Juni 1850 in Österreich die Freimarken eingeführt wurden. Der nach 1866 durch den verlorenen Krieg mit Preußen aufkommende Sprachenstreit innerhalb der Völker Österreich-Ungarns, am schärfsten geführt durch die Tschechen, wurde noch gesteigert durch die Verordnungen der Ministerpräsidenten der Monarchie Graf Taafe und noch mehr des Graf Badeni im Jahr 1895, die zu einem erbitterten Abwehrkampf des österr. Deutschtums führten. Dieser Sprachenstreit wurde u. a. auch auf die Sprachenanordnung in der Poststempel-Legende ausgetragen, wofür die alten Briefstücke und Karten eine oft beredte Sprache sprechen. Die Dauerobstruktion der Tschechen im Wiener wie Prager Abgeordnetenhaus zog sich diesbezüglich bis vor Beginn des 1. Weltkrieges hin. Die schließliche Siebenteilung der zertrümmerten Monarchie durch die Beschlüsse des so-genannten "Friedens von St. Germain 1919" ge-bar u. a. auch die Gründung eines Staates "Tschecho-Slowakei". Diese war sonderlich ein Werk der Zungenfertigkeit von Dr. E. Benesch und seiner gefälschten Dokumentationen, berüchtigt unter dem Begriff "Memoire III", geschaffen nur zur Düpierung des damaligen "Rates der 10" und abgesegnet durch die Taktik von Clemenceau, als "Völker und Grenzen wie Schachfiguren hin- und hergeschoben wurden". Für das Sudetendeutschtum entstenden damit überqus tiefenden demit überqus tief detendeutschtum entstanden damit überaus tief-greifende völkische, geographische, geopolitische, soziale, wirtschaftliche und psychische Verände-rungen, da alldies gegen den Volkswillen geschah. Damit traten aber auch postalisch-philatelistische wie organisatorische bedeutsame Veränderungen zutage, welche damals mitunter über Jahre hin-weg weder von den "Siegern" noch den Besieg-ten bewältigt werden konnten.

Denn nach Gründung der ČSR, de facto 28. 10. 1918, de jure 10. 9. 1919 — gelang es den "neuen Herren" am Hradschin Prags z. B. erst 1921, ein "Postorteverzeichnis" herauszubringen, wobel wohl auch der Umstand dazu beitrug, daß sowohl mit Polen wie Ungarn militärische Auselnandersetzungen wegen der Grenzen auszufachten waren und weil man sowohl gegen Bastfechten waren und weil man sowohl gegen Rest-Österreich (Forderungen auf Gmünd u. a. m.) gegen Deutschland (Forderungen des Hultschiner Ländchens) und an Rumänien (Forderung von 3 Gemeinden) Grenzkorrekturen noch nach dem Friedensschluß stellte, welche allesamt von den Friedensmachern zu Paris erfüllt wurden und sich bei Ausübung von Gewaltmitteln wie im Falle Gmünd und Haatsch wie Pyschez durch die Tschechen - bis 1923 hinzogen! Daß eine solche Abstempelungssammlung dieser lange umstrittenen Gebiete eines neugegründeten Staatswesens un-gewöhnliche Aufschlüsse geben kann über "Land und Leute" durch oft simpel erscheinende Poststücke, ist auch dem Laien verständlich. Dennoch gelang es dem Reichenberger Enzyklopädisten Prof. Dr. Pfohl, in dessen "Orlentierungslexikon der ČSR" 1921, ein Werk zu schaffen, welches einige Auflagen erlebte und für den Handel und Wandel in der neuen Republik zum unentbehrlichen Handbuch wurde. Aus dem mutigen Vorwort des Lexikons folgendes: "Für keinen Staat erweist sich ein geogr. Orientierungs-Lexikon als zwingendere Notwendigkeit, als für die CSR. Nirgends ist die sprachlich verschiedene Benen-nung der Ortschaften so verschiedenartig wie hier; nirgends sind Umbenennungen der letzten Jahre so zahlreich gewesen; keiner der Nachfolgestaaten hat in gleichem Maß durch fremdländischen Zuwachs eine Gebietserweiterung erfah-ren, die topographisch und wirtschaftlich so wenig bekannt war — und nunmehr durch die Einverleibung in den Wirtschaftsorganismus eingegliedert werden muß - usw."

Als nun die Tschechen anno 1918/19 ihre ersten Marken mit dem Hradschin herausbrachten, war dahinter eine aufgehende Sonne zu sehen. Da aber die Sonne hinterm Hradschin weder auf noch unterging, führte dies zu keiner schmeichelhaften Versinnbildlichung der soeben proklamierten Republik. In der nächsten Auflage gab es dann keine Sonne mehr, doch die Sammler entdeckten in just dieser Ausgabe eine Unzahl von Plattenfehlern u. v. a. m. Dies setzte sich fort z. B. bei der Arbeitermarke von 1920 in einem links-händigen Schmied, der einen falsch aufgekrempelten Ärmelaufschlag hatte, dann bei einer So-kolinnen-Sonderkarte, wobei 3 Mädchen 7 Arme hatten etc. Erst der Thüringer Meisterstecher Seizinger brachte mit seinen Stichen wie Motiven die CSR-Marken zur beachtlichen Höhe. Aber auch die Neubeschaffung von Post-Stempelgeräten der ČSP (Československa Postá) bereitete z. T. jahrelange Schwierigkeiten insofern, als man sich selbst in der Landeshauptstadt Prag noch 1921 nationalisierten ehem. Osterreichstempel bediente und solche aptierte Geräte im Sudetengebiet noch 1923 auf Postsachen vorfindbar

Es war für die neuen Machthaber wohl unumgänglich, die Bauwerke der deutschen Vergangenheit auf den Briefmarken zu zeigen und so schuf zumeist Seizinger tschechische Marken als Künder deutscher Kultur und Zivilisation vor allem aus Prags "Goldenem Zeitalter" durch den

deutschen Kaiser Karl IV, der sein Reich fast nur von Prag aus regierte. Er ließ durch den Schwaben Peter Parler und dessen Nachfahren die berühmte Karlsbrücke ebenso erbauen wie den St.-Veit-Dom, ersichtlich auf der 2 und 3 Kč Marke von 1927, weiters die Barbarakirche zu Kutten-berg, auf der 1.60 Kč Marke 1937, ferner die gotische Teynkirche der deutschen ehem. Kaufleute auf der 5 Kč Marke von 1928. Matthias v. Arras erbaute für Karl IV. die weltberühmte Burg Karlstein, ersichtlich auf einer 20 H Marke von 1926, die Burg Pürglitz auf einer Marke von 1926 war auch Karls Werk. Es folgten die verheerenden Hussitenkriege. Im 17. und 18. Jahrhundert schuf der Barockbaumeister Dientzenhofer & Sohn zu Prag die St. Nikolauskirche, (10 Kč Mar-ke v. 1931) wie die Nepomuk-Kirche, den Kinsky-Palast u. v. a. m. Das Nationalmuseum am oberen Ende des Wenzelsplatzes (Kč 2.50 v. 1929) war ein Werk des Prof. J. Schulz. Das reiche Geschlecht der Fürsten v. Schwarzenberg, die sich in eine deutsche und eine tschechische Linie teiln —, erbaute u. v. a. die Schlösser Frauenberg Kč Marke von 1928) von Krumau (5 Kč Marke von 1932). Deutsche Baukultur verkündete auf

Marken ferner Schloß Grätz (30 H Marke) und Burg Pernstein (20 H Marke) von Mähren i. J. 1926, Deutsche erbauten die St. Peter und Paul-kirche zu Brünn (2 Kč Marke von 1926/27) den Dom zu Kaschau (50 H Marke 1938) im 14. Jahrhundert, das Rathaus von Leutschau (40 H Marke 1928), das Rathaus von Olmütz (5 Kč Marke 1936) mit der künstlerischen Dreifaltigkeitssäule u. a. m. Als nach 20jährigem Bestand der ČSR das Sudetengebiet zu Großdeutschland kam, hielt das 3. Reich nur ein Motiv mit der Burg von Elbogen 1939 fest, doch z.B. die einst weltberühmten internat. Kurorte Karlsbad, Marienbad und Franzensbad erfuhren weder in der Monarchie noch der ČSR oder Großdeutschland auf Briefmarken eine Beachtung, sieht man hierbei von Postkarten mit Abbildungen der Kurorte ab, die in der CSR zumeist nur mit einsprachig-tschechl-scher Ortsbezeichnung erschienen und auch hernach im 3. Reich erhältlich waren, dann natürlich mit deutscher Legende. In diesem beschränkten Rahmen konnte naturgemäß nur ein überaus breites postalisch-philatelistisch-politisches Gebiet gestreift werden, sodaß festgestellte Auslassungen damit entschuldigt werden möchten.



Wer hatte hier Einlagen?

Anspruchsberechtigte folgender Institute mögen sich melden

Den Aufforderungen des Handelsgerichtes Wien wegen des Vermögens ehemaliger Geldinstitute (Vermögen S 416.712.82 in der sudetendeutschen Heimat (siehe "Sudetenpost", Folge 9, vom 5. Mai 1977) folgen nun Aufforderungen an Anspruchsberechtigte, die bei folgenden Instituten Einlagen gehabt haben oder sonstige Forderungen geltend machen kön-

Landwirtschaftliche Vorschußkasse Oberplan (Vermögen insgesamt S 536.035.16) Raiffeisenkasse Unter-Tannowitz

(Vermögen S 393.603.91) Raiffeisenkasse Groß-Olkowitz

(Vermögen S 230.101.60)

Raiffeisenkasse Haid und Umgebung, Post Reichenau bei Gratzen /ermögen S 25.825.30)

Spar- und Darlehenskasse Erdberg (Vermögen S 327.172.10) Spar- und Darlehenskasse Pulgram

(Vermögen S 440.381.91)

Spar- und Darlehenskasse Groß-Tajax /ermögen S 172.164.92)

Raiffeisenkasse Prahlitz, Post Pohrlitz (Vermögen S 153.153.92)

Raiffeisenkasse Niedermühl und Umgebung, ost Oberbaumgarten, Kreis Neubistritz (Vermögen S 141.589.92)

Raiffeisenkasse für Zulb und Umgebung

(Vermögen S 119.367.92)

Spar- und Darlehenskassenverein Priethal

(Vermögen S 166.952.92) Raiffeisenkasse Guttenfeld

(Vermögen S 113.858.69) Raiffeisenkasse für Altstadt und Umgebung,

Bezirk Neubistritz (Vermögen S 162.240.28)

Spar- und Darlehenskassenverein für Lagau

und Umgebung (Vermögen S 194.932.36) Misslitzer Volksbank

(Vermögen S 816.546.39)

Neubistritzer Volksbank

Sparkasse der Landeshauptstadt Brünn

(Vermögen S 70.913.63)
Eisgruber Volksbank- und Sparverein

/ermögen S 1,006.475.99) Raiffeisenkasse Weißstätten, Bezirk Pohrlitz

(Vermögen S 123,180.92) Spar- und Darlehenskassenverein Ranzern ob

Döschen (Vermögen S 146.332.24)

Spar- und Darlehenskasse Prittlach, Bezirk

(Vermögen S 167.133.92)

Raiffeisenkasse für Sitzgras und Umgebung, Post Zlabings (Vermögen S 179.233.92)

Raiffeisenkasse Pollau, Post Unter-Wisternitz

(Vermögen S 294.269.92)

Raiffeisenkasse Bergen, Post Unter-Tannowitz (Vermögen S 409.737.92)

Spar- und Darlehenskasse für Döschen und Umgebung (Vermögen (S 442.707.92)

Raiffeisenkasse Oberbaumgarten und Umge-

bung, Bezirk Neubistritz (Vermögen S 849.906.13) Spar- und Darlehenskassenverein für die Pfarr-

gemeinde Stein, Kreis Krummau an der Moldau (Vermögen S 135.996.37) Spar- und Darlehenskassenverein für Umlowitz

und Umgebung, Kreis Kaplitz

(Vermögen S 284.741.87) Raiffeisenkasse Buchers

(Vermögen S 189,128.58)

Raiffeisenkasse für Alt-Hart und Umgebung, Bezirk Zlabings

(Vermögen S 232.001.81)

Gemeindesparkasse in Joslowitz (Vermögen S 2,279.006.33)

Spar- und Darlehenskasse Stalleck, Post Schaffa, Bezirk Znaim

(Vermögen S 90.764.92)

Ilse Tielsch-Felzmann

经保证证据 医皮肤 医皮肤

Auf der Suche nach einer

Kindheit

Weit müßte ich laufen wollte ich meine Kindheit suchen, in vertretenen kleinen Schuhen, die Taschen angefüllt mit Liebe,

durch Regen und Schnee, über Hügel und durch Hohlwege, über den Schutt verfallender Häuser, durch Ebbe und Flut und über die sieben bis an den schwarzen Abgrund am Ende der Welt. Meine Kindheit ist nicht mehr erreichbar. Sie wurde eingefangen, gekreuzigt, begraben, nun sitzt sie zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, barfuß im dünnen Kleidchen und wartet aut die Auferstehung der Lebendigen der Toten.

Deutsch-tschechischer Freundeskreis

Unter seinem Vorsitzenden Richard Hacken-berg veranstaltete der deutsch-tschechische Freundeskreis im Deutschordenshaus in Frankfurt/M. einen Kulturabend mit dem Vortrag "Die erste Tschechoslowakische Republik und T. G. Masaryk in der Sicht des Kritikers F. X. Sal-da — eines Vorgängers der heutigen Bürgerrechtler". Hackenberg würdigte das Bemühen, die Gestalt des Kulturkritikers Salda auch der deutschen Öffentlichkeit bekanntzumachen. Doktor Vladimir Neuwirth, der Kulturreferent der katholischen tschechischen Mission, zeichnete die geistlich-kulturelle Szenerie Böhmens der neunziger Jahre, sowie der ersten Jahrzehnte der Tschechoslowakel, wie sie im prophetischen Blick von Saldas Werk zu Tage tritt. Von dem Problem des wahren Patriotismus über die Nationalitätenfrage bis zur philosophischen Gestalt des ersten Präsidenten, für den "nur Gott das Maß aller Dinge ist", und der doch nur eine Synthese des französischen Positivismus und der Ethik als seine Religion zu schaffen vermochte.

Ein Zwischenbericht zur Caritas-Haussammlung

Mit großem Interesse verfolgt die Caritas die einlaufenden Meldungen aus Pfarren, in denen die Caritas-Haussammlung bereits abgeschlossen werden konnte. Es zeigt sich eine leichte Tendenz zur Steigerung. Erfreulich ist, daß nach Mitteilungen der Sammler das Wissen um die Caritasarbeit und die Wichtigkeit der Caritas-Haussammlung noch mehr verbreitet ist als in den vorhergegangenen Jahren. Ebenso erfreulich auch, daß nicht selten die Sammler mit den Worten begrüßt werden: "Ich hab' schon auf Sie gewartet, ich hab' schon meinen Beitrag für Sie bereitgelegt." Natürlich gibt es auch dort und da die sprichwörtliche "kalte Schulter" und die tem-peramentvoll geschlossene Tür. Unverdrossen edoch streben die Caritas und ihre Sammler das Ziel von 10 Millionen Schilling an.



CSSR: Tod durch Rauschgift

Durch einen Übergebrauch von Rauschgift sind in der Tschochoslowakei 1973 neun, 1974 acht, 1975 25 und im vergangenen Jahr 18 Menschen ums Leben gekommen. Wie in Prag bekanntgegeben wurde, seien 1968-72 in der Tschoslowakei 658 Fälle des Narkotika-Gebrauchs registriert worden. Danach habe die Rauschgiftsucht "auf ein Minimum" eingeschränkt werden können, 1975 habe man noch 50 Kilo Haschisch beschlagnehmen können, das von afghanischen und libanesischen Staatsangehörigen eingeschmuggelt worden sei. Nach 1975 sei der Transitschmug-gel von Rauschgift über das Territorium der Tschechoslowakei praktisch unterbunden worden. Einen besonderen Anteil daran hätten die auf Flugplätzen und an Grenzübergängen eingesetzten "Haschhunde" gehabt.

Gesetz unverändert

Wie der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesinnenminister, von Schoeler, vor dem Deutschen Bundestag am 21. April 1977 erklärte, sehe die Bundesregierung keinen Anlaß, das Vertriebenengesetz dahingehend zu ändern, daß Aussiedler nicht mehr als Vertriebene bezeichnet werden dürften. Sie sehe ebenfalls keinen Anlaß zu einer Änderung des Grundgesetzes. In der Erklärung von Schoelers heißt es: Nach § 1 Abs. 2 Nr. 3 des Bundesvertriebenengesetzes sind Deutsche, die heute die Gebiete östlich von Oder und Neiße verlassen, Aussiedler. Der Gesetzgeber hat damit zum Ausdruck gebracht, daß er in diesen Personen eine eigene Gruppe sieht, die er besonders gekennzeichnet hat. Auf die Aussiedler werden alle Vorschriften uneingeschränkt angewandt.

Bauwerk wandert

In Ostrau-Nova Ves in Nordmähren werden demnächst das Kulturhaus und eine Schule verlagert. Beide Gebäude stehen an einem Platz, der für den Bau eines Binnenhafens für die Eisenhüttenwerke von Witkovic an der Donau benötigt wird. Mit Streben unterlegt ist bereits das Kulturhaus, das eine Bausub stanzmasse von 1200 Tonnen hat. Es wird um 90 m verlagert, wobei es um 90 Grad im Grundriß gedreht und auf ein neues Fundament gesetzt wird. Die Verlagerung beider Gebäude ist, wie mitgeteilt wurde, um ein Drittel billiger als das Abreißen und der Wiederaufbau an anderer Stelle. Das für diese Arbeiten zuständige Prager Unternehmen "Transfera" verfügt über einschlägige Erfahrungen. Seine größte Leistung war die Verlagerung der Marienkirche in der Stadt Brüx um rund 800 m.

Bielitz-Biala-Teschen =

Im Grieskirchner-Stüberl, Linz, Wiener Straße, fand kürzlich die Jahreshauptversammlung statt, in der der Obmann, Herr Rieses, über die Aktivi-tät im abgelaufenen Vereinsjahr berichtete. Au-ßer den monatlichen Zusammenkünften gab es als besondere Veranstaltungen die Muttertagsals besondere Veranstaltungen die Muttertagsfeier auf dem Pöstlingberg, an der auch unsere Wiener Freunde teilnahmen, sowie die Adventfeier, die sich alljährlich großen Zuspruchs erfreut. Auch heuer war es möglich, einen Betrag für soziale Zwecke in Form von Weihnachtsspenden aufzuwenden. Der Vorstand blieb im wesentlichen unverändert. Obmann Herr Rudolf Riess, 1. Obmann-Stellvertreter Frau Lore Starke, 2. Obmann-Stellvertreter Frau Dr. Elfriede Riess, 1. Obmann-Stellvertreter Frau Lore Starke, 2. Obmann-Stellvertreter Frau Dr. Elfriede Hanzhanz, 1. Kassier Frl. Sigrid Hawa, Kassier-Stellvertreter Herr Emil Gläsel, 1. Schriftführer Magister Peter Starke, 2. Schriftführer Herr Walter Urbanko, Beiräte: Herr Walter Bartelmus, Frau Erne Batholt, Frau Leopoldine Leukauf; Presse: Frl. Sigrid Hawa, Frau Erne Batholt; Sozialreferat: Frau Hildegard Hawa; Kastholt; Sozialreferat: Problem Batholt; Sextholtics senprüfer: Herr Karl Rubitzki; Festkomitee: Herr Walter Bartelmus, Frau Dr. Elfriede Hanz-hanz, Frl. Sigrid Hawa, Frau Lore Starke, Frau Hermine Riese, Herr Mag. Peter Starke.

__ Erzgebirge _

Am 14. Mai fand wie alljährlich die Mutter-tagsfeier der Erzgebirgler in Greifenstein-Maria Sorg statt. Ein Autobus brachte von Wien die Mütter und Frauen nach Greifenstein-Maria Sorg wo sie von den Autofahrern erwartet wurden.
Pfarrer Prof. Krondorfer erwartete die Gäste in
der Kirche, wo er dann eine Maiandacht abhielt.
Eine sehr schöne Ansprache zur Feier und im
Gedenken der verstorbenen Mütter und verstor-Gedenken der verstorbenen mutter und verstorbenen Gefallenen in der Heimat, die allen zu Herzen ging, verschönte die Feier. Nach der kirchlichen Feier vereinte die Gäste im Gasthof Frummel, wo den Müttern und Frauen eine gute Jause geboten wurde. Der Bund der Erzgebirgler spendete den Frauen und Müttern noch eine kleine Aufmerksamkeit. Ob-Stv. Dir. Winkler ler spendete den Frauen und Müttern noch eine kleine Aufmerksamkeit. Ob.-Stv. Dir. Winkler begrüßte alle Gäste sowie Pfarrer Prof. Krondorfer. Dankte den Müttern für ihre hohe Aufgabe und Arbeit, gedachte der toten Mütter in der Heimat, und allen, die mitgeholfen haben diese schöne Feier zu gestalten. Der ältesten anwesenden Mutter, Frau Valerien Dick, wurde im Namen des Bundes ein Blumengebinde übergeicht Bei guter Stimmung und Musik wurde reicht. Bei guter Stimmung und Musik wurde dann gefeiert und abends die Heimfahrt nach Wien wieder angetreten.

Besonderen Dank der unermüdlichen Frau Winkler, die für Überraschungen gesorgt hat und viel zur Gestaltung der Feier beitrug.

Dir. Winkler teilte mit, daß am 20. Mai eine Schiffahrt von den Joachimshakern unternommen wird. Eine Dreiländerfahrt. Anmeldungen dazu bei Dir. Winkler, A-3400 Klosterneuburg, Berchtesgadnerhofgasse 30, Tel. 0 22 43 / 73 38; Abfahrt in Wien: Reichsbrücke, 10 Uhr; Preis: 135 Schilling.

_ Humanitärer Verein _

Obmann: Gustav Escher, 1090 Wien, Porzellangasse 11/54, Tel. 34 39 895. Vereinsheim: Hotel Sitler, Wien 1140, Linzer Straße 105

Da wir in unserem Vereinsheim im Hotel Sit-

ler, mit unserem Heimatabend stets für den 1. Sonntag im Monat eingeteilt sind, so müssen wir das Datum auch genau einhalten, da die an-deren Vereine auch für einen bestimmten Sonn-tag eingeteilt sind. Nachdem unser Heimatabend diesmal gerade auf den ersten Mai fiel und die Straßenbahn erst um 14.00 Uhr den Betrieb aufnahm, so kamen diesmal leider viele zu spät und der Beginn der Muttertagsfeier hatte sich dadurch stark verzögert. Nachdem diesmal auch diverse Verlautbarungen bezüglich des Sudetendeutschen Tages erledigt werden mußten, so wirkte sich die Verspätung sehr unliebsam aus. wirkte sich die Verspätung sehr unliebsam aus. Nachdem endlich die meisten Besucher eingetroffen waren, nahm Obmann Escher als erstes die Begrüßung der als Ehrengäste geladenen Mütter vor und begrüßte dann insbesonders den Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich, Dr. Emil Schembera, den Ehrenobmann der Heimatgruppe Freudenthal, Dir. i. R Rudolf Rossmanith mit Gemahlin, den derzeitigen Obmann der Heimatgruppe Freudenthal. Ing. Rudolf Schreier mit Gemahlin, die denthal, Ing. Rudolf Schreier mit Gemahlin, die Heimatgruppe Bennisch mit Obmann Karl Philipp und Gemahlin an der Spitze, die Lands-leute der ehemaligen Heimatgruppen Jauernig-Weidenau und Freiwaldau-Zuckmantel, die Sängerin Frau Lea Warden sowie den Sänger Herrn Rudolf Bauer. Weiters begrüßte er alle Ehren-mitglieder, Mitglieder und Gäste auf das herz-lichste. Anschließend dankte er für den zahlreichen Besuch, den lieben Hausfrauen für die vielen Mehlspeisen, den Helfern, die sich beim Schmücken des Saales rege beteiligt haben, dem Ehepaar Vogel und Herrn Erik Zimmermann für die Beistellung der Transportmittel zur Herbei-schaffung und Abtransportes der diversen Sachen und für die finanzielle Hilfe, die es der Vereinsleitung ermöglicht hat, wieder eine Muttertags-feier abhalten zu können. Nach der Begrüßung und den Verlautbarungen begann die Programm-folge mit einem von Ehrenmitglied Gruber persönlich komponierten Klaviervortrag, der sich "Frühlingsgruß zum Muttertag" betitelte und damit viel Beifall erntete. Anschließend erfolgte ein Muttertagsgedicht von Ulli Pucandl, welches viel Anklang fand. Frau Warden konnte mit den von ihr dargebotenen Liedern wieder viel Applaus einheimsen. Nach diesem Kunstgenuß wurde Frau Julie Just, die am 6. Februar d. J. bei der Hauptversammlung aufgrund ihrer großen Verdienste um den Verein einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt wurde, auf das Podium gebeten, wo Obmann Escher noch einmal ihre Verdienste hervorhob und ihr die Ehrenurkunde überreichte. Zu Ehren von Frau Just sang Herr Bauer, der übrigens zum ersten Male bei uns war, einige herrliche Lieder und erntete damit viel Beifall.
Als nächste Programmfolge brachte Obmann
Escher ein von Frau Irene Silwester verfaßtes
Muttertagsgedicht, welches mit großem Interesse und viel Beifall zur Kenntnis genommen wurde. Anschließend nahm Dr. Schembera die Ehrung langiähriger Mitglieder vor. Als erstes wurden die Landsleute für 10iährige Mitgliedschaft nadie Landsleute für löfährige Mitgliedschaft na-mentlich auf das Podium gerufen, dann die für 20fährige und 30fährige und zum Schluß Frau Julie Just für 50fährige. Dr. Schembera fand für alle Geehrten die richtigen Worte des Dankes und überreichte allen Genannten eine Urkunde und denen für 10fährige Mitgliedschaft außer-dem das Treueabzeichen der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Frau Warden und Herr Bauer sangen anschließend noch einige Lieder und Herr Gruber spielte wie immer fleißig auf dem Kla-Gruber spielte wie immer fleißig auf dem Kla-vier, alle zusammen erzeugten eine richtige Muttertagsstimmung, wofür ihnen herzlich gedankt sei. Zum Abschluß des Programms gab Obmann Escher noch die Geburtstagskinder des Monats Mai bekannt, fünf davon waren Leitungsmitglie der: Frau Hedwig Ecker, Ing. Burkhard Jilg, Frau Margarete Riedel, Frau Else Schmid und Frau Elfriede Zimmermann. Zum Abschluß des Frau Eirriede Zimmermann. Zum Abschlub des letzten Heimatabends vor den Ferien hätten noch einige wichtige Mitteilungen gemacht werden sollen infolge der vorgerückten Stunden und der fehlenden Aufmerksamkeit mußten diese aber unterbleiben. Der nächste Heimatabend findet erst wieder am Sonntag, den 4. September um 16.00 Uhr im Vereinsheim statt. Bis dahin alles Gute und einen recht schönen Urlaub wünscht die Vereinsleitung.

_Mödling __

Bericht über die Muttertagsfahrt 1977

Unsere heurige Muttertagsfahrt fand am 10. Mai statt. Der Einladung zur Fahrt waren 50 Landsleute, unter anderem Ld. Herr Gustav Escher vom Humanitären Verein mit Gattin, so-wie unser Ehrenobmann Herr Direktor Rosmanit mit Gattin erschienen. Das Wetter war uns hold gesinnt und so fuhren wir frohgelaunt um 7.45 nach den Begrüßungsworten unseres Obmannes Ld. Herrn Ing. Rudolf Schreier von der Urania ab. Die Fahrt ging über Korneuburg, Stockerau, Tulln, St. Pölten durch das schöne Pielachtal bis St. Anton an der Jeßnitz. Die Reiselegende über die Sehenswürdigkeiten der zu durchfahrenden Orte hatte Ldm. Helene Pohl zusammengestellt und jeweils vorgetragen. In St. Anton erwartete uns bereits Ld. Konsistorialrat Herr Dechant Rudolf Harbich zu der vorgesehenen Messe. Zuerst erklärte uns Herr Dechant die Geschichte des Gotteshauses. In dem anschließenden Gottesdienst wurde die deutsche Messe von Schubert gemeinsam gesungen. In einer eindrucksvollen Predigt von Herrn Konsistorialrat über die Mü-hen und Verdienste der Mütter wurde auch der Verstorbenen aus der alten Heimat würdig gedacht. Mit dem feierlichen Te-Deum wurde die Messe abgeschlossen. Ab diesem Zeitpunkt über-nahm Ld. Herr Dechant die Betreuung des weiteren Tagesablaufes. Mit Hinweisen auf die Se-henswürdigkeiten der Gegend, gemischt mit humorvollen Einlagen fuhren wir nach Lunz am See. Hier wurde das gemeinsame Mittagessen eingenommen. Nach dem Essen wurde die Ehrung der Mütter vorgenommen. Als Einführung brachte Ldm. Pohl das Gedicht "Mutter der Ver-triebenen" von Olga Brauner vor. Anschließend ehrte Hochw. Herr Dechant durch eine ergrei-fende Ansprache das immerwährende Wohl der Sudetendeutschen Mütter für die Gemeinschaft. Nun wurde jeder Mutter ein schönes Blumenarrangement, welches die Familie Karl Wevrich gesoendet hatte verteilt, Ld. Gust. Escher brach-brachte noch ein gediegenes Mundartgedicht aus Schlesien zum Vortrag. Ld. Oskar Lange über-Schlesien zum Vortrag. Ld. Oskar Lange überbrachte die Geburtstagswünsche für die im Mai geborenen Landsleute. Als Abschluß dieser ehrwürdigen Feier wurde von allen das Lied "O, hast Du noch ein Mütterchen" gesungen. Jetzt ging die Fahrt zum See, wo uns 1½ Stunden frei zur Verfügung standen. Um 16.30 wurden wir vom Konsistorialrat Herrn Dechant R. Harbich

zu einer gemeinsamen Jause, Kaffee mit Kuchen in das Seerestaurant eingeladen, wofür wir an dieser Stelle einen herzlichen Dank aussprechen wollen. Um 18 Uhr fanden sich alle beim Auto-bus ein, die Heimreise begann wieder unter lustigen Darbietungen des Herrn Hochwürden. In St. Anton verabschiedeten wir uns von Herrn Dechant. Die weitere Fahrt ging dann mit einer kleinen Rast an der Autobahn in Richtung Wien. Unter lustigen Plaudereien der Landsleute un-tereinander sowie einigen Singeinlagen trafen wir wohlbehalten um 21.30 an unserem Ausgangspunkt ein.

= Mährisch-Trübau =

Unsere Lmn. Lucie Olbert feierte am 18. April 1977 ihren 70. Geburtstag. Sie wurde in Greiz/ Thüringen geboren und war nach der Schulent-lassung als Chefsekretärin in der Textilbranche tätig. 1926 lernte sie den in ihrer Heimatstadt auf Tournee weilenden Trübauer Kapellmeister Emil Olbert kennen und ging mit ihm auf seine Konzertreisen nach Thüringen, Berlin und ganz Holland, bis sie sich 1932 in Trübau niederließen.

1 Jahr später übernahmen sie in Altstadt das Gasthaus "Zur Post" und führten dies bis zur Vertreibung. In diese Jahre fällt auch die Blütezeit der Trübauer Blasmusikkapelle, die unter der Leitung von Emil Olbert über die Grenzen unserer engeren Heimat hinaus bekannt war. 1945 kam das Ehepaar nach Wien und verlebte bis zum frühen Tode des Gatten, 1967, glückliche Jahre. Unsere "Lu" hat sich bald mit der We-sensart der Schönhengster zurechtgefunden und ist heute eine echte, aufrichtige Trübauerin, die aktiv in der Landsmannschaft mitarbeitet. Weiteren Jubilaren im April wurde beim Heimat-abend am 17. 4. gratuliert: Hilde Odstrzil (12. 4. 1896), Anni Dienstl (16. 4. 1899), Josef Gieler (16. 4. 1901), Friedrich Spiel (19. 4. 1916), Anny Just (29. 4. 1891), sowie aus der Ferne unserem akad. Maler Gustav Tauschinsky (9. 4. 1888). Mit Bedauern teilte der Obmann mit, Kassierin Fritzi Böhm mit einem daß unsere Herzinfarkt im Krankenhaus Lainz liegt. Sie befindet sich, Gott sei Dank, bereits auf dem Wege der Besserung und wir wünschen ihr weiterhin alles

__ Nikolsburg __

Monatsabend der Familienrunde

Erfreulich an diesen Monatsabenden ist, daß immer wieder neue Gesichter auftauchen, und dementsprechend groß ist die Freude des Wiedementsprechend groß ist die Freude des Wiedersehens, was auch in der Begrüßungsansprache zum Ausdruck kam. Nach der Begrüßung von Lm. Czujan wurde allen Geburtstagskindern im April namentlich die besten Glückwünsche übermittelt. Anhand unseres Heimatblattes "Der Südmährer" wurde über den Stand des vorbereiteten Ausschusses für den Sudetendeutschen Tag 1977 in Wien und dessen Programm ausführlich berichtet und auf das Treffen der Nikolsburger am Pfingstsamstag um 15 Uhr im Haus der Begegnung, Mariahilf, hingewiesen. Leider mußte auch aller jener gedacht werden, die seit unserem letzten Treffen das Zeitliche gesegnet haben, unter ihnen auch Frau Josefa gesegnet haben, unter ihnen auch Frau Josefa Heckerl, die am Montag, dem 18. April, auf dem Zentralfriedhof zu Grabe getragen wurde. Auf allgemeinen Wunsch wurde beschlossen, kurz allgemeinen Wunsch wurde beschlossen, kurz vor dem Sudetendeutschen Tag noch einmal zu-sammenzukommen, und zwar am Mittwoch, dem 11. Mai 1977, im Hotel Fuchs, Wien, Mariahilfer Straße 138. Die wenigen Stunden des Beisam-menseins bringen immer wieder einen regen Gedankenaustausch, daher auch das große Inter-esse für weitere Heimattreffen. Todesfall: Tief-erschüttert hatte die Nikolsburger Familienrunde zur Kenntnis nehmen müssen, daß vor einigen Tagen Frau Josefa Heckerl, geb. Spazierer, geragen Frau Josefa Heckerl, geb. Spakerer, gesterben ist. Sie stand im 82. Lebensjahr und war vom Schicksal schwer geprüft. Schon vor 45 Jahren verlor sie ihren Gatten mit 39 Jahren. Er war im Piaristenkloster in Nikolsburg beschäftigt und durch einen tragischen Betriebsunfall ums Leben gekommen. Mit 6 unversorgten Mädchen, die jüngste war 6 Monate alt, als der Vater ver-unglückte, blieb die tapfere Mutter allein zurück. Mit viel Liebe und Güte wurden die Mädchen groß gezogen und sind das geworden, was ihnen ihre Mutter vorgelebt hat. Durch die Vertreibung aus der geliebten Heimat wurde auch diese Fa-milie zerrissen und ist heute in Österreich, Frankreich und England verteilt. In dieser Stun-de wollen wir der Toten ein ehrendes Angedenken bewahren, und den Hinterbliebenen unsere innige Anteilnahme aussprechen. Für Autobusfahrten ab Wien-Westbahnhof am Pfingstmontag, 30. Mai 1977, um 6.30 Uhr zum großen Kreuzberg-Treffen in Klein Schweinbart und zum Süd-mährertreffen nach Geislingen, Abfahrt am Freitag, 24. Juni, um 22 Uhr, werden Anmeldungen erbeten bei Viktor Grech, Koppstraße 38, 1160 Wien oder Josef Genstorfer, Knöllgasse 66, 1100 Wien, Tel. 64 60 122.

Wien und Umgebung =

Stammtisch vom 6. Mai 1977: Das monatliche Treffen der Bezirksgruppe, als letztes vor dem diesjährigen Sudetendeutschen Tag, fand diesmal unter zahlreicherer Teilnehmeranwesenheit als im April statt und hatte als Hauptthema natürlich den Sudetendeutschen Tag und die sich da-mit ergebenden und zu lösenden Probleme. An-schließend hielt unser "Hubsi" Rogelböck ein interessantes Referat über die in der letzten Zeit in Österreich immer wieder ins Blickfeld getretene Slowenenfrage und das damit in Verbindung stehende Minderheitenschutzgesetz. Eine angeregte Diskussion hierzu, an der sich vor allem die jüngeren Anwesenden beteiligten, be-endete diesen sicher für alle informativen

Oberösterreich

_ Braunau =

Am 24. April fand im Gasthof Stechl die Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe statt. Der besondere Gruß galt den Gästen aus Linz, Lm. Schebesta und Lm. Schürer, sowie Ehren-obmann Buchsbaum mit den Landsleuten aus Timmelkam, den Landsleuten Schwab und Puchinger aus Simbach und nicht zuletzt den zahl-reich erschienen Mitgliedern aus dem ganzen Bezirk Braunau.

Im abgelaufenen Jahr verlor die Gruppe durch

Tod 7 Mitglieder:
Foschum Trude aus Hohenfurt — 65 J.; Köppl
Rudolf aus Krummau — 77 J.; Foitl Luise aus
Krummau — 80 J.; Berger Josef aus Krummau
— 78 J.; Oliva Fritz aus Iglau — 79 J.; Sollanek
Adalbert aus Britz — 57 J.; Baye Katharina aus

Krummau — 67 J.

Aus dem Tätigkeitsbereich ist besonders her vorzuheben, daß Lm. Elisabeth Fränzel die Aufgabe, gemütliche Abende vorzubereiten, übernahm. Viele Landsleute trafen sich im Laufe des

Winters an mehreren Abenden im Mayr-Bräu und verbrachten einige angenehme Stunden. Die Neuwahl, welche Lm. Schwab aus Simbach lei-tete, ergab keine Änderung. Der Obmann dankte den Ausschußmitgliedern für ihre Mitarbeit, sein den Ausschußmitgliedern für ihre Mitarbeit, sein besonderer Dank galt Lm. Ratzer, dem die Hauptlast an Arbeit zufällt. Die Landsleute Schebesta und Schürer spachen über Sozialfragen, vor allem befaßten sie sich mit dem deutschösterr. Sozialabkommen und dem Aushilfegesetz. Die Landsleute nahmen regen Anteil und in Einzelaussprachen konnten ihnen Auskünfte erteilt werden. Der Obmann dankte im Namen aller den Landsleuten aus Linz, daß sie den weiten Weg nicht gescheut haben und sich geduldig aller den Landsleuten aus Linz, daß sie den weiten Weg nicht gescheut haben und sich geduldig persönlicher Anliegen annahmen. Lm Schwab gab bekannt, daß ein Bus von Simbach für 3 Tage zum Sud. Tag nach Wien fährt. Auch die Bezirksgruppe Braunau plant eine Fahrt am Pfingstsonntag mit einem Bus genügenden Anmeldungen, diese nimmt Lm. Ratzer entgegen. Der Obmann konnte in seiner Verabschiedung da noch immer vorhandene Gefühl der Zusammengehörigkeit besonders hervorheben.

Bruna =

Bei der Hauptversammlung am 23. April be-grüßte Obmann Ing. Ehrenberger vor allem un-sere Mütter und den Vorsitzenden der SLÖ, Lm. sere Mütter und den Vorsitzenden der SLÖ, Lm. Erwin Friedrich. Grußschreiben an uns waren eingelangt von der "Bruna"-Wien, vom Obmann der "Bruna" in Bayern, Lm. Ziffer, sowie von mehreren Vertretern der SLOÖ. Nach einladenden Worten zum Treffen der Mödritzer Ortsgemeinschaft nach Erbach und zu den Vorlesungen unseres Lm. Pozorny nach Offenhausen gedachte der Obmann unserer im vergangenen Berichtsjahr verstorbenen sieben Mitglieder. Der Tätigkeitsbericht wies acht Veranstaltungen auf. Im sozialen Bereich waren Krankenbesuche sowie Kontaktpflege mit den Landsleuten in Altenheimen geübt worden. Der Kassabericht war von den Kassaprüfern in Ordnung befunden worden; unserem Kassier, Lm. Pokorny, wurde Dank und Entlastung ausgesprochen. An acht Mitglieder wurden Ehrenzeichen für langjährige Treue verliehen. Lm. Friedrich dankte unserem Obmann wurden Ehrenzeichen für langjährige Treue verliehen. Lm. Friedrich dankte unserem Obmann und dessen Mitarbeiter für die rege Tätigkeit. Zur Neuwahl lag ein Wahlvorschlag vor: Obmann Ing. Alfred Ehrenberger, Obm.-Stv. Lmn. Liselotte Dostal, Kassier Lm. Pokorny, Stellvertreter Lmn. Slawik, Schriftführer Margarete Bernard, Sozialreferat Lmn. Herdin, Kassaprüfer Lm. Masarik und Lm. Steffen, Beiräte Amtsdirektor Zahorka, Lmn. Rechberger, Lm. Nowotny und Lm. Bernard. Dieser Wahlvorschlag wurde einstimmig angenommen Lmn. Dostal leitete die Muttertagsfeier ein. Gedenkworte an die Mütter Muttertagsfeier ein. Gedenkworte an die Mütter, ein Lied und eine Kaffeejause mit Torte waren ein Lied und eine Kaifeejause mit Torie waren unseren Müttern gewidmet. Der ältesten Mutter, Lmn. Lechmann, wurde besonders gedacht. Nach der Jausenpause sprach Lm. Friedrich von den Vorbereitungen zum Sudetendeutschen Tag in Wien, lud uns ein zur Gedenkfeier der ober-österreichischen Landsmannschaft im Linzer Ur-stellinenhof und ermahnte uns wachsem zu bleisulinenhof und ermahnte uns, wachsam zu bleiben. Obmann Ehrenberger wünschte uns besinn-lich-frohe Stunden am Muttertag in unseren Fa-

Enns-Neugablonz

Wieder hat ein edles Menschenherz nach langem, schwerem Leiden die Augen für immer geschlossen und ist in die Ewigkeit eingegangen. Freitag, 22. April, starb Frau Herta Friedl, Freitag, 22. April, starb Frau Herta Friedl, Schmuckwareneuzeugerin in Enns, Neugablonz Nr. 4a, im 46. Lebensjahre. Das Seelengedächtnis fand Dienstag, 26. April, um 14 Uhr in der Stadtpfarrkirche Enns-St. Laurenz statt. Anschließend geleitete sie eine große Trauergemeinde zur letzten Ruhestätte. Mit herzlichen Gedenkworten und Heimaterde gedachte der Obmann der Gablonzer Genossenschaft und Sudetendeutschen Landsmannschaft. Komm. Rat Fritz tendeutschen Landsmannschaft, Komm.-Rat Fritz Waniek, der lieben Verstorbenen am offenen Grabe. Unsere innigste Anteilnahme gilt der Familie Friedl, den Angehörigen sowie allen Anverwandten. Für den Sozialfonds der Orts-Anverwandten. Für den Sozialfonds der Ortsgruppe gingen folgende Kranzablösen ein: Kurt Gürtler S 200.—, Familien Kurt Wunde S 100.—, Ernst und Ilse Fischer S 150.—, Herr Max Brunnecker S 100.—, Fa. Hartig & Zimmermann S 100.—, Direktor Karl Schubert S 100.—, je S 50.— die Frauen Anna Lippert, Barbara Oswald, Rosa Czerny, Ilse Scharf, Hermine Scharf, Herta Pochmann, Anna Weber, Emma Biemann, Erns Graf Emmy Illirich Fam Hans und Rosa Erna Graf, Emmy Ullrich, Fam. Hans und Rosa Pois, Frau Hedi Veit, Frl. Traudl Passig. Am 14. Mai feiert Frau Johanna Röhsler geb. Rössler aus Radl 49, im Bez.-Altersheim Enns,

Eichbergstraße 6 b, den 84. Geburtstag. Am 22. Mai feiert Frau Irma Ulbrich geb. Ulbrich aus Gablonz, Kreuzgasse 1, in Enns-Reintal 56, den 83. Geburtstag. Ihnen sowie allen anderen diesen Monat Geburtstag feiernden Mitgliedern wünschen wir Gesundheit und Gottes Segen für ungezählte gesunde, zufriedene Jahre.

aus unseren bereits schütter denen Reihen gerissen: Donnerstag, 9. Mai 1977, verschied nach längerem Leiden unser in Altharzdorf 347 bei Reichenberg beheimatet und in Enns, Neugablonz 22, wohnhaft gewesene Landsmann Walter Blaha im 69. Lebensjahre. Für den lieben Verstorbenen wurde Montag, 9. Mai, um 15 Uhr in der Stadtpfarrkirche Enns-St. Laurenz die heilige Seelenmesse gelesen und anschließend begleitete ihn eine große Trauer-gemeinde, unter ihnen viele Mitarbeiter der ferma Rella, Linz, denen er angehörte, zur letzten Ruhestätte. Am offenen Grabe sprach der Obmann der Sudd. Landsmannschaft, Komm.-Rat Fritz Waniek, anerkennende Worte für den Verblichenen für die geleistete Arbeit im Vorstand, warf Heimaterde ins Grab, und versicherte den Angehörigen ein inderzeitiges treues Gedenken Angehörigen ein jederzeitiges treues Gedenken an den in Gott Ruhenden.

__ Riesen- und Isergebirgier _

Die Heimatgruppe ladet die Landsleute zum Heimatabend am 26. Mai in der Grieskirchner Bierhalle, Wiener Straße 6, um 19.30 Uhr herz-lich ein. Die Gruppe erwartet zahlreichen Besuch der Landsleute. Gleichzeitig gratulieren wir un-seren im Wonnemonat Mai geborenen Lands-leuten recht herzlich und winschen für die Zuleuten recht herzlich und wünschen für die Zu-kunft beste Gesundheit: Frau Elisabeth Habicht, 4. 5., Frau Mathilde Kamitz, 11. 5., Herr Dr. Ernst Hübner, 1. 5., Herr Theodor Kleinhanns, 22. 5., Herr Wenzel Walter, 25. 5.

__ Sildmährer in Oberösterreich __

Geburtstage: Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat Juni geborenen Jubilaren alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert zum: 82. am 13. Juni Josefine Brust aus Nikolsburg, wohnhaft in Linz, Wiener Straße 306; 81. am 29. Juni Theodor Kugler aus Probitz, wohnhaft in 4060 Leonding, Kurzmannweg 2; 80. am 13. Juni Antonie Schwarzer aus Znaim, wohnhaft in Linz, Weißenwolffstraße 3/14; 78. am 3. Juni Hermine Kuritko aus Unt.-Themenau, wohnhaft in Linz, Galileistr. 14; 77. am 12. Juni Ernst Bischl aus Grusbach, wohnhaft in 4614 Marchtrenk, Au 66; 76. am 8. Juni Maria Bergmann aus Znaim, wohnhaft in Linz, Ebenhochstraße 4/III; 75. am 26. Juni Ing. Hans Hreek aus Unt.-Themenau, wohnhaft in Linz, Scheibenpogenstraße 5; 74. am 20. Juni Alois Stangl aus Zlabings, wohnhaft in 4061 Pasching, Ganhörg. 16; am 8. Juni Anton Adam aus Moskowitz, wohnhaft in Linz, Franckstraße 38/c/I; am 27. Juni Johann Zwicker in Ottenschlag, wohnhaft in Traun-Oed, Wiesenweg 14; 71. am 15. Juni Dr. Adolf Klim, Öffentl. Notar aus Nikolsburg, wohnhaft in 4090 Engelhartszell 11; am 21. Juni Hermine Miksch aus Pausram, wohnhaft in Linz, Kolpingstraße 15; 70. am 10. Juni Franz Zwiefler aus Schönau, wohnhaft in Linz, Wiener Straße Nr. 306/4; am 21. Juni Leopoldine Hahnreich aus Wolframitz, wohnhaft in Linz, Wiener Straße Nr. 306/4; am 21. Juni Leopoldine Hahnreich aus Wolframitz, wohnhaft in Linz, Wiener Straße Nr. 306/4; am 21. Juni Leopoldine Hahnreich aus Wolframitz, wohnhaft in Linz, Wiener Str. 83; am 21. Juni Josef Hansal aus Schönau, wohnhaft in 4050 Traun, Knechtlstraße 15; am 21. Juni Hans Krupica in 4050 Traun, Deffreggenstraße 9; am 30. Juni Franz Steinbrecher aus Joslowitz, wohnhaft in 4061 Pasching-Wagram 146.

- Weis

Die Hauptversammlung am 24. April im Stieglgasthof "Kaiserkrone" nahm einen schönen und würdigen Verlauf. Bezirksobmann Goldberg konnte Landesobmann Konsulent Hager, den Obmann der Bundeshauptversammlung, Kommerzialrat Erwin Friedrich, sowie 60 Mitglieder der Bezirksgruppe Wels begrüßen. Mit einer Schweigeminute gedachte die Hauptversammlung ehrend der schmerzlichen Verluste, welche die Bezirksgruppe im abgelaufenen Vereinsjahr hinnehmen mußte. Es waren dies: August Sændig, Johann Olbrich, Stefani Zotscher, Johann Zotscher. Aus dem Rechenschaftsbericht war eine rege Tätigkeit auf kulturellem, karitativem und gesellschaftlichem Gebiet ersichtlich. Der Bericht des Kassiers und Geschäftsführers Lm. Grünbacher über das abgelaufene Vereinsjahr zeigte auf, daß infolge der Kosten für das Heimatmuseum in Wels, sowie durch die Verlegung der Dienststelle von der Freiung 4 in die Maximilianstraße 6 die Ausgaben höher als die Einnahmen waren. Für die sorgsame Kassengebahrung wurde ihm auf Antrag der Rechnungsprüfer Lm. Born und Lm. Dr. Schönbauer durch Bezirksobmann Goldberg der Dank ausgesprochen und von der Hauptversammlung die Entlastung erteilt. Lm. Hager und Lm. Friedrich dankten den Landsleuten für ihre Treue und Verbundenheit und der Bezirksleitung für ihre vorbildliche Mitarbeit. Die unter Vorsitz von Landesobmann Lm. Hager durchgeführte Neuwahl der Bezirksleitung erzielte ein einstimmiges Resultat. Der bisherige Ausschuß wurde wiedergewählt. Ehrenobmann Lm. Fritz Ambrosch ersuchte jedoch aus gesundheitlichen Gründen von einer nochmaligen Nominierung in den Ausschuß Abstand zu nehmen. Für seine unermüdliche Tätigkeit für die Bezirksgruppe, dessen Gründungsmitglied er ist, dankte Obmann Goldberg, Konsulent Lm. Hager und Kommerzialrat Lm. Friedrich im Namen aller Mitstreiter. Landesobmann Konsulent Hager befaßte sich in einem ausführlichen Referat über das am 30. 12. 1976 in Kraft getretene Aushilfegesetz, gab ausführliche, notwendige Erklärungen und Hinweise für den Kreis der Antragsteller, Anschließend hielt Komm.

trag. Lm. Hager und Lm. Friedrich wurden für ihre Ausführungen mit starken Beifall belohnt. Lm. Schaner sprach über die Wichtigkeit der Teilnahme beim Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten in Wien. Der Fahrpreis mit Autobus — Tagesfahrt beträgt S 170.—. Anmeldungen sind zu richten an Gertraud Schaner, 4600 Wels, Tandlerstraße 13, Telefon Vorwahl 0 72 42 / 22 17 43. Zum Schluß der Hauptversammlung dankte Bezirksobmann Goldberg nochmals allen Mitarbeitern, die innerhalb und außerhalb des Ausschusses gearbeitet haben und ersuchte sie auch im neuen Vereinsjahr um ihre Mitarbeit. Geburtstage: Am 2. Juni 71 Jahre: Julian Frey aus Lodenitz, wohnhaft in Wels, Gölsdorfer Straße 4; am 3. Juni 71 Jahre: Franz Hlawa aus Bodenbach, wohnhaft in Wels, Salzburger Straße 114 a; am 3. Juni 73 Jahre: Anton Holoubek aus Haid, wohnhaft in Gunskirchen, Lambacher Straße 13; am 3. Juni 71 Jahre: Alfred Wanjek aus Wlastowitz, wohnhaft in Wels, Eisenhowerstraße 27; am 4. Juni 80 Jahre: Franz Leibelt aus Chodau, wohnhaft in Bad Schallerbach, Lindenstraße 18; am 6. Juni 79 Jahre: Klara Trzebin aus Kaplitz, wohnhaft in Marchtrenk, Föhrenstraße 10; am 6. Juni 91 Jahre: Klara Trzebin aus Kaplitz, wohnhaft in Grieskirchen, Kalvarienberg \$2. Wir wünschen allen Geburtstagsjubilaren Gesundheit und Wohlergehen.



Kärnten

Berichtigung: Bei der Baumpflanzung am 23. April 1977 in Europapark in Klagenfurt wurde seitens der Sudetendeutschen Landsmannschaft neben einer Eiche nicht eine Rotbuche, sondern eine Blutbuche gepflanzt.

_ Klagenfurt =

Die Bezirksgruppe Klagenfurt hatte am 7. Mai zu einer Muttertagsfeier in Form eines gemütlichen Beisammenseins im Gasthof "Müller" in St. Martin eingeladen. Der Obmann der Bezirksgruppe, Ldm. Puff, konnte leider nur eine bescheidene Anzahl anwesender Mütter begrüßen. Er wurde dabei von der kleinen Stefanie Murero allerliebst unterstützt, die zwei Muttertagsgedichte vortrug. Ulli Lippitz erntete reichlichen Beifall für ihre Lesung an die Mütter, und der Obmann trug durch Wiedergabe von besinnlichen Erzählungen zur Umrahmung der schlichten Feier bei. Bei Kaffee und Kuchen oder einer guten Jause und erheiternden Vorträgen eines Brünner Landsmannes saß man noch geraume Zeit beisammen, denn die Frauen hatten sich schließlich auch etwas zu erzählen.

- Villach

Unser Obmannstellvertreter, Ing. Hermann Flemming, hat uns am 28. 4. um 9. 00 Uhr früh ganz unerwartet verlassen. Es war mehr als ein Sterbefall, wie es Tausende gibt. Es war ein schwerer Schicksalsschlag nicht nur für seine Gattin, auch für unsere Gemeinschaft. Man spricht immer davon, daß der Tod die einzige Gerechtigkeit in der Welt sei, aber in unserem Falle verliert man den Glauben an eine Gerechtigkeit. Tausende nichtswürdige Kreaturen bevölkern die Welt, terrorisieren die Menschheit, aber sie leben und das Vorbild muß sterben! Unser lieber, unvergeßlicher Landsmann Flemming wohnte am 27. 4. d. J. noch einer Sitzung der Bezirksgruppe Villach bei und freute sich noch auf seine Reise nach Wiesbaden, um seine Angehö-

rigen zu besuchen. Am nächsten Tag traf er noch seine Reisevorbereitungen, fühlte sich nicht wohl und besuchte seine Hausärztin, die sofort die Rettung angerufen hat, doch auf dem Transport ins Krankenhaus Villach verstarb er unerwartet. Jede Hilfe kam zu spät! Landsmann Flemming war nicht nur ein Mitglied unserer Gemeinschaft, er war ein Avantgardist, eine Vorhut für die Entwicklung und Stärkung unserer Gemeinschaft, er gründete schon im Jahre 1952 eine Ortsgruppe in St. Andrä im Lavanttal, die er mit ungeheurem Idealismus und Hingabe an die Idee effek-tiv aus dem Boden stampfte. Er kam nach Klagenfurt, da er in seiner Berufseigenschaft als Bergingenieur in seinen wohlverdienten Ruhe-stand treten konnte, denn er war durch Jahre leitender Ingenieur in den Radentheiner-Ameri-kanischen Werken erfolgreich tätig. Ab 1. 1. 1975 übersiedelte er nach Villach und übernahm, trotz seiner 66 Lebensjahre sofort mit Begeisterung die Obmannstellvertretstelle mit viel Flan und die Obmannstellvertreterstelle mit viel Elan und Begeisterung. Am 2. Mai d. J. fand die Verab-schiedung statt und eine große Trauergemeinde begleiteten ihn auf seinem letzten Wege. Ein Be-weis für seine Beliebtheit war die große Beteiligung der Radentheiner Bevölkerung und das ist uns ein Beweis für seine Größe. Nun ist er nicht mehr unter uns, noch vor wenigen Tagen war er ein begeisteter Verfechter unseres grausamen Schicksales. Uns bleibt nur noch die Ver-pflichtung, der Witwe dieses nicht alltäglichen Landsmannes zu helfen, sie in jeder Weise zu unterstützen und ihr die Schwere des Schicksalschlages zu erleichtern, denn diese Frau wurde vom Schicksal hart verfolgt, sie verlor 3 Söhne und nun ihren Gatten. Wo ist da die sogenannte Gerechtigkeit? Alle Hilfe und Ehre dieser Frau. Mögen der Bezirksgruppe weitere schwere Verluste erspart bleiben, denn wir haben im Vor-jahre unseren verdienstvollen und hochgeschätzten Obmann, Dr. Wawra verloren und nun unseren lieben Landsmann Flemming. Es möge die Gerechtigkeit walten! Landsmann Flemming wird, so wie Landsmann Wawra in unseren Herzen weiterleben.

Am 1. Mai veranstaltete die Bezirksgruppe Villach der SLÖ die diesjährige Muttertagsfeier. Diesmal auf der "Baumgartner Höhe", nahe von Villach, von wo man einen herrlichen Ausblick auf Villach und das Drautal hat.

auf Villach und das Drautal hat.

Die Veranstaltung war sehr stark besucht, mehr als die Hälfte unserer Gesamtmitgliederzahl war anwesend, davon 35 Frauen, die alle gut bewirtet wurden. Obmann Kropp hielt die Begrüßungsansprache, die Kinder unseres Ldsm. Thiel trugen Gedichte vor und der Enkel unseres so früh verstorbenen Obmanns Dr. Wawra, der zehnjährige Seppl Mörtl, trug ebenfalls zur Unterhaltung der Anwesenden bei. Eine von unserer Landesobfrau Tschirch gespendete Torte wurde der Mutter mit dem jüngsten Kind (3 Jahre) gespendet. Die Stimmung war recht froh und heiter, und erst am späten Nachmittag fand die Veranstaltung ein Ende.



Salzburg

Am 10. Mai fand im Hotel Meran unsere Muttertagsfeier statt. Muttertagsgedichte brachten der junge Erich Dorigo und unsere Jugendref. Anneliese Dorigo (Rumburg). Die Festrede hielt unsere Landesgeschäftsführerin Anni Leeb (Brünn-Znaim). Zu den bevorstehenden Treffen der Sudetendeutschen in Wien sprach unser Lan-

desobm.-Stv. Emil Koch (Brünn/Znaim). Petra und Birgit Bogensberger, die Enkerln unserer Mitgl. Eduard und Gertrud Hillebrand, erfreuten die Anwesenden mit Gesang, Musik und Gedichten. Im 2. Teil dieser gemütlichen Veranstaltung gab es viel Humor. Die Lmn. Leeb und Dorigo verteilten an unsere Mütter große Bonbonnieren, doch auch die anwesenden Herren wurden nicht vergessen. Wir danken allen Mitwirkenden. — Der nächste Kaffeenachmittag ist am 24. Mai im Hotel Meran. Einleitend spricht unser Ausschußmitglied Hermine Schindler (Rumburg) über den sudetend. Lyriker und Erzähler Wilhelm Pleyer und bringt Auszüge aus seinem Schwankbuche "Hirschau und Hockewanzel".

Unser 93. Kaffeenachmittag ist am 7. Juni. Wir freuen uns immer wieder, wenn sich unsere Landsleute zahlreich einfinden

Landsleute zahlreich einfinden.

An folgende Mitglieder unsere herzlichsten Geburtstagsgrüße: Hella Fürst, 83 (früher Brünn), Bessarabierstraße 33; an die Jubilare Dkfm. Ferdinand Krejci (Wien-Strakonitz), Adolf-Schemel-Straße 19; Otto Roesler (Prag), Weihergasse 4 a; Hans Renelt (Tetschen), Glangasse 3; Juliane Schneider (Znaim), Barisanistraße 8; Edith Deimer (Neutitschein), Linzer Gasse 55; Ing. Helmut Langer (Deutsch-Liebau), Mittersill, und Anna Eigner (Höflein/Thaya), Wagrain/Pong. Weiters: Traute Ascherl (Kriegern-Saaz); Rudolf Berndt (Gablonz); Chefred. Prof. Josef Bös (Brünn); Johanna Gressel (Asch); Obermedizinalrat Doktor Karl Heyrowsky (Krumau); Berta Honisch (Fischern-Komotau); Heinrich Klamet (Wien), Eugendorf-Unzing; Heinrich Klima (Wien), St. Johann/Pongau; Waltraud Löffler (Mähr.-Ostrau); Rosa Milner (Aussig), Bad Hofgastein; Hilde Münster (Mähr.-Ostrau), Wals-Siezenheim; Lieselotte Nelböck (Kaplitz), Tamsweg; Dr. Norbert Pawelka (Brünn); Elriede Pohl (Zuckmantel); Elisabeth Sedlar (Zauchtel); Bankdir. i. R. Anton Vanek (Olmütz); Karin Windischbauer (Trautenau) und Hilde Zeiler (Jechnitz), Seekirchen.



Steiermark

__ Bruck an der Mur =

Bei der schwach besuchten Monatsversammlung am 1. Mai 1977 wurde nach der Eröffnung und Begrüßung der Teilnehmer der am 17. April im 80. Lebensjahr verstorbenen treuen Landsmännin Käthe Sajowitz gedacht, die Besitzerin der Silbernen Treuenadel war; sie bereitete uns viele schöne Stunden mit der Vorführung von herrlichen Dias ihrer zahlreichen Reisen. Anschließend wurden alle im Mai geborenen Geburtstagskinder beglückwünscht, und zwar: Emma Patz (82) aus Andersdorf, Ing. Hermann Michme (75) aus Deutsch Liebau, Irma Pietsch (68) aus Reutenhau, Theodor Hanisch (54) aus Sarajewo, Anna Christian (51) aus Doberseik und Herta Haberl (44) aus Bertsdorf. Leider war von den Genannten nicht ein einziger anwesend. Bei der anschließenden Muttertagsfeier wurden alle anwesenden Frauen zu einer Jause eingeladen; die Torten wurden in bewährter Weise, von bester Qualität, von Lmn. Maria Köppel bereitwilligst angefertigt. Für den Blumentischschmuck sorgten beispielhaft unsere Lmn. Grete Berger, Helene Kudera, Luise Mader und Elisabeth Siegmund. Lmn. M. Köppel las zwei Gedichte vor, und zwar "Das traute Mütterlein" von Friedrich Hahn und "Das Erkennen" von Johann Nepomuk Vogl, die reichen Beifall auslösten. Die nächste Monatsversammlung findet am 5. Juni um 15 Uhr

Sichern Sie sich die Sudetenpost mit dem Festbericht über den Sudetendeutschen Tag.

Ausschneiden, in einem Briefumschlag samt Druckscheinporto an "Sudetenpost", 4010 Linz, Postfach 405 senden

	BESTELLKARTE	
	Name:	
	Straße:	
	Postleitzahl:	
A Part of	Ort:	
	Heimatlandschaft:	
150	Heimatgruppe:	
ingai ne	Ich bestelle ab sofort die "SUDETENPOST".	
	Ich wünsche, daß zur Bezahlung ein Erlagschein gesandt wird.	
nelogo II	Ich wünsche die Zeitung vierteljährlich durch den Postboten kassiert. (Gewünschtes ankreuzen)	,
	Der Bezugspreis beträgt im Jahr S 64.—, im Halbjahr S 34.—, im Vierteljahr S 18.—. Auslandsbezugspreis: DM 20,— oder Gegenwert.	- COLUMN
	Unterschrift:	

	Name:
	Straße:
	Postleitzahl:
	Ort:
	Heimatlandschaft:
TAG Y	Heimatgruppe:
Sacr	Ich bestelle ab sofort die "SUDETENPOST"
elimb) Sussuit	lch wünsche, daß zur Bezahlung ein Erlagschein gesandt wird.
	Ich wünsche die Zeitung vierteljährlich durch den Postboten kassiert.
	(Gewünschtes ankreuzen)
	Der Bezugspreis beträgt im Jahr S 64.—, in Halbjahr S 34.—, im Vierteljahr S 18.—. Auslandsbezugspreis: DM20,— oder Gegenwert
Sept 150	Unterschrift:

im Bahnhofshotel Bruck a. d. Mur statt. Da es die letzte Versammlung vor den Urlauben sein wird, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Auch ein starker Regenguß konnte am letzten Freitagabend die vielen Landsleute, die den Saal "Zum Greif" überfüllten, nicht hindern, an der traditionellen Muttertagsfeier teilzunehmen. Wieder hatten eifrige Hände einen frühlingshaften Tischschmuck und heimatliches Backwerk herbeigezaubert, so daß man sich in angeregter Unterhaltung wie daheim fühlte. Diesmal aber bot das Zitherquartett Schüssler-Hatzenbichler mit Familie aus St. Peter-Freienstein den musikalischen Rahmen, der die Muttertagsfeier heuer zu einem tiefempfundenen Erlebnis werden ließ. Einleitend durch passende Muttertagsgedichte der Enkerln von Lm. Gustl Czakert (Beatrix, Sylvia und Davon Lm. Gusti Czakert (Beatrix, Sylvia und Da-niela Süß) fand unser Mitglied Nationalrat Sieg-mund Burger in einer ergreifenden Festanspra-che den Sinn der Verehrung und des Dankes unserer Mütter für unser Volkstum. Jede anwesende Frau erhielt einen Blumengruß überreicht. Herzlich gratuliert wurde auch den Geburtstags-kindern im Mai: Heinz Quas, Alois Persche, Gotthard Geyer, Anni Proksch, Luise Czakert, Liesl Breiteneicher, Dr. Ing. Wilhelm Titze, Dipl.-

Bundesjugendführung =

und Abreise.

Veranstaltungen der Sudetendeutschen Jugend: Diese stehen unter dem Ehrenschutz des Bürger-meisters der Stadt Wien, Leopold Gratz!

meisters der Stadt Wien, Leopold Gratz!

Samstag, 28. Mai 1977: Ab 9.30 Uhr: Städtequiz; 17 Uhr: Jungenschaftslauf, Mädelgeschick-lichkeitslauf, Kindergeschicklichkeitslauf; 18 Uhr: Eröffnung des Pfingslagers; 19 Uhr: Beginn des Volkstumsabends in der Wiener Stadthalle; 20 Uhr: Beginn der musischen Wettkämpfe im Haus der Begegnung, Schwendergasse 41.

Sonntag, 29. Mai 1977: 8 Uhr: Jugendgottesdienst im Zeltlager; 9.15 Uhr: Abfahrt zur Hauptkundgebung am Heldenplatz; 10.45 Uhr: Einzug der Sudetendeutschen Jugend und der Trachtengruppen zur Hauptkundgebung; 20.30 Uhr: Feierstunde am Heldenplatz, anschließend Fackelzug.

Montag, 30. Mai 1977: 8 Uhr: Siegerehrung und Lagerabschluß — anschließend Abbau des Lagers und Abreise.

und Abreise.

Unser Zeltlager beim Pfingsttreffen der SDJ:
Das Zeltlager wird auf dem städtischen Campingplatz in Wien-Süd, Breitenfurter Straße 269 aufgebaut. Gruppen bringen wieder eigene Zelte
mit. Wir haben auch einige Zelte zur Verfügung.
Bei ungünstiger Witterung werden wir in festen
Gebäuden untergebracht. Autobusse können in
der Gerbergasse abgestellt werden. Wer mit der
Bahn kommt, fährt vom Westbahnhof aus mit
der Linie 8 bis zur Endstation Bahnhof Meidling (Achtung; nicht zu früh aussteigen, es gibt
nämlich eine Haltestelle die heißt "MeidlingHauptstraße"), und von hier in Richtung Liesing
mit der S-Bahn bis Atzgersdorf-Mauer. Von diesem Bahnhof aus ca. 10 Minuten zu Fuß immer
den Schildern nach "ScdJ-Zeltlager". Die Fahrkarte gilt für Straßenbahn und S-Bahn und kostet für Kinder (bis 15 Jahre) 4.— öS, für die
Älteren 10.— öS. Bei der Anmeldung am Lagereingang entrichtet jeder einen Lagerbeitrag in
Höhe 35.— öS. Wegen der hohen Kosten am
Campingplatz müssen wir dieses Jahr 20.— öS
mehr kassieren von denen, die bereits Freitagnacht auf dem Zeltnlagt sind, Wer vor Freitag-

Campingplatz müssen wir dieses Jahr 20.— öS mehr kassieren von denen, die bereits Freitagnacht auf dem Zeltplatz sind. Wer vor Freitag od. nach Montag im eigenen Zelt auf den Campingplatz will, kann das selbstverständlich tun, er muß sich in diesem Fall bei der Campingplatzverwaltung anmelden. Die Gebühren betragen 23.— öS für ein Zelt und 20.— öS pro Kopf und Nacht. Jeder Teilnehmer erhält einen Lagerausweis. Nur dieser Ausweis berechtigt zum Betrein des Lagers, außerdem gilt er für den ge-

ten des Lagers, außerdem gilt er für den ge-samten Bereich des Messegeländes. Jeder braucht einen Schlafsack oder 2—3 Decken und eine Luft-matratze. Wir verleihen auch dieses Jahr einige

Luftmatratzen (Leihgebühr 15.— öS), Schlafsäcke und Decken haben wir nicht zum verleihen. Im

Lager gibt es wieder am Samstag abend und Sonntag abend warme Suppe und zum Frühstück

Sonntag abend warme Suppe und zum Frühstück Tee. Also bitte Löffel, Teiler und Becher nicht vergessen. Wer sich was verdienen will, bekommt auch dieses Jahr Abzeichen oder Sammelbüchsen. Der Verkäufer bzw. Sammler erhält 10 Prozent des Erlöses. In diesem Jahr werden keine Sportwettkämpfe veranstaltet. Statt dessen führen wir ein Städtquiz durch, an dem jede Gruppe, aber auch jeder einzelne Teilnehmer mitmachen kann. Für die Lösung der gestellten Aufgaben erhält jeder einen Stadtplan, fährt in die Stadt und schaut sich die Sehenswirdsleiten von Wien zu Litterlagen hölt die

würdigkeiten von Wien an. Unterlagen hält die

Auf nach Wien

Liebe Kameradinnen, liebe Kameraden, in diesem Jahr findet der Sudetendeutsche Tag in Wien statt. Es ist nicht das erste Mal, daß diese große Veranstaltung in Österreich durchgeführt wird. Bereits 1959 fand der Sudetendeutsche Tag

in Wien statt. Noch heute schwärmen die, die damals schon dabei gewesen sind, von diesem besonders schönen Erlebnis. Obwohl es in Wien noch mehr organisatorische Schwierigkeiten gibt,

als es üblicher Weise sowieso schon der Fall ist, sind wir trotzdem sicher, daß es auch diesmal wieder ein Höhepunkt in unserer Arbeit werden wird. Werbt in Euren Gruppen bei Freunden und

Bekannten für unser Pfingstlager. Jeder ist auf-

Veranstaltungen des SDJ-Pfingsttreffens teilneh-

men! Zeigen wir der Öffentlichkeit — vor allem beim Einzug der jungen Sudetendeutschen zur

Hauptkundgebung bzw. bei der Feierstunde mit anschl. Fackelzug — daß die Volksgruppe lebt! Im Namen der Bundesjugendführung der Su-detendeutschen Jugend Österreichs darf ich Euch

zum Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend anläßlich des Sudetendeutschen Tages 1977 in

Folgende Wettkämpfe werden ausgetragen:

muß nicht mit der sonstigen Gruppenzugehörig

keit identisch sein und kann natürlich auch erst im Zeltlager erfolgen. Von einem Ausgangspunkt

sind verschiedene Punkte der Wiener Innenstadt in der Reihenfolge der Etappenkuverts aufzusu-

chen. Für die Beantwortung der einzelnen Fra-

Hubert Rogelböck

Auch Ihre Tochter und Ihr Sohn sollten an den

gerufen, nach Wien zu kommen.

Liebe Landsleute!

Lagerleitung bereit.

Ing. Josef Willert, Wilhelmine Wallner, Wilhelm Rubitschka, Dipl.-Ing. Kurt Rösner, Hedwig Alcher, Maria Ortner, Hilde Jenne, Gerda Stachowetz, Christel Mader, Gustav Czakert. Nach Bekanntgabe der Termine für Pfingsten, der Besuchsfahrt Ende Juni nach Kaufbeuren-Neugablonz und anderen Verlautbarungen, blieb man noch lange im großen, gemütlichen Kreis der Leobner Landsmannschaft. Nächster Heimabend: Freitag, 10. Juni.

Die JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1160 Wien

Hoher Geburtstag. Am 21. Mai feierte Frau Gusti Marzin, geb. Rosenkranz, beheimatet ge-wesen in Teplitz-Schönau, das seltene Fest ihres 90. Geburtstages. Frau Marzin ist das älteste Mitglied unserer Bezirksstelle und war bis vor Mitglied unserer Bezirksstelle und war bis vor wenigen Jahren, bis sie ein Beinleiden mehr an die Wohnung fesselte, stets bei unseren Veranstaltungen aktiv dabei, nimmt aber auch heute noch durch ihre geistige Frische über ihre Tochter, Frau Grete Mayer, langjährige Schriftführerin der Bezirksgruppe, bei der sie ihren Lebensabend verbringt, regen Anteil an den Geschicken unserer Gruppe. Wir wünschen unserer Jubilarin für ihren weiteren Erdenweg noch beste Gesundheit und Sonnenschein für ihr hohes Alter.

gen werden Punkte vergeben. Die Lösung kann durch eigenes Wissen, durch Einsichtnahme in Unterlagen (z. B. Arbeitsbrief) oder Erfragen bei der Bevölkerung erfolgen. Bei Kontrollpunkten werden Zusatzfragen gestellt, die nicht im Etappenkuvert angeführt sind. Deswegen gilt es die Augen offen zu halten nach ev. nicht gefragten Sehenswürdigkeiten. Beginn ab 9.30 Uhr jederzeit möglich. Die fertigen Ergebnisse sind spätestens bei Beginn der Lagereröffnung (18 Uhr) abzugeben. Für das Gesamtauftreten der Gruppe, insbesondere Kleidung (Wirkung nach außen!) —

abzugeben. Fur das Gesamtauttreten der Gruppe, insbesondere Kleidung (Wirkung nach außen!) — Tracht, Dirndl, Bundhose mit weißem Hemd, Grauhemd für Jungenschaften — gibt es Sonderpunkte! Die Bekanntgabe der Wertung erfolgt am Pfingstmontag beim Lagerabschluß. Alle teilnehmenden Gruppen erhalten Urkunden, die siegreichen Gruppen bekommen Erinnerungsprei-

siegreichen Gruppen bekommen Erinnerungsprei-se und Ehrenpokale!

MÄDELGESCHICKLICHKEITSLAUF: Teil-

nehmen können Gruppen von insgesamt 8 Mäd-chen; Höchstalter 16 Jahre, eine Führerin ohne

JUNGENSCHAFTSLAUF: Teilnehmen können Gruppen von insgesamt 8 Buben; Höchstalter 16 Jahre, ein Führer ohne Altersbegrenzung. GEMISCHTE-KINDERGRUPPEN-GESCHICK-

LICHKEITSLAUF: Teilnehmen können Gruppen von insgesamt 8 Kindern; Höchstalter 12 Jahre, eine Führerin ohne Altersbegrenzung. MUSISCHE WETTKAMPFE (Samstag, dem

28. 5. 1977): 1. JUGENDKREISE (Dr.-Wenzel-Jaksch-Pokal), Mädchen und Burschen über 16 Jahre: Gewertet werden die Leistungen im Singen (2 Kürlieder und ein Pflichtlied) und im Volkstanzen (1 Kürtanz und 1 Pflichttanz). 2. KOMBINATIONSWETTKAMPF FÜR MÄDEL-GRIPPEN, Gewertet wird die Leistung aus den

10 Fragen, die von den Gruppenmitgliedern während des Jugendabends beantwortet werden.

Wahrend ees Jugendabends beantwortet werden.

Bearbeitungszeit und Bewertungsschlüssel liegen dem Fragebogen bei. Die Themen für diesen Wettkampf sind bereits veröffentlicht und können bei uns angefordert werden (Sudetendeutsche Jugend, Effingergasse 20, 1160 WIEN). Wer möchte da noch mitmachen? Da kann jedermann mitmachen!

KOMMENDE VERANSTALTUNGEN DER
SUDETENDEUTSCHEN JUGEND:
SOMMERLAGER der SDJÖ: Termin: 16. bis
24. 7. 1977; Ort: WALDKRAIBURG (in Oberbayern, ca. 40 km von Braunau am Inn entfernt, bei Mühldorf gelegen!); Teilnehmerkreis: Buben und Mädel im Alter von ca. 10—16 Jahren (Ältere sind als Lagerhelfer gerne gesehen!), Freunde können seibstverständlich auch mitgenommen werden! Teilnehmerbeitrag: Nur S 600.— (für 8 Tage!); Fahrtkosten: werden ersetzt!

Wir werden wieder eine sehr schöne Woche in einer guten Gemeinschaft erleben! Wer macht mit? Fordern Sie sofort das Sommerlager-Flug-

blatt an und melden Sie Ihr Kind bzw. Ihre Kin-

blatt an und melden Sie Ihr Kind bzw. Ihre Kinder sogleich an, wer zuerst kommt, hat seinen Platz sicher! Bitte mit genauer Adressen- und Altersangabe an die: SUDETENDEUTSCHE JUGEND, Effingergasse 20, 1160 WIEN, Kennwort: SOMMERLAGER 1977, senden! VOLKSTUMSFAHRT NACH DÄNEMARK: Termin: 20. 8. bis 4. 9. 1977. Teilnehmerkreis: Junge Leute zwischen 16 und 24 Jahren! Kosten: nur S 2400.— (ohne Anreisekosten nach München)!

Wer macht noch mit? Wer geht mit uns auf

Anreisekosten nach München)!

Wer macht noch mit? Wer geht mit uns auf große Fahrt? Als angemeldet gilt, der sich schriftlich bei der Bundesjugendführung der Sudetendeutschen Jugend, 1160 WIEN, Effingergasse 20, Kennwort: Dänemark 1977, und gleichzeitig S 1200.— Vorauszahlung auf das Konto Nr. 42055, Hubert ROGELBÖCK, bei der Wiener Genossenschaftsbank, leistet. Du erhältst dann die Anmeldebestätigung!

SUDETEN-LEIRCHEN: Wer hat noch kein

SUDETEN-LEIBCHEN: Wer hat noch kein Leibchen? Also, dann nur rasch zugreifen! Ein Leibchen kostet nur S 80.— (zuzüglich Versandspesen)! Es gibt 3 Kindergrößen und 3 Größen für Jugendliche, Damen und Herren. Sofortige Bestellungen mit genauer Größengeschet.

Effingergasse 20



uns aus Wien!

Auskünfte, Anfragen usw.: Bundesjugendführung: Geschäftsstelle, 1160 WIEN, Effingergasse 20; Landesjugendführung Wien, Niederösterreich und Burgenland: 1160 WIEN, Effingergasse 20; Landesjugendführung Oberösterreich: Rainer RUPRECHT, 4600 WELS, Dr. Breitwieserstr. 10; Rihold ZAHORKA, 4020 LINZ, Pragerstr. 13; Landesjugendführung Salzburg: Arnold HOLUBETZ, 5020 SALZBURG, Alexander Moissistr. 11; Landesjugend Tirol: Gerda Hahn, 6330 Kufstin, Adolf Pichlerstr. 6; Landesjugend Steiermark: Uta Agath-Spinka, 8043 Graz, Hans-Riehlgasse 6/3; Landesjugend Kärnten: Annemarie Katzer, 9300 St. Veit an der Glan, Novemberstr. 7; jeweilige oder an die Landesleitung der reich."

__ Landesgruppe Stelermark _

Unser letzter Heimabend stand ganz im Zei-chen des Liedes. Es tat gut, wieder einmal nach Herzenslust zu zwitschern. Die Zeit eilt, deshalb letzte Lagebesprechung für den Sudetendeutschen Tag in Wien und zugleich Heimabend am Dienstag, 24. Mai, um 19 Uhr im Heim, Beethovenstraße 23. Anfragen und Auskünfte bei: Uta Agath-Spinka, Tel. 37 10 25 (ab 18.30 Uhr).

Spendenliste Nr. 10

100.- Anton Gall, Linz.

72.— Anna Branke, Oberstdorf — BRD.
30.— Josef Kastl, Linz.
26.— Prof. Eduard Arzt, Linz.
20.— Andreas Rauch, Franz Schwinghammer, beide Pasching.

Spendenliste vom 28. 4. 1977

Spendenliste vom 28. 4. 1977
200.— Ing. Alois Förster, Linz.
100.— Med.-Rat Dr. Franz Krausch, Wr. Neustadt.
80.— Albin Drobilitsch, Judenburg.
50.— Josef Deutsch, Wels; Rudolf Grabsky, Gmunden; Theresia Jelinek, Grieskirchen; Wilhelm Lindinger, Wien; Franz und Maria Lustg, Hörsching; Karl Marko, Wien; Emma Meinhart, Linz; Wolfgang Nemetz, Wien; Jakob Preis, Aurolzmünster; Dr. Grete Scherer, Graz; Johanna Süß, Wien.
30.— Katharina Kreidl, Freistadt; Friedrich Wacht, Leutzersbrunn.
20.— Hilde Anzel, Pörtschach; Hilde Gastgeb, Linz; Theresia Kurmanski, Wien; Franziska Lausecker, Traun-St. Martin.

Lausecker, Traun-St. Martin. 18.— Maria Feltl, Salzburg.

Spendenliste vom 29. 4. 1977

- Sudetendeutsche Landsmannschaft, Bezirksgruppe Braunau. 200.— Lina Franzl, Radmer; Otmar Nadherny,

Klagenfurt.

118.— Ing. G. Schicht, St. Johann/Pongau.

100.— Karl Dressel, Wien; Johann Gruber, St. Pantaleon; Karl Hollmann, Steyr; Josef Jäckel, Wels; Dr. Friedrich Nelböck, Villach.

Weis; Dr. Friedrich Nelbock, Villach.

D.— August Wolf, Linz.

D.— Marie Groß, Feldkirchen; Dipl.-Ing. Dr. jur.
Erich Kretschy, Gmunden; Franz Schmid, Linz;
Marie Sladko, Salzburg; Wilschko Stefanie, Mattighofen.

KOMBINATIONSWETTKAMPF FÜR MÄDELGRUPPEN: Gewertet wird die Leistung aus dem
Geschicklichkeitslauf und der Leistungen der
Gruppe im Singen (1 Kür- und 1 Pflichtlied) und
im Spiel (Darstellung eines Liedes). 3. KOMBINATIONSWETTKAMPF FÜR JUNGENSCHAFTEN: Gewertet wird die Leistung aus dem Geschicklichkeitslauf und die Leistungen der Gruppe
im Singen (1 Kür- und 1 Pflichtlied) und im
Spiel (Darstellung eines Gedichtes).
WISSENSNACHWEIS (Samstag, 28. 5. 1977):
Mitmachen können Gruppen von insgesamt 3
Teilnehmern (keine Altersbegrenzung). Die teilnehmenden Gruppen bekommen eine Liste mit
10 Fragen, die von den Gruppenmitgliedern 40.— Rudolf Bürger, Linz. Dr. Walter Kossarz, Melk; Anton Ullmann, Klagenfurt. D.— Friedrich Acksteiner, Linz; Josef Roth,

Stadl-Paura. Spendenliste vom 2. 5. 1977

200.— Edith Brandstetter, Linz.

100.— Hellmut Bittner, Zell am See; Stefanie
Bretfeld, Waidhofen/Ybbs; Alfred Christa,
Steyr; Johann Kapl, Bad Vöslau; Dr. Oswald
Sommer; Dipl.-Ing. Günter Wallek, Kirchdorf;
Dr. Rudolf Zink, Raab.

86.— Ing. Johann Czink, Kirchborg Thomas

Dr. Rudolf Zink, Raab.

86.— Ing. Johann Czink, Kirchberg-Thening;
Emil Richter, Eferding.

60.— Ilse Zschock, Salzburg.

50.— Aloisia Hackl, St. Oswald; Dr. Otto Jankowsky, Linz; Franz Kopatsch, Steyr; Maria Leimer, Wien; Anni Lippert, Enns; Hans Puff, Klagenfurt; Alois Ruschak, Hagenberg; Erna Schroth, Bruck/Mur; Hermine Watzek, Villach; Herta Werner, Wien; Ludwig Zeiml, Pasching.

49.76 L. Riedel, Graz.

40.— Klare Kollmann, Saxen.

34.— Paula Steiner, Wien.

Alare Rollmann, Saxen.
 Paula Steiner, Wien.
 Ing. Karl Flori, Salzburg; Adolf Krickl, Klosterneuburg; Adolf Salzgeber, Stockerau; Gerta Strasser, Wien.
 Eduard Anderwald, Villach; Johann Stumvell Wien.

voll, Wien. 10.— Erika Schweinhammer, Wien.

Spendenliste vom 3. 5. 1977

200.— Dr. Oskar Maschek, St. Florian/Linz; J. Purkert, Enns; Willibald Stiedl, Regau.

J. Purkert, Enns; Willibald Stiedl, Regau.
150.— Reg.-Rat Ludwig Deutsch, Linz.
100.— Hanna Erhart, Linz; Hermine Hofinger,
Sattledt; Stanislaus Kubelka, Wien; Traudl
Lutz, Freistadt, Marianne Mack, Wien; Agnes
Kern, Stadl-Paura; Alois Peyker, Landskron;
Karl Schirmer, Klagenfurt; Ernst Voit, Bruck/

70.— Maria Zeintlinger, Steyr. 66.— Friedrich Schachner, Salzburg.

60.— Marie Grosser, Zell am See, 50.— Helene Bilas, Wien; Franz Blaha, Oftering; Hans Baschant, Enzenkirchen; Erna Dworschak, Klagenfurt; Rudolf Kastl, Linz; Anna Krisch-

Klagenfurt; Rudolf Kastl, Linz; Anna Krischnek, Knittelfeld; Maria Kraus, Linz; Ing. Franz Macho, Wien; Otto Malik, Wien; Walther Matausch, Linz; Margareta Mayr, Attnang-Puchheim; Josef Panhölzl, Wilhering; Maria Pergelt, Baden; Wolfgang Pluskal, Graz; Friedrich Scharf, Wien; Maria Schmidt-Luisingen, Traun; Berta Walisch, Graz; Franz Weis, Leoben; Josefa Wiesinger, St. Gilgen; Viktor Wolf, Salzburg, Jakob Deutsch, Wilhering.

40.— Anton Gabert, Bad Wimsbach-Neydharting; Isabelle Wagner, Linz.

30.— Oswald Janisch, Wr. Neustadt; Walter J. Maleczek, Klagenfurt; Hilde Zimprich, Schwarzach.

Spendenliste vom 4. 5. 1977

200.— OStR Eduard Zehrl, Wartberg/Aist.
100.— V. Chemlicek, Mistelbach; Ing. Wolfgang
Hadwich, Weißkirchen; Gerhilt Hansel, Graz;
Adolf Kirchner, Lienz; Therese Martonfalvy,

Adolf Kirchner, Lienz; Therese Martonfalvy, Linz; Josef Nemec, Klagenfurt; Maria Sänger, Oberneukirchen.
60.— Hermine Müller, Wr. Neustadt.
50.— Vinzenz Blecha, Stockerau; Franz Fiala, Asten; Dir. Franz Fuchs, Köflach; Dominik Harmach, Grieskirchen; Ing. Richard Heller, Graz; Anna Hora, Eisenerz; Theres Klinger, Altmünster; Dipl.-Ing. Franz Kufner, Wien; Anna Markusi, Wien; Elsa Prexl, Graz; Cäcilia Ratt, Großgmain; Wilhelm Reckzeigel, Wien; Olga Riehs, Wien; Irene Rosic, Villach; Gerti Sadilek, Traun; Johann Schlosser, Steyr; Ing. Erwin Strecha, Gmunden; Wilhelmine Wallner, Donawitz; Leopold Zimmerhackl, Graz.

Graz.

30.— Josef Frisch, Spital/Drau; Maria Richter, Linz; Rochus Steiner, Hauskirchen; Ing. Walter Strache, Wien.

25.— Katharina Rusam, Linz.

20.— Auguste Baruschka, Hausmannstätten; Erna Edelmann, Wien; Franz Erhart, Linz; Maria Grabsteiner, Steyr; Rudolf Mika, Traun; Grete Opalka, Graz; Josef Petermichl, Steyr; Oskar Pilch, Graz; Lucie Prager, Villach; Josef Wunsch, Hartkirchen.

10.— Marie Moser, Linz.

10 .- Marie Moser, Linz.

Spendenliste vom 5. 5. 1977

100.— Johanna Breinl, Vöcklamarkt; Erich Czeck,
 Graz; Konstance Donnhof; Hildegard Galistl,
 Steyr; Gottfried Haschke, Trofaiach.
 64.— Josef Gabath, Kefermarkt.

54.— Josef Gabath, Kefermarkt.
50.— Prof. Claudia Bayer, Linz; Gertrude Hampel, Graz; Ing. Kurt Hegenbarth, Gmunden; Dr. Rudolf Jäger, Saalfelden; Ernst Lienert, Linz; Ing. Karl Maier, St. Martin/Innkreis; Dr. Anton Moritz, Wien; Ferdinand Olbrich, Wien; Laurenz Pöschl, Eisenerz; Hedwig Schmidt, Graz; Emma Sobotka, Ansfelden; Elise Straschil, Weyregg; Lise Herbe-Stehr, Enns; Emil Werner, Linz; Elis Wittmann-Bulla, Ried; Martha Wölfel, Graz.
40.— Hermine Mattl, Voitsberg.
36.— Anna Fanta, Wien.
36.— Eugenie Reschny, Klagenfurt.
25.— Josef Mödritzer, Linz.
20.— Ing. Oskar Anders, Wien; Hedwig Fischer, Steyr; Maria Gödl, Salzburg; Gustav Jarosch, Seeboden; Maria Pörner, Steyr; Martha Regnier-Helenkow, Völkermarkt; Matthias Schinko, Linz.

6.- Heinrich Musch, Wien.

Spendenliste vom 8. 5. 1977

Spendenliste vom 6. 5. 1977

306.— Dipl.-Ing. Karl Mader, Bruck/Mur.

100.— Dipl.-Ing. Friedrich Mandel, Kapfenberg;
Robert Matejka, Linz; Karl Rieder, Wildshut;
Ludmilla Weigl, Ottensheim.

90.— Franz Weiner, Steyr.

64.— Agnes Jeitschko, Linz.

60.— Emma Kopetzky, Klagenfurt.

50.— Oswald Dressler, Kufstein; Christine Friedl,
Enns; Klaus Friedrich, Linz; Dipl.-Ing. Hans
Laier, Liezen; Anton Lorenz, Wien; Franz
Maurek, Steeg; Elfriede Mühlbeck, Linz; Oskar
Müller, Graz; Augustin Neumann, Graz; Hermine Stähr, Linz; Anton und Lisl Stefan, Zeltweg; Anna Thiel, Villach.

30.— Maria Arnold, Dornbirn; Adolf Pistauer,
Linz.

Linz.

20 .- Ernst Hanke, Linz; Johann Irsigler, Haibach; Maria Weber, Linz.

KRANZABLÖSE

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft zirksgruppe Steyr — spendete anläßlich des Ab-lebens ihres Ausschußmitgliedes Frau Dora Schmid S 300.

Erscheinungstermine 1977

Folge 11 am 8. Juni

Folge 12 am 23. Juni Folge 13/14 am 7. Juli Folge 15/16 am 4. August Folge 17 am 1. September Folge 18 am 15. September Folge 19 am 6. Oktober

Folge 20 am 20. Oktober Folge 21 am 3. November

Folge 22 am 17. November Folge 23 am 1. Dezember Folge 24 am 15. Dezember

Sudetenpost

4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Ruf 27 3 69, Eigenfümer und Verleger, Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen, Geschäftsführer Karl Koplinger, Verantw. Redakteur: Prof. Wolfgang Sperner, Alle in Linz, Obere Donaulände 7. Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Ges. m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23, Die Zeitung erscheint zweimal monatilich.

Jahresbezugsprels einschließlich 8 % Mehrwertsteuer S 64.—, Halbjahr S 34.—, Vierteljahr einschließlich Einhebungsgebühr der Post S 18.—, Einzelprels S 3.—. Postsparkassenkonto 7734 939. Bankkonto Allgemeine

Sparkasse Linz, Konto 0000-028 135.

Anzeigenannahme Linz, Obere Donaulände 7. – Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch PR gekennzeichnet.

Paßfotos sofort alle Foto-Arbeiten auch Color **EXPRESS**

Paulitschgasse 15 Besucht den Landsmann

Auf 6000 Quadratmeter Fläche im alten und im neuen Haus eine wahre Fundgrube für alles, was ihrem Heim Atmosphäre gibt.

Das ist es, was heute zählt, die totale Auswahl, der Preis, die Zahlungsbedingungen, die Lieferzeit und der Service.

Salzburger Straße 205, 4020 Linz

MOBEL

Realitätenbüro
TRIEBELNIG
WOHNUNGEN — GESCHÄFTE — BETRIEBE
Inh. Ludmilla Zuschnig.
Klagenfurt, 8.-Mai-StraBe 27, Ecke Benediktinerplatz, Tel. 84 8 23.

Handstrickwolle stets in besten Quali-SPERDIN, Klagenfurt, Paradelsergasse 3.

Wien recht herzlich einladen.

Darum: Auf nach Wien, wir freuen uns auf
Euer Kommen. Wien, die Hauptstadt Österreichs,
erwartet seine Gäste. Bundesjugendführer der SDJÖ STÄDTEQUIZ (am Samstag, 28. 5. 1977): Die Teilnahme kann von Gruppen zwischen 5 und max. 8 Mitgliedern erfolgen, die einen Gruppen-führer namhaft machen. Die Gruppenbildung

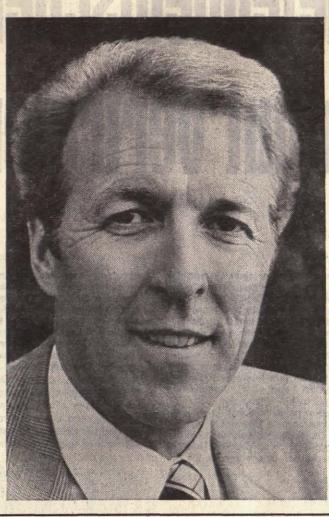
Nun ist es soweit, das große Ereignis steht unmittelbar bevor! Alle jungen Leute sind auf-gerufen, an den Veranstaltungen des Sudetenschen Jugend — und da vor allem bei der Haupt-kundgebung (Einzug!) und bei der Feierstunde mit anschl. Fackelzug — mitzumachen! Aus jeder

Bestellungen — mit genauer Größenangabe — sind an die Sudetendeutsche Jugend, Effingergasse 20, 1160 WIEN, zu richten! _ Landesgruppe Wien .

Allgemeiner Heimabend für Jugendliche ab 15 Jahren ist jeden Mittwoch ab 20 Uhr im Heim Wien 17, Weidmanngasse 9! Komm auch Du und bringe Deine Freunde mit! Kinderheimstunden für Kinder von ca. 11—14 Jahren finden im 14tägigen Turnus jeweils am Samstag ab 15 Uhr in unserem Heim in Wien 17 Weidmanngasse 20 in unserem Heim in Wien 17, Weidmanngasse 9, statt! Nächste Heimstunde (mit Vorbereitung auf den Sudetendeutschen Tag) Samstag, 21. 5. 1977! Liebe Landsleute, Freunde und Kameraden!

deutschen Tages, insbesondere der Sudetendeut-

Oberösterreichs Weitblick sicherte den Volksbestand



Ein Rückblick auf die Leistungen des Landes Oberösterreich für die Ansiedlung der Helmatvertriebenen und Flüchtlinge.

Alarmierende Zahlen sind in jüngster Zeit aus dem Lande Oberösterreich bekannt geworden: Die Geburtenzahl der einheimischen Bevölkerung ist so sehr zurückgegangen, daß ein Ausgleich nur durch den Geburtenreichtum von Familien ohne österreichische Staatsbürgerschaft erreicht werden kann. Landeshauptmann Dr. Erich Wenzl hat zu Beginn dieses Jahres auf diese Entwicklung aufmerksam gemacht (Sudetenpost 1977, Folge 2).

Den großen Aderlaß des zweiten Weltkrieges hatte Oberösterreich durch den Weltblick der damaligen Verantwortlichen im Lande ausgeglichen. Herrschte damals allgemein Osterreich die Ansicht, daß man die Nichtösterreicher möglichst rasch aus dem Lande abschieben sollte, um Ernährung, Arbeitsplatz und Unterkunft wenigstens für die angestammten Bewohner zu sichern, so haben die Politiker des Landes Oberösterreich, angeführt von Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner, zunächst aus menschlichen Gründen, dann aber auch im Hinblick auf den wertvollen Zuwachs von Deutschen aus den Sudetenländern, den Karpaten, der Batschka und dem Banat sowie Siebenbürgen, einen entscheidenden Schritt getan. Sie haben das Schlagwort "Umsiedeln" in den Begriff "Ansiedeln" gewandelt und alle Maßnahmen ergriffen, um den Vertriebenen und Flüchtlingen Arbeit,

Brot und Wohnungen zu verschaffen.

Die Zeit liegt schon mehr als drei Jahrzehnte zurück. Es erscheint angebracht, aus der Sicht unserer gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse einen Rückblick auf die ersten Jahre der Ansiedlung zu werfen.

Oberösterreich bot eine neue Heimat

Die Leistungen des Landes Oberösterreich für die Vertriebenen und Flüchtlinge

Am 1. Mai 1945 war Oberösterreich von 594.223 Personen bevölkert, die unter dem Sammelnamen "Landfremde" zusammengefaßt wurden. Es waren Reichsdeutsche, die in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft hier auf Arbeitsplätzen eingesetzt worden waren. Zwangsarbeiter — deren es allein über 100.000 gab — und Kriegsgefangene, Flüchtlinge, die im Verlauf der Zurücknahme der deutschen Fronten aus dem Osten nach Oberösterreich gekommen waren. Vermehrt wurde diese Zahl noch durch die politischen Gefangenen in den Konzentrationslagern und ihren Außenstellen und in den überfüllten Gerichts- und Polizeigefängnissen. Auf diese Überbevölkerung brach nun in den Mal- und Juniwochen noch der Strom von Flüchtlingen aus der Tschechoslowakei herein. Er dauerte bis in das Jahr 1946 hinein an, nachdem Potsdamer Abkommen der CSSR das Recht zur Aussiedlung der Deutschen gegeben

Die Alliierten, die im Jahre 1945 aus-schließlich das Recht in Anspruch nahmen, die Geschicke dieses großen Menschenblok-kes zu entscheiden, stellten das Problem unter den Gesichtswinkel der Umsiedlung. Im ersten Entwurf des Staatsvertrages mit Österreich stand der Satz: "Österreich verpflichtet sich, den Abtransport der deutschen Staatsangehörigen und von Flüchtligen aus Österreich zu vollenden und bei der Durchführung der Pläne für den Abtransport der Volksdeutschen nach Deutschland mitzuwirken." Sofort wurden die Zwangsarbeiter in ihre Heimat befördert, es zerstreute sich der Strom der politischen Opfer und der Kriegsgefangenen, und es gelang auch verhältismäßig rasch, den "Altrechnler", wieder in ihre Heimat zurückzukommen. Am 1. August 1946 ergab die Zählung der Landfremden,, nur mehr 185.041 Personen. Das Gros waren volksdeutsche Vertriebene Flüchtlinge. Politische Veränderungen in den Nachbarstaaten und die Fortsetzung der Aussiedlung ließ die Zahl der Flüchtlinge auch in den kommenden Jahren noch ansteigen, der Kulminationspunkt wurde im Jahre 1953 erreicht, in dem 480.000 Bewohner Oberösterreichs zu den Flüchtlingen gezählt wurden.

Drei Probleme: Arbeitsplätze, Wohnplätze, Heimatrecht

Nach und nach verloren die Alliierten die Lust, sich mit der Lösung des Problems im einzelnen abzugeben, zumal sich schon im Jahre 1948 zeigte, daß die Überführung der Volksdeutschen nach Deutschland nicht möglich war. Um diese Zeit ließen die amerikanischen Besetzer, die diesseits und jenseits der Grenzschranken herrschten, den Schlagbaum nieder. Die westlichen Besatzungszonen Deutschlands waren so überfüllt, daß ein Zuzug nicht mehr möglich war. Hatten die amerikanischen Stellen in Österreich in der ersten Nachkriegszeit die Hände voll zu tun, um Aufschübe von der "Rückführung" nach Deutschland zu genehmigen oder abzulehnen, so begannen sie nun, die Übersiedlung nach Deutschland zu verweigern. Sie überließen die Lösung des Problems

Sie überließen die Lösung des Problems den österreichischen Behörden. Drei Problemen standen diese gegenüber: der Beschaffung von Arbeitsplätzen, der Unterbringung in Unterkünften und der staatsbürgerlichen Eingliederung.

Die Beschaffung von Arbeitsplätzen war, wenn auch grob, zunächst am einfachsten zu lösen. Arbeit gab es bei der Instandsetzung der Verkehrswege und Häuser, bei der Ingangsetzung der Betriebe und Fabriken genug, man konnte geradezu froh sein, daß so viele Arbeitshände da waren, um die Straßen freizumachen und die Bombenschäden zu beseitigen. In den ersten Wochen wurde es auch von den Flüchtlingen und Vertriebenen nicht so arg empfunden, in ungewohnter Weise als "Baraber" dienen zu müssen. Die Notwendigkeit, Hand anzulegen, lag allzu deutlich vor jedermanns Auge. Arbeiter und Bauern waren ohnedies harte Handarbeit gewöhnt. Schwie-riger war es schon, Angehörige der geistigen Berufe in den Arbeitsprozeß einzugliedern, die doch damit rechneten, ihrer neuen Heimat mit der Ausnutzung erlernter Kenntnisse und ausgebildeter Fähigkeit, am besten als Angestell-te, Lehrer, Beamte, Ärzte, Anwälter, Richter, Notare dienen zu können. In jenen Jahren nach dem totalen Zusammenbruch der Wirtschaft vermochte noch niemand vorauszesehen, welche wirtschaftliche Entwicklung der wiedererweckte Staat Österreich nehmen würde, es vermochte auch noch niemand abzuschätzen, wieviel Arbeitskräfte eingesetzt werden könnten, waren doch die Kriegsgefangene noch nicht zurück und ihr Schicksal unbekannt. Es

dauerte bis zum Jahre 1953, bis für alle Berufe die Eingliederung gesetzlich freigemacht werden konnte, was nicht auf Landes-, sondern auf Bundesebene geschehen konnte.

Die Einbürgerung

Schon vom ersten Nachkriegsjahr an hat man in Oberösterreich als wertvoll erkannte Kräfte — viele von ihnen hatten Jahrzehnte ihres Lebens in Oberösterreich verbracht — durch Einbürgerung vor dem Schicksal bewahrt, sich eine neue Heimat suchen zu müssen. Bis zum Jahre 1964 sind an die hunderttausend Personen durch Einbürgerung oder Rechtsnachfolge (Frauen und Kinder) in die neue Heimat Oberösterreich aufgenommen worden, und

1946	7.682	1955	9.914
1947	7.217	1956	13.200
1948	5.121	1957	11.007
1949	4.343	1958	2.143
1950	7.122	1959	1.672
1951	7.721	1960	926
1952	5.124	1961	923
1953	3.916	1962	760
1954	3.167	1963	687
200 200	V (122 27 02)	and the state of	- 11 - 1244

Aus dieser Tabelle ergibt sich, daß ab 1953 die Einbürgerung in großem Maßstab begann, besonders die Einbürgerung der Volksdeutschen, die bis dahin als Staatenlose oder als Personen mit unbekannter Staatsbürgerschaft in der Statistik geführt worden sind. Das Optionsgesetz für Volksdeutsche brachte schließlich den Höhepunkt der Einbürgerungswelle.

Die Wohnraumbeschaffung

Zur Unterbringung des Halbmillionenstroms von "Landfremden" standen zunächst die von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen verlassenen Baracken zur Verfügung, auch die Baracken der Wehrmacht und des Reichsdienstes hatten mit Kriegsende ihren Zweck verloren und konnten nun mit Flüchtlingen und Vertriebenen belegt werden. Man nannte diese Barakkenlager euphemistisch "Wohnsiedlungen"— eine Bezeichnung, die niemand als zutreffend finden konnte, der jemals in einem der Lager gewesen ist, in denen eine Wolldecke neben einem Bett die Abgrenzung der "Wohnung" einer Familie gegen die andere darstellte. Großlager wie Hald in der Gemeinde Ansfelden waren Anhäungen von Elend, die niemand vergessen konnte, der durch diese Lager gegangen war.

Noch im Jahre 1953 lebten in Oberösterreich rund 63.000 Menschen in Baracken. In diesem Jahre faßte das Land Oberösterreich den Entschluß, mit dem Barackenelend Schluß zu machen und über eine eigene Wohnbaugenossenschaft Ersatz für die Unterkünfte zu schaffen. Die Landeswohnungsgenossenschaft "LAWOG" wurde gegründet. In ihrem Gründungsbericht wurde das Wohnungselend der Flüchtlinge mit folgenden Zahlen verdeutlicht: "In Oberösterreich waren zur Zeit der Volkszählung 1951 3406 Wohnbaracken vorhanden, davon 2905 in Oberösterreich-Süd. Nach einer Erhebung im Jahre 1952 waren von diesen 2905 Baracken 1508 in schlechtem Bauzustand, in denen 15.844 Österreicher und 13.208 Nichtösterreicher leben müssen." Zusammen waren 41.117 Flüchtlinge und 23.851 Österreicher gezwungen, das triste Leben von Barackenbewohnern zu führen. In den schlechten Baracken wurden 11.215 Haushalte gezählt, in den guten 9.217. Von der Gesamtzahl der Haushalte waren 13.686 Flüchtlingshaushalte. Es wurde berechnet, daß zum Ersatz 11.215 Dauerunterkünfte geschaffen werden müßten.

Der Wohnungsreferent der oö. Landesregierung, Landesrat Franz Plasser, erklärte bei
der Gründungsversammlung der LAWOG am
3. August 1953 im Landtagssitzungssaal in
Linz: "Das Barackenproblem ist nicht nur ein
Problem der Volksdeutschen und der Ausländer, es ist ein österreichische Problem."

Die LAWOG nahm mit Mitteln, die vom Land Oberösterreich, den Gemeinden und vom Bund beigestellt wurden, sofort mit aller Kraft die Bautätigkeit auf, und schon im ersten Jahresbericht Ende 1954 konnte sie melden, daß 360 Wohnungen bezogen oder bezugsfertig seien, 68 im Rohbau unter Dach wären, 255 im Bau stünden. Ein Jahr darauf standen schon 1263 Wohnungen zur Verfügung, und die Jubiläumsbericht vom Jahre 1963 zählt in 132 Projekten 3750 Wohnungen auf, die von der LAWOG errichtet wurden. Im Jahre 1964 konnten 419 Wohnungen bezogen werden, im Bau standen 497 Wohnungen und für 866 Wohnungen waren die Projekte bei der Landeswohnbauförderung eingereicht, beim Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds 414 Wohnungen.

Von den rund 12.000 Wohnungen, die zum Ersatz von Barackenunterkünften in Oberösterreich notwendig waren, hat allein die LAWOG gut ein Drittel geschaffen.

Die wirtschaftliche Eingliederung

War es zunächst leicht möglich gewesen, allen neuen Arbeitskräften Arbeit — und damit den Lebensunterhalt — zu verschaffen, so

stieß das Streben der ehemals Selbständigen unter den Flüchtlingen und Vertriebenen zunächst bis zum Jahre 1952 auf gesetzliche Hindernisse, dann aber vor allem auf finanzielle. Das genannte Jahr hatte den entscheidenden Umschwung in der österreichischen Wirtschaftsentwicklung und die Zuversicht gebracht, daß die Wirtschaft Österreichs viel stärker werden würde als in der Zeit der ersten Republik. Nun sahen sich die Heimatvertriebenen im Hintertreffen. Sie entbehrten des Kapitals für die Betriebsgründung und der Betriebsmittel. Maschinen hatten sie aus der Heimat nicht mitnehmen können, sie wären auch zu sehr hinter dem 1952 notwendigen modernen Maschinenpark zurückgeblieben. Andererseits hatten sie weder Haus noch Grund, um Sicherungen für Kredite geben zu können. Oftmals hätten bescheidene Mittel zur Existenzgründung gereicht, aber die Vertriebenen fanden nur in Ausnahme fällen jemanden, der ihnen Kredit gewährte.

Das Land Oberösterreich hatte schon in den Jahren vorher am Beispiel der Ansiedlung der Gablonzer gezeigt, daß ihr an der Seßhaftmachung tüchtiger Wirtschaftstreibender gelegen sei. Den Gablonzern, die in Baracken und Notunterkünften im Raume Steyr-Kremsmünster zu arbeiten begonnen hatten, wurde in Kasernenräumen in Enns die Möglichkeit geboten, ihre Betriebe unterzubringen, und das Land Oberösterreich hat ihnen schließlich zu einem "brüderlichen" Preis die Baulichkeiten abgetreten. War das für eine geschlossene Gruppe organisatorisch leichter möglich gewesen, so bedurfte die Eingliederung der anderen Gewerbetreibenden einer organisatorischen Voraussetzung für die Hilfe des Landes. Diese wurde gefunden durch die Gründung des Vereines "Oberösterreichische Heimat" zur Seßhaftmachung volksdeutscher Heimatvertriebe-

Das Land Oberösterreich hat — und seinem Beispiel ist dann die Stadt Linz gefolgt — die Haftung für Darlehen übernommen, die von Mitgliedern des Vereines "Oberösterreichische Heimat" bei einem Geldinstitut aufgenommen worden sind. Mit Hilfe dieser Haftung sind in den ersten zehn Jahren rund zehn Millionen Schilling Darlehen vermittelt worden. Darüber hinaus hat das Land Geld zur Zinsverbilligung gegeben. Mit dieser Aktion sind etwa 4600 Arbeitsplätze geschaffen worden. Das Land Oberösterreich trug diese Haftung bis zum Jahre 1970.

Der tägliche Rat

In diesem Zusammenhang ist auch eine Hilfe zu erwähnen, die das Land Oberösterreich indirekt den Heimatvertriebenen leistete und noch leistet. Die schwierigen Fragen, die mit der Gewinnung einer neuen Heimat verbunden sind, haben die Volksdeutschen schon bald nach ihrer Ankunft veranlaßt, gemeinsam eine Zentralberatungsstelle zu schaffen, deren Aufgabe zunächst die Hilfe bei der Familienzusammenführung, dann aber die rechtliche Beratung und Betreuung wurde. Das Land Oberösterreich hat im Jahre 1950 begonnen, diese Zentralberatungsstelle zu subventionieren, und jährliche Beträge bis zu 144.000 Schilling aufgewendet, um die Arbeit dieser Einrichtung zu ermöglichen, ohne in sie selbst einzugreifen. Der bisherige Aufwand für die Zentralberatungsstelle reicht an 1,5 Millionen Schilling heran.

Finanzielle Aufwendung für Flüchtlinge

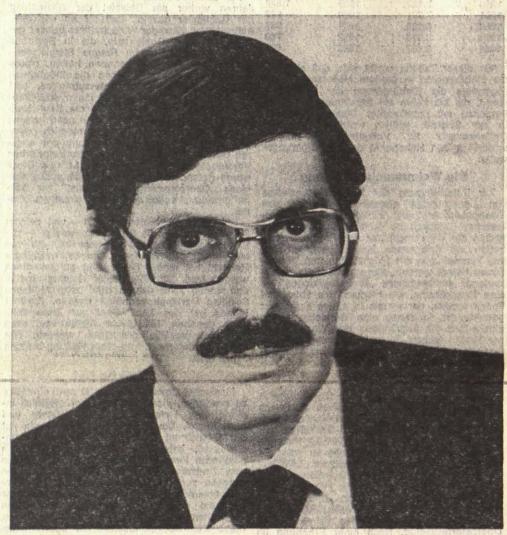
Ein Teil der Flüchtlinge konnte weder an Arbeitsplätze gesetzt, noch in selbständiger Tätigkeit eingegliedert werden. Das sind die Alten, die vielfach auch nicht die Anwartschaften erbringen konnten, um der Sozialversicherungsleistungen teilhaftig zu werden. Diese Flüchtlinge mußten "Fürsorgerentner" werden. Das Land Oberösterreich hat für die Flüchtlingsfürsorge im Laufe der Jahre gewaltige Beträge aufgebracht. Sie erreichte mit 11,2 Millionen Schilling im Rechnungsjahr 1951 die Spitze.

Mit offenem Herzen und tatkräftiger Hand

Diese Aufzeichnung, die bewußt eine Zahlenanhäufung vermieden hat, zeigt, daß Oberösterreich, das Land mit den meisten Flüchtlingen und Vertriebenen, die Lösung aller Probleme, die mit der Heimatlosigkeit verbunden sind, mit tatkräftiger Hand zu fördern geholfen hat. Und mit offenem Herzen. Der Kontakt mit den Vertrauensmännern der Vertriebenen und Flüchtlinge war in Oberösterreich von Anfang an da. Beim Amte für Umsiedlung wurde aus Vertretern der Vertriebenen und Flüchtlinge eine "Regierungskommission" gebildet, die zur Mitsprache in allen Angelegenheiten berufen wurde. Von dieser Institution ist mancher gute Impuls über das Land hinausgegangen. In dem Lager sind schon im ersten Jahr nach dem Krieg mitverantwortliche Vertrauensmänner der Insassen eingesetzt worden. Darüber hinaus hatten die Vertriebenenvertreter jederzeit Gelegenheit zur offenen Aussprache mit den Mitgliedern der Landesregierung, die mit ihren Fragen befaßt waren.

So ist dem Lande Oberösterreich durch die Maßnahmen der Landesregierung ein beträchtlicher Volkszuwachs erhalten worden. Daß unter allen österreichischen Bundesländern Oberösterreich sichtbar den größten Aufstieg in Industrie und Gewerbe genommen hat, ist auch auf diesen Zuwachs tüchtiger Kräfte zurückzuführen. Menschen, die längst in ihrem Arbeiten und Denken zu Oberösterreichern geworden sind, helfen uns heute, den Volksbestand zu sichern.

Die Anliegen der Sudetendeutschen werden in Österreich gut vertreten



Dr. Norbert Steger

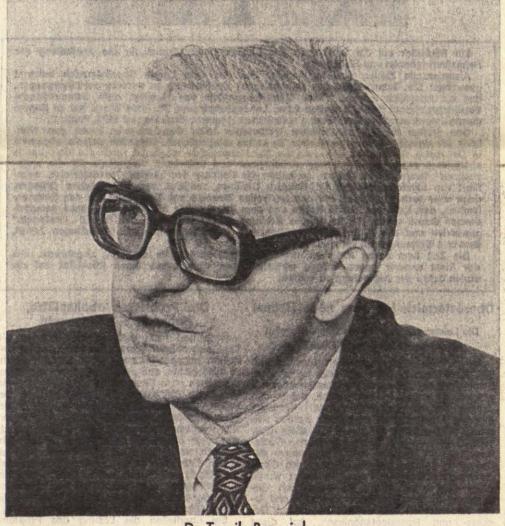
Der Freiheitliche Nationalratsabgeordnete Dr. Broesigke hat sich in der Vergangenheit und besonders auch im letzten Jahr immer wieder vehement für die berechtigten Anliegen der Sudetendeutschen Volksgruppe eingesetzt. Dr. Broesigke, der selbst aus Karlsbad stammt, steht diesen Problemen besonders nahe und bewies durch Anfragen im Parlament und zahlreiche Debattenbeiträge, wie ernst es ihm ist, hier eine ständige Verbesserung der Situation für alle Betroffenen herbeizuführen.

Sein Einsatz galt besonders der Regelung aller noch immer offenen Entschädigungsfragen und der weiteren Vorgangsweise in diesem Zusammenhang. Ein Rundschreiben des Bundeskanzleramt-Verfassungsdienstes, betreffend die Situation der diskriminierten Volksdeutschen

fand schärfste Kritik seitens der Freiheitlichen. Und dieser Mann scheute sich auch nicht Ungerechtigkeiten ganz scharf aufzuzeigen, wie es das Aushilfegesetz darstellt. Schließlich waren bei der Einsetzung der Kommission im Jahre 1971 unter dem Vorsitz des Herrn Finanzministers ganz andere Ziele angegeben worden, als letztlich verwirklicht wurden. Damals war groß von einer endgültigen Entscheidung über alle offenen Entschädigungsfragen die Rede gewesen. In der Folge wurden durch Fragebogenaktionen und Aufstellungen über tatsächliche Verluste Hoffnungen erweckt. Nach diesen fünf Jahren endete das ganze mit lediglich einem — niemand zufriedenstellenden — Härteausgleich. Die Freiheitliche Fraktion vertritt zu diesem Ergebnis einen eindeutigen Standpunkt.

Sie ist der Meinung, daß hier einer Gruppe der österreichischen Bevölkerung tiefes Unrecht geschieht, sollte die bisherige Regelung eine endgültige Lösung sein. Gerade die, die soviel von "Gleichheit" reden, scheinen hier ihre Schlagworte vergessen zu haben. Aber auch die heimatpolitischen Forderungen werden von der Freiheitlichen Partei weiterhin immer wieder vertreten werden, und die Sudetendeutsche Landsmannschaft weiß ihre Interessen in guten Händen. Schließlich war der neugewählte Landesparteiobmann für Wien, der 33jährige Dr. Norbert Steger nicht umsonst lange Zeit der engste und vertrauteste Mitarbeiter von Dr. Broesigke. Und Dr. Norbert Steger ist nicht zufällig Anwalt geworden. Er ist vom Konzept her bereits ein Mensch, der immer wieder für die

Durchsetzung von Rechten unterdrückter Menschen kämpfen wird. Es ist also nicht bloß der Freiheitliche Gedanke, der den ständigen und intensiven Einsatz für die Sudetendeutsche Frage garantiert, sondern dieser Einsatz wird auch durch die persönliche Haltung der Freiheitlichen Politiker zu diesen Problemen garantiert. Und wir versprechen, daß wir unsere Ideen konsequent weiterverfolgen und schließlich auch durchsetzen werden. Was Recht ist, muß auch Recht bleiben. In diesem Fall muß es in vielen Belangen allerdings erst Recht werden. Aber wir werden uns um Ihre Probleme kümmern. Und wir haben viele gute Ideen. Dr. Tassilo Broesigke und Dr. Norbert Steger sind immer für Sie da.



Dr. Tassilo Broesigke

Die FP0

wünscht allen Sudetendeutschen zum Wiedersehensfest Ihrer Volksgruppe in Wien bestes Gelingen. Wir bleiben treue Verfechter Ihrer berechtigten Anliegen

Die Hypo-Bank ist Ihre Bank. Auch fürs Bauen.



HYPO (T)

Es ist schon ein wesentlicher Unterschied, ob Sie heute bauen und morgen mit dem Einrichten anfangen, oder ob Sie erst ein paar Jahre warten müssen, ehe Sie überhaupt daran denken können. Wir glauben, daß unser Vorschlag besser ist: Bauen mit der HYPO-BANK. Die HYPO-BANK ist Ihre Bank. Auch für langfristige Darlehen ... zum Beispiel fürs Bauen.

...wir haben eine sichere Hand fürs Geld

LANDES-HYPOTHEKENBANK NIEDERÖSTERREICH 1011 Wien, Wipplingerstr. 2

OBERÖSTERREICHISCHE LANDES-HYPOTHEKENBANK 4010 Linz, Landstr. 38



haben wir auch begonnen mit Lichtsatz,

Druck Silem für den Offsann und Miserbendruck aus Druck Silem für den Offsan Die Silem Sil

WAAER DRUCK

Auf einer Buchauktion konnten wir jetzt einen begehrten Erstdruck erwerben.

Vom k. k. Schulrathe Adalbert Stifter war darin der Beitrag
"über den geschnitzten Hochaltar in der Kirche zu Kefermarkt" erschienen.

Impressum: **Druck** Don 301. **Wimmer** 21113 1853

Ein vorzüglich gesetztes, gedrucktes und gebundenes Buch.

Und schon seit 1865, dem Gründungsjahr unserer Tages=Joft, setzen und drucken wir Zeitungen. Im eigenen Verlag vor allem eine der bedeutendsten Tageszeitungen Österreichs, die

OBERÓSTERREICHISCHEN OBERÓSTERREICHISCHEN

Nur zwei, aber recht bedeutende Beispiele
für unsere Qualitätsarbeiten und Leistungen im Druck- und Verlagswesen.
Perfekt im Bleisatz seit Generationen für Buchdruck und Rotation,
haben wir auch begonnen mit Lichtsatz,
vor allem für den Offset-Ein- und -Mehrfarbendruck

Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Ges. m. b. H. & Co. KG 4010 Linz, Promenade 23

SN-Sonderdienst zum Sudetendeutschen Tag in Wien

schen Tages in Wien.

in den Hallen des Prater-Messege- in andere Staaten. ländes berichten werden.

der Sudetendeutschen in ihrer ange- rücken.

In der Ausgabe vom Freitag, 20. Mai, stammten, aber verlorenen Heimat begannen die "Salzburger Nachrich- Böhmen, Mähren und Schlesien, die ten" mit einer umfangreichen Be- Spannungen mit den Tschechen, die richterstattung über alle Veranstal- Vertreibung aus der Heimat und ihr tungen im Rahmen des Sudetendeut- heutiges Wirken emotionsfrei darzu-

In Bild und Wort wird die Wiener Vielen Menschen, vor allem jungen Redaktion, verstärkt durch ein Re- Lesern, sind diese Probleme der Suporterteam aus der Hauptredaktion detendeutschen, ihre Geschichte, ihr in Salzburg, die Leser täglich infor- jahrhundertelanges Wirken in Böhmieren. Dieser Sonderdienst findet men, Mähren und Schlesien nicht beseinen Höhepunkt und Abschluß in kannt. Wie ihr Schicksal nach dem der Ausgabe vom Dienstag, 31. Mai, Ersten Weltkrieg war oder die gewo wir über die Hauptkundgebung waltsame Vertreibung aus der Heisowie über das große Heimattreffen mat nach 1945 und die Eingliederung

Einseitige Informationskampagnen Während dieser Zeit läuft gleichzei- gegen die dreieinhalb Millionen vertig eine Serie über Schicksale, Ge- triebenen Sudetendeutschen verzerschichte und Probleme der Sudeten- ren das Bild dieser Volksgruppe. Die deutschen. SN-Redakteur Gerold "Salzburger Nachrichten" wollen da-Christian versuchte die Bedeutung zu beitragen, dieses Bild zurechtzu-

	ir sämtliche Ausgaben der Salzburger Nachrichten, in denen über de
	hen Tag berichtet wird, gegen einen Unkostenersatz von: für Europ
DM 7.— (S 50	.–), für Übersee DM 15.– (S 105.–).
Name:	
Adresse:	
Unterschrift:	
	e diesen Kupon unter dem Kennwort "Sudetendeutscher Tag" an die Werbe alzburger Nachrichten, Bergstraße 14, A-5021 Salzburg.



Jedes Heimattreffen steht im Zeichen des Wiedersehens

Whith hour mortes

managia ml nagmital tim Das Mährisch-Schlesische Heima

Unser Mährisch-Schlesisches Heimatmuseum in Sichtskartensammlung, Dokumente aus Nachläs-Klosterneuburg, Schießstattgasse 2, im Hause des sen, Gegenstände und Bilder aus der alten Hei-Stadtmuseums, nahe dem Stiftskeller wurde aus den Beständen der frh. Schlesischen Bauernbühne, die unter der Leitung des Schneidermeisters Krause stand, als I. Österreichisch-Schlesisches Heimatmuseum mit dem Sitz in Wien I., Singerstr. 13, im Jahre 1957 gegründet.

Es wurde durch seine Mitgründerin, die Kustodin Frau Anne Theuer Krause, die im Jahre 1973 verstarb, weiterentwickelt und vom Museumsverein in das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum umbenannt. Zu dieser Zeit ist das Museum nach Klosterneuburg, der Patenstadt der Sudetendeutschen von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland übersiedelt, wo es von den Stadtvätern in dankenswerter Weise die Räume neben dem Stadtmuseum in der Rostockvilla zur Verfügung



Nach dem Tode der Kustodin übernahm der Kassenwart Ing. Carl Giani für den Museumsverein die Sammlung, die durch einige freiwillige Helfer in zäher und zeitraubender Arbeit geordnet und übersichtlich gemacht wurde. Es konnten über 30.000 Museumsgegenstände wie Bücher, Landkarten, Zeitschriften, eine große An-

mat registriert werden. Für diese Arbeit danken wir herzlich dem Ehepaar Prof. Schwarzl, der Frau Anneliese Olbrich und der Frau E. Siekier-

Im November 1975 wurden die Museumsräume in Klosterneuburg eröffnet, hunderte von interessierten Besuchern haben sie schon besichtigt. Das Museum soll jenen Menschen, die die Heimat noch erlebt haben, oder denen, die sie in den letzten Jahren besuchten, die Möglichkeit zur Auffrischung der Erinnerung geben. Allen Besuchern und besonders der Jugend Österreichs soll es die vielen organischen Zusammenhänge auf wirtschaftlichen und kulturellem Gebiet in der alten Monarchie zeigen. Durch fast 900 Jahre haben in erster Linie deutsche Menschen mitgewirkt. die Gebiete unserer früheren Heimat aufzubauen. Jede Besichtigung unserer Museumsgüter erinnert an diese Tatsache.

werden das Geschaffene zu erhalten, damit dieser Wunsch in Erfüllung gehe, laden wir Sie zum Besuch des Museums, dessen Ausstellungs-gegenstände wir fast alle zwei Jahre wechseln, ein. Wir empfehlen Ihnen das von uns geschaffene Stück alte Heimat zu besichtigen und unser Mithelfer beim Sammeln von Museumsgegenständen und beim Erhalten derselben zu werden.

Wir haben jeden 1. und 3. Sonntag im Monat in der Rostockvilla, Klosterneuburg, Schießstattgasse 2, das Museum geöffnet, in der Zeit des Sudetendeutschen Treffens in Wien, werden wir am Freitag, dem 20. Mai, Samstag, dem 21. Mai, Sonntag, dem 22. Mai und Freitag, dem 27. Mai, von 10—12 Uhr, am Samstag, dem 28. Mai, von 14—16 Uhr, Sonntag, dem 29. Mai von 15—18 Uhr und Montag, dem 30. Mai, von 10—12 Uhr Mu-

Wir verlangen keine Eintrittsgebühr werden aber für freiwillige Spenden dankbar sein.

Und so finden Sie uns: 1. Mit der Franz-Josefs-Bahn bis nach Klosterneuburg-Kierling, 2. Mit der Stadtbahn bis Heiligenstadt und dem Auto-bus bis Klosterneuburg-Kierling, 3. Mit dem D-Wagen bis Nußdorf und von dort mit dem Autobus bis Klosterneuburg-Kierling. Vom Kierlinger Bahnhof führt der Weg über die Handskehle und eine Stiege auf der rechten Seite direkt zur Roh-Für die Museumsleitung und dem Museumsverein

Der Obmann: Karl Schnür

Der Schriftführer Dr. Friedrich Hoorn

Der Kustos und die Museumsbetreuer:

Prof. Walter und Gusti Schwarzl. Frau Anneliese Olbrich



Die Sudetendeutsche Landsmannschaft

ENNS-NEUGABLONZ

grüßt alle Landsleute aus nah und fern und wünscht dem Sudetendeutschen Tag 1977 in Wien einen erhebenden Verlauf.

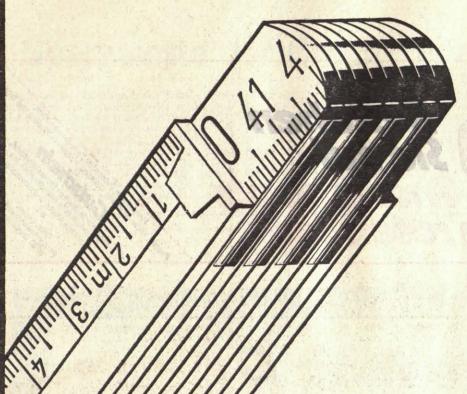
... die Versicherung für alles, gegen alles.











maßgerecht mit
13/4UIEIR
Maßstäben

BAUD R MASSTABFABRIK

5110 Oberndorf-Sbg., Michael Rottmayrstr.44-46 8266 Laufen-Obb., Raiffeisenstr.5



Immobilien

Brüder Koplinger OHG

Gebäudeverwaltung

4020 Linz

Starhembergstr. 25, Tel. 07222/77435



Auskünfte und Buchungen: Niederösterreich-Information, Bettenzentrale,
A-1041 Wien, Paulanergasse 11, Telefon 0 22 2 / 57 67 18 und in der
Shopping City Süd
A-2331 Vösendorf,
Tel. 0 222 / 67 62 83.

Aus unserem Angebot:						
Eine Woche in Zwelbett- zimmern mit Dusche oder Bad	Halbpension	Vollpension	Kinderermäßigung für Kinder von 7-12 Jahren			
Großpertholz	980.—	1190.—	25 %			
Spitz an der Donau	1400	1785.—	25 %			
Göstling an der Ybbs	1015.—	1190.—	30 %			
Puchberg am Schneeberg	1491.—	1771.—	30 %			



Man baut nur einmal im Leben - eben. Darum lassen Sie sich kein x-beliebiges Wärmedämmmittel für Thermoputz vormachen. Thermoputz ist nur Thermoputz, wenn auch Thermoputz draufsteht



5110 Oberndorf-Shg., Michael Rolfmayrstr.44-40

MASSTABLABRIK See 8200 Laufen-Obb. Haiffeisenstn.5

Das neue P.S.K. Privatsparbuch. Ihr Geld bleibt inkognito.



In 2.300 Postämtern gibt es 2.300 P.S.K.-Servicestellen. Das sind für Sie 2.300 Möglichkeiten, Ihr Geld anonym anzulegen.

Die P.S.K.

Bis heute über 1,600.000 heilsame Behandlungen!

nettidommi

Kurzentrum Wien-Oberlaa

eines der erfolgreichsten Europas

am südlichen Stadtrand Wiens, in ruhiger Lage, in einem 1 Million Quadratmeter großen, herrlichen Kurpark mit sonnig mildem Klima und wunderschönen Spazierwegen, romantischen Plätzen, Kinder- und Freizeitspielplätzen, im verträumten Oberlaa und nur 12 Autominuten von der Oper entfernt, bietet Ihnen

eine der stärksten und wärmsten Schwefelthermalquellen Österreichs, beste medizinische Betreuung durch das Ludwig-Boltzmann-Institut für Rheumatologie und Balneologie und modernste diagnostische und therapeutische Einrichtungen zu vielseitigen und heilsamen Behandlungen bei

rheumatischen Erkrankungen, peripheren Kreislaufstörungen, Abnützungs- und Alterserscheinungen, vegetativen Dystonien, Knochen- und Sportverletzungen, Neuralgien, Erkrankungen des Zahnhalteapparates und der Mundhöhle (Parodontose).

Kurpauschalen in der Kurpension und Tourotel mit 580 Betten Thermalbad — Kurmittelhaus — Restaurationen — Café-Konditorei — Kurpark — Töpferei und Freizeitspiele — 24 Tennisplätze im Freien und in geheizten Hallen — 5 Squashplätze (neu) — Minigolf — Fitneßzentrum - Heuriger - und das reichhaltige Kulturangebot der Musikstadt Wien

Alle Krankenkassen!



HEILQUELLE **WIEN-OBERLAA**

Kurbetriebsges. m. b. H. Kurbadstraße 10, A-1100 Wien Telefon 68 16 11 — Telex 07-5503

Sparen mit Steuervorteilen

Sparpalette der Creditanstalt für ertragsorientierte Sparer

Sparen unter Ausnützung staatlicher Förderungen und steuerlicher Vorteile ist in den letzten Jahren immer mehr in den Vordergrund der Überlegungen der österreichischen Sparer gerückt. Die bei einem Großteil der Bevölkerung stark verbesserte Einkommenssituation ist bestimmend dafür, daß heute in Österreich nicht nur für Notzeiten oder für bestimmte größere Anschaffungen gespart wird, sondern auch deshalb, weil man den Einkommensüberschuß als

Früher: Jägerndorf

Grundlage für eine zukünftige Vermögensbildung verwenden möchte. Gerade beim "Vorsorgesparen" spielt aber die Höhe des Ertrages aus den Ersparnissen eine große Rolle, Weiter ist der Grund für ein verstärktes Interesse am Sparen mit steuerlicher Begünstigung darin zu finden, daß mit dem allgemeinen Anstieg der Einkommen, eine immer größere Zahl von Österreichern die Progression bei Lohn- und Einkommenssteuer sehr deutlich zu spüren be-

kommt, abgesehen von allen anderen steuerlichen und tariflichen Belastungen. Es ist daher durchaus vernünftig und als legitimer Ausgleich für erbrachte Steuerleistungen empfehlenswert, wenn alle Möglichkeiten steuerlicher Begünstigungen, die dem einzelnen vom Staat angeboten werden, im Rahmen der individuellen Gegebenheiten ausgeschöpft werden.

Die Sparformen, die durch staatliche Zuschüsse oder Förderung ansehnliche Erträge bringen,

sind nach Aufbau und Abwicklung differenzierter als das einfache Sparbuch. Daher ist es für den ertragsbewußten Sparer besonders wichtig, eine fachmännische Beratung von einem Geldinstitut zu erhalten. Die Creditanstalt hat ein Sparservice entwickelt, das einen besonderen Vorteil bietet: Als Universalbank offeriert die CA in in ihrer Angebotspalette sämtliche Sparformen in gleicher Weise. Die Konkurrenz der Anlagemöglichkeiten bleibt sozusagen im eigenen Haus. Dies aber garantiert dem Sparer, daß er wirklich aus allen gegebenen Sparformen die für ihn persönlich vorteilhafteste Kombination von der Bank angeboten bekommt. Sparformen mit steuerlicher Förderung sind z. B. das Prämiensparen, das Sparen in Pfandbriefen, Kommunalbriefen und Anleihen, das Aktiensparen und das Bausparen.

Prämiensparen

Das Prämiensparen bringt außer einer Verzinsung von 6 % eine Sparprämie in Form einer jährlichen Zusatzverzinsung von 2 %, die Effektivverzinsung beträgt dadurch 8 %. Innerhalb der 5jährigen Sparzeit können die Einzahlungen in den einzelnen Quartalen zwischen S 150.— und S 5000.— variieren. Die Sparprämien sind von der Einkommenssteuer und Lohnsteuer befreit und die Zinsen werden erst dann steuerpflichtig, wenn der für Spareinlagen und Bankguthabenszinsen vorgesehene Freibetrag von S 7000.— überstiegen wird.

Wertpapiersparen

Beim steuerbegünstigten Wertpapiersparen (CA-Pfandbriefe, CA-Kommunebriefe und Anleihen) wird innerhalb des jährlichen Höchstbetrages von Nom. 100.000.—ein Betrag in einer Höhe von 10 % des Nominales erstattet, welcher dem Sparer verbleibt, wenn er die Wertpapiere bis zur Tilgung oder mindestens 15 Jahre im Depot beläßt. Bei einer durchschnittlichen Kapitalbindung von 8 Jahren beträgt die Effektivverzinsung rund 10,5 %. Die Zinsen aus steuerbegünstigt angeschafften festverzinslichen Wertpapieren sind in unbeschränkter Höhe einkommensteuerfrei.

Aktiensparen

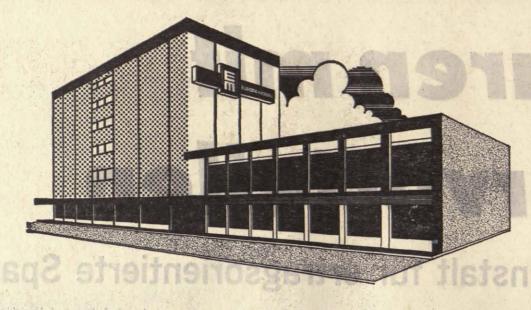
Auch beim steuerbegünstigten Aktiensparen wird — innerhalb des mit dem steuerbegünstigen Wertpapiersparen gemeinsamen Höchstbetrages von S 100.000.—, — ein Betrag in der Höhe von 10 % des Ausgabeberrages erstattet, wenn die Aktien durch mindestens 10 Jahre im Depot verbleiben. Bei kurzfristigem Geldbedarf brauchen die Wertpapiere nicht verkauft zu werden. Sie können zu günstigen Bedingungen im Wege eines CA-Lombarddarlehens belehnt werden. Dadurch bleiben die großen steuerlichen Vorteile erhalten.

Bausparen

Beim Bausparen (Spardauer 6 Jahre) wird innerhalb der nach dem Familienbestand zustehenden Höchstbeträge (S 7000.— zuzüglich S 7000.— für Ehegatten, zuzüglich S 3000.— für jedes Kind) eine Bausparprämie in der Höhe von rund einem. Fünftel der geleisteten Einzahlungen gutgeschrieben (z. B. Höchstbetrag S 7.000.—, Einzahlung S 5.810.—, Prämie S 1.190.—). Dies führt zu einer Effektivverzinsung von 10,6 %. Für Bausparzinsen besteht ein Freibetrag von S 7.000.—. Auf Grund der Zusammenarbeit mit der Bausparkasse Wüstenrot können an allen Schaltern der Creditanstalt Bausparverträge abgeschlossen werden.

Die Creditanstalt eröffnet ihren Kunden im Rahmen der CA-Sparpalette (CA-Sparbuch, CA-Prämiensparen, Bausparen, CA-Wertpapiersparen, CA-Wertpapier-Ratenkauf und CA-Pfandbriefplan) die Möglichkeit, zur optimalen Kombination aus einem vielfältigen Sparformenangebot. Bereits mit kleinen Beträgen können die Vorteile des Wertpapiersparens durch einen Wertpapier-Ratenkauf in Anspruch genommen werden und nach der Ansparzeit ein wertbeständiges Zusatzeinkommen oder eine Finanzierungshilfe, etwa für das Studium der Kinder, erreicht werden. Für eine eingehende Beratung stehen Ihnen die geschulten Anlageberater der Creditanstalt gerne zur Verfügung.





4020 Linz, Salzburger Straße 205 - Telefon 072 22/80 4 22





Auf 6.000 Quadratmeter Fläche im alten und im neuen Haus eine wahre Fundgrube für alles, was Ihrem Heim Atmosphäre gibt. Das ist es, was heute zählt: die totale Auswahl, der Preis, die Zahlungsbedingungen, die Lieferzeit und der Service.

Heinrich Papirnik

Hosenkonfektion und Textilgroßhandel

4021 Linz, Südtirolerstraße 18 — 20 Telefon 0 72 22/25 1 70 Telex 02-1725



Früher: Jägerndorf
Schlesien
Ostsudetenland



Herren- Mode-Sport-Schi-Wander-

Hosen



1958 Übernahme einer Textilgroßhandlung 1966 Beginn eines Konfektionsbetriebes

1969 Ausbau in Linz, Südtirolerstraße 18, Werkstattbau

1971 Aufbau des Zweigwerkes in Oberneukirchen, Mühlviertel

1973 Ausbau des Nachbarhauses in Linz, Südtirolerstraße 16

1976 Vergrößerung auf 170 Arbeitskräfte und 2200 Hosen pro Tag

Wir sind Spezialisten
für
Geschäftsdrucksorten
Gerapid Endlas -Formulare
gute Qualität
kurze Lieferzeit!



GENSTORFER KG

4020 Linz, Im Hühnersteig 9 Telefon 07222/74351 S-G

SCHRANZHOFER-GENEST AUSTRIA

WÄRME — KÄLTE — SCHALLSCHUTZ — FASSADENBAU

Kälte Isolierung von Kühlhäusern und Kühlräumen,

Kälteanlagen, Doppelmantelgroßtanks, Hochtanklagern und dergleichen.

tanklagern und dergleichen

Wärme Isolierung von Rohrleitungen und Behältern für

Kraftwerke, Raffinerien, chemische Anlagen und dgl.

ugi

Akustik Hochbauakustik, mit Decken- und Wandprogram-

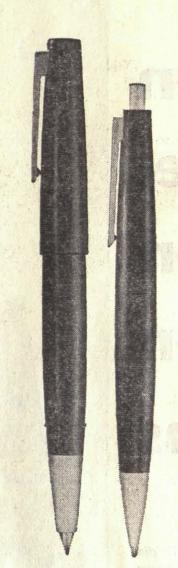
men, Industrieakustik-Lärmbekämpfung beziehungsweise schalldämmende Maßnahmen.

Fassaden Vorgehängte und raumabschließende Fassaden.

BERATUNG — PLANUNG — LIEFERUNG — MONTAGE

SCHRANZHOFER-GENEST AUSTRIA GmbH.

2345 Brunn/Geb., Industriestraße A 6, Tel. 02236/82610.



LAMY

Das Geschenk für den Mann Anders und eigenwillig

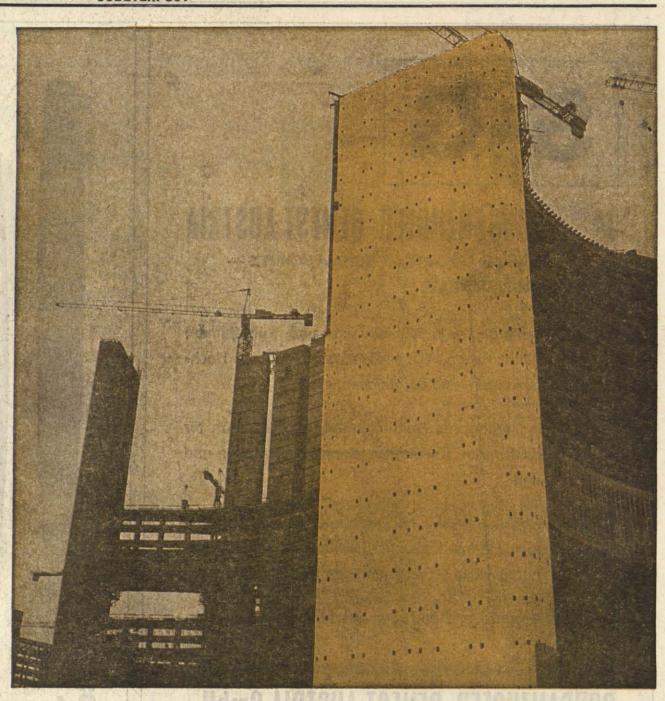


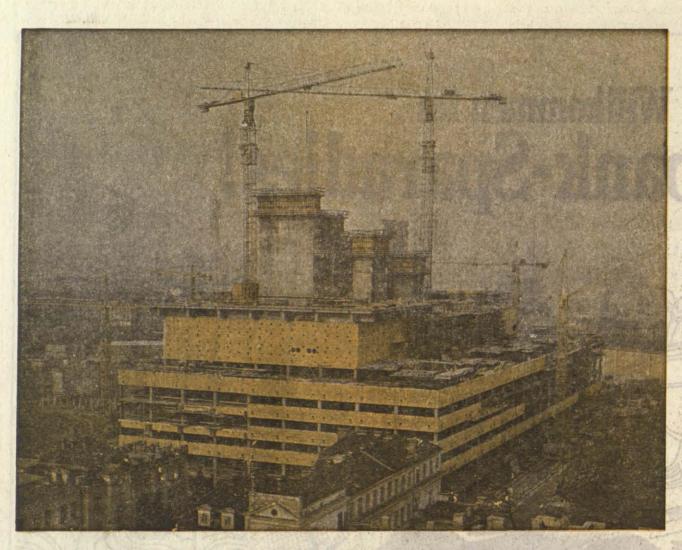
Österreichische Generalvertretung: Weidler-Schreibwaren, Wien



Bei den zwei zwei größten Hochbauten Österreichs

Wärmeschutz auch für die UNO-City. Zur Isolierung der Fassaden wurden TEL-Wolle-Fassadendämmplatten verwendet.







LINZER GLASSPINNEREI FRANZ HAIDER AKTIENGESELLSCHAFT

TECHN. BERATUNGSBÜRO: 1090 WIEN, SPITTELAUER LÄNDE 45, TEL. (0222) 312515

TECHN. BERATUNGSBÜRO: 8020 GRAZ, ANNENSTRASSE 51, TEL. (03122) 915956

TECHN. BERATUNGSBÜRO: 4020 LINZ, DINGHOFERSTRASSE 65, TEL. (07222) 58152